



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 7 (1937)

39 (24.1.1937) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-278686](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-278686)

vernachlässigen. Im Gegenteil. Gerade die geistige Wertigkeit der Jungen, die als eine der Grundvoraussetzungen der Uebernahme gilt, wird eine erhöhte geistige Ausbildung ermöglicht, da man ja in diesen Schulen auf weniger Begabte keine Rücksicht zu nehmen braucht. Es kann darum auch in kürzerer Zeit ein größerer Wissensstoff an die Jungen herangetragen werden, als dies in anderen Schulen möglich ist.

Schon reifen die Pläne, schon ist man dabei, die Schulen zu bauen, die Lehrkräfte zu suchen, die Jugend in sorgfältiger Prüfung auszuwählen, die Kommenden zu führen. Die Befehlshaber sollen es sein! Welchem Zwölfjährigen kopft nicht das Herz bis zum Zerschlingen, wenn die Wahl auf ihn fallen wird? Welche Mutter und welcher Vater wäre nicht stolz, der Nation einen solchen Jungen geben zu können? Ein kostbares Geschenk fürwahr hat die deutsche Jugend in den Adolf-Hitler-Schulen vom Führer erhalten. Sie wird sich dieses Geschenkes würdig erweisen. Das sind wir gewiß.

Dr. W. Kattermann.

Neapel steigert den Begeisterungssturm noch

Als Göring am Freilagabend von Capri heimkehrte, um noch einmal nach Rom zu fahren

Rom, 23. Januar. (H-V-Junt.)

Ministerpräsident Generaloberst Göring ist mit Gemahlin nach einer vom schönsten Wetter begünstigten Autofahrt, auf der von Sorrent aus Amalfi und Pompeji besucht wurden, am Freilagabend wieder nach Neapel zurückgekehrt. Auf der Fahrt durch die Halbinsel von Sorrent wurde Generaloberst Göring überall von der Bevölkerung, von den faschistischen Organisationen und den Behörden als Vertreter des Führers und der nationalsozialistischen Bewegung aufs herzlichste begrüßt und bejubelt.

Abends hatte der Ministerpräsident die Spitzen der Behörden und der Partei in Neapel zu

einem Essen in kleinem Kreis geladen, wobei ihm vom Provinzsekretär der faschistischen Partei ein prachtvolles Album mit den besten fotografischen Aufnahmen von den unvergleichlichen Volkstungebungen Neapels anlässlich Görings Besuch beim italienischen Kronprinzen überreicht wurde.

Tief ergriffen dankte Göring

Die Fahrt zum Bahnhof Mercellina nahm wiederum die Form einer überwältigenden Volkstungebungen an. Die Straßen und Plätze des nördlichen Neapel waren von unübersehbaren Menschenmengen besetzt, die im Schein von tausend und aber tausend Kerzen und im schmelzenden Licht bengalischer Feuer dem Ministerpräsidenten zujubelten.

Vor dem Bahnhof trauten sich über 20000 Menschen, die ihre Begeisterung in schier endlosen Heilrufen zum Ausdruck brachten. Sichtlich ergriffen dankte der Ministerpräsident für dieses unerwartete nächtliche Schauspiel, mit dem die Volkseele Neapels nach den unvergleichlichen Tungebungen des letzten Montag noch einmal dem nationalsozialistischen Deutschland, seinem Führer und dem Ministerpräsidenten ihre Huldigungen darbringen wollte.

Am Sonderzug wurde der Ministerpräsident von einem Ordnonanzoffizier erwartet, der ihm die Abschiedsgrüße des Kronprinzen übermittelte und zwei Statuetten überreichte, während zu gleicher Zeit in der ganzen Umgebung des Bahnhofes bengalisches Feuer aufleuchtete. Nachdem sich die deutschen Gäste von den Spitzen der Behörden und der Partei verabschiedet hatten, bestiegen sie den Zug zur Weiterreise nach Rom.

Rasche Aufbauarbeit

der Nationalregierung an der Malaga-Front

London, 23. Januar.

Die Aufbauarbeit, die die spanische Nationalregierung leistet, wird von einem Sonderkorrespondenten des „Daily Telegraph“ geschildert, der verschiedene Gebiete bereist hat, die noch vor kurzem Schlachtfeld waren.

Auf Einladung des Oberbefehlshabers an der Malagafont besuchte der Vertreter des

englischen Blattes u. a. auch Estepona, das erst vor einigen Tagen von den bolschewistischen Horden befreit werden konnte. Der Berichterstatter stellt fest, daß dort das Leben bereits wieder seinen normalen Lauf nehme. Mit Freuden seien die Einwohner sofort nach der Einnahme Esteponas durch die Truppen General Francos zu ihren Heimstätten zurückgekehrt.

Der Bericht des englischen Blattes schildert gleichzeitig die grausamen Kampfmethoden der Bolschewisten und die von ihnen angerichteten Zerstörungen. Noch kurz vor ihrer Flucht hätten die Bolschewisten sämtliche Gegenstände der von ihnen entweihten und zerstörten Kirchen davongeschleppt. Auch in Marbella, wo man noch überall Zeichen des Kampfes sehe, werde von den Nationalen rasch Ordnung geschaffen. Alle Brücken zwischen Estepona und Marbella seien bereits wiederhergestellt. Im Augenblick sei man eifrig damit beschäftigt, auch die Drahtverbindungen wieder in Gang zu bringen.

Chikago im Dunkel

Streik bei den Städt. Elektrizitätswerken

Chicago, 23. Januar.

Bei den Städt. Elektrizitätswerken brach am Freilagabend ein Streik aus, durch den die vier Millionenhaar in völlige Dunkelheit gehüllt wurde. Nur vereinzelte Lampen brennen in den Hauptverkehrsstraßen. Alle Polizeibeamten sind angefordert worden, um den Verkehr und die Ordnung aufrecht zu erhalten und zu verbieten, daß die Unterwelt die Dunkelheit zur Begehung von Verbrechen ausnütze. Die Wasserwerke, die Feuerwehre und die Krankenhäuser werden noch für 24 Stunden mit Elektrizität versorgt. Wenn die Städt. dann die Forderung der Streikenden auf Lohnerhöhung nicht bewilligt haben sollte, soll auch diesen lebenswichtigen Betrieben der Strom abgeschnitten werden.

Waffenschieber Jouhaux junior

ist auch Dieb und Betrüger

Paris, 23. Jan. (H-V-Junt.)

Zu der Verhaftung des Sohnes des französischen Gewerkschaftsführers Jouhaux, die bekanntlich wegen Waffenschmuggel zugunsten der spanischen Bolschewisten in Zürich erfolgte, erklärt man in der Gewerkschaftszeitung, daß dies nicht die erste Schwelgerigkeit sei, die Paul Jouhaux mit den Gerichtsbehörden habe. Man muß sogar in den Pariser Marxistenkreisen zugeben, daß er im Juli vorigen Jahres wegen Diebstahls und Betruges verurteilt worden ist!

20 Grad Kälte in Schlesien!

Breslau, 23. Januar.

In der vorigen Nacht traten in Schlesien strenge Fröste ein. In Oberschlesien sanken die Temperaturen bis minus 20 Grad ab, in Nieder- und Mittelschlesien wurden 18 Grad Kälte erreicht. In den höheren Gefügelagen der Gebirge sanken die Temperaturen stellenweise mehr als 20 Grad unter den Gefrierpunkt.

Ein kluger Schachzug Francos

Ueberraschend ließ er Malaga auch von Norden angreifen

Salamanca, 23. Januar. (H-V-Junt.)

Während die Truppen General Francos ihren Vormarsch auf die rings von Bergen umgebene Hafenstadt Malaga bisher — im wesentlichen der Küste folgend — aus südwestlicher Richtung durchgeführt haben und nur eine kleinere Abteilung von Honda aus das Gebirge durchquerte, ist jetzt — den Bolschewisten völlig überraschend — ein führender nationaler Vorstoß von Nordosten her erfolgt. Nationale Abteilungen sind in das wilde Gebirgsland im südwestlichen Teil der Provinz Granada eingedrungen und haben, wie der Decreebericht des obersten Befehlshabers in Salamanca meldet, 34 Kilometer in Richtung auf Malaga vorstoßen können. Nach glänzend durchgeführtem Kampf mit den bolschewistischen Banden wurde die Stadt Alhama sowie andere an der Marschstraße gelegene Ortschaften erobert.

Die Bolschewisten verloren 86 Tote, darunter 5 Anführer, und 29 Gefangene. Mehrere der Gefangenen zeigten Verwundungen, die ihnen die eigenen Anführer beigebracht hatten, um sie am Zurückweichen zu verhindern. Einem bolschewistischen Anführer ist es gelungen, verwundet zu entkommen. Das erbeutete Material ist außerordentlich umfangreich. Es besteht vor allem aus Maschinengewehren und Karabinern. Bei Estepona, in der Provinz Malaga, wurden ebenfalls Maschinengewehre sowie die Ausrüstung einer bolschewistischen Nachrichtenabteilung erbeutet.

Eine feige Tat der Roten

Lufangriff auf die offene Stadt Ceuta

Lissabon, 23. Januar.

In seiner Rundfunkansprache über den Sender der Sevilla am Freilagabend beschäftigte sich General Queipo de Llano zunächst mit

einem am Mittwoch erfolgten Lufangriff von zwei bolschewistischen Bombenflugzeugen auf die offene Stadt Ceuta in Spanisch-Marokko. Dabei sind mehrere Bomben auf den Marktplat gefallen, wodurch 36 Personen aus der Zivilbevölkerung getötet wurden. Der General berichtet, daß diese feige Tat bei der Bevölkerung eine ungeheure Erbitterung hervorgerufen habe. Die maurische Bevölkerung habe in Tezuan eine Kundgebung zu Ehren des Kalifen veranstaltet, in der gegen die bolschewistischen Fliegerangriffe auf eine offene Stadt heftig protestiert worden sei.

Weiter ging General Queipo de Llano auf die Tatsache ein, daß spanische Bolschewisten bei den Bombenanschlägen in Portugal führend beteiligt waren. Dies werde auch durch den merkwürdigen Umstand klar erwiesen, daß die bolschewistischen Sender die Nachricht über den Anschlag bereits in tendenziöser Weise verbreiteten, bevor die erste Bombe platze.

Vor einer Note an England

(Fortsetzung von Seite 1)

und gewisse Ueberwachungen und Kontrollmaßnahmen zum Freiwilligenembargo durchzuführen. Es bedarf natürlich keines besonderen Hinweises darauf, daß bei der Erörterung dieser Einzelheiten wesentlich schwieriger gehalten wird als alle bisherigen Verhandlungen. Die Ereignisse in Spanien haben bis in die jüngste Zeit hinein also deutlich unter Beweis gestellt, daß von der Theorie zur Praxis ein weiter Weg ist.

Unter diesen Vorbedingen darf also im gegenwärtigen Augenblick festgehalten werden, daß die Stunde wieder einmal gekommen ist, ernst zu machen. Die deutsche und die italienische Ant-

wortnote auf die englische Note vom 11. Januar die in kürzester Frist zu erwarten sein wird, dürfte zweifellos den nachmaligen Beweis dringen, daß es an gutem und edlichem Willen weder bei Deutschland noch bei Italien fehlen wird. Entscheidend ist, daß dieser gute Wille und diese Ehrlichkeit und Anständigkeit der Gefinnung endlich auch bei den Mächten durch die Tat bewiesen wird, die vom ersten Tag des spanischen Bürgerkriegs an eine aktive Einmischung gründen ausmache betreiben. Wenn diese Einmischung allein das erst zu den unerbittlichen Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage geführt.

Die hohe Schule der Ensemblemusik

Der zweite Kammermusikabend der Städtischen Hochschule für Musik

Ein sehr schwieriges Werk von hohen technischen und musikalischen Ansprüchen stand an der Spitze der Vortragsfolge: L. van Beethoven's Streichquartett f-moll op. 95. 1810 entstand dieses Werk, der Komponist selbst hat es im Manuskript „serioso“ überschrieben. Die Handhabung des Quartettstiles erreicht hier hohe Vollendung, jedes Instrument wird im Rahmen der ihm eigenen Ausdrucksmöglichkeiten eingesetzt und doch sind alle zum geschlossenen Ensemble durch die verbindende Kraft der geistigen Einheit gefügt. Der Gegensatz zweier Themen, eines lebensschafflich andrängenden und eines melancholischen gesanglichen Themas, der für den ersten Satz bezeichnend ist, beherrscht auch das ganze Werk. Der zweite Satz, Allegretto ma non troppo, ist feierlich in der Grundhaltung, er gibt der Viola, die Fritz Hoffmann ausgezeichnet spielte, dankbare musikalische Aufgaben. Wundervolle Klangwirkungen findet der lebhafteste 3. Satz, das Finale erkämpft nach hoher dramatischer Spannung den Sieg über alle Melancholie und Leidenschaft. Das Werk wird selbst von großen Kammermusikvereinigungen nicht leicht genommen, wenn man seine besondere Schwierigkeiten bedenkt, muß man der Wiedergabe durch Hermine Baum (Violine), Marianne Sonntag (Violine), Fritz Hoffmann und Willy Englert durchaus Beifall zollen. Sauber war im wesentlichen die Zusammenarbeit, und auch das entschiedene Bemühen, in die Gedankenwelt des Werkes einzudringen, blieb erfolgreich.

Die norddeutsche Eigenart, der sonst viel zu oft berulene Grübelstimm und die etwas schwerfällige Melancholie des Johann's Brahms geht sehr deutlich aus den Variationen für Klavier über ein eigenes Thema op. 21 hervor. Kraftvoll schreitet das ergiebige Thema aus, meisterhaft sind die Variationen, deren Erfindungs-

reichtum immer wieder überrascht, zur Steigerung geführt. Elsa Fißler aus der Klasse Prof. Rehberg spielte das hohe Anforderungen stellende, musikalisch schwer zu behandelnde Werk mit energielosen, männlich annütendem Anschlag, wie er Brahms' unbedingt gerecht wird. Sie spielte auswendig und hatte sich das Werk technisch so weit zu eigen gemacht, daß sie alle Aufmerksamkeit auf die musikalische Ausdeutung richten konnte. Der Beifall, der ihr wurde, war wohlverdient.

Die dankbarste Aufgabe des Abends war Willy Heemann (Klavier), Gottfried Jung (Violine) und Willy Englert (Cello) mit dem Klaviertrio g-moll op. 110 von Robert Schumann zugefallen. Das Werk überläßt dem Klavier die Führung, ohne die anderen Instrumente in ihren eigenen Wirkungen wesentlich zu beeinträchtigen. Reich ist die Erfindung, echt romantisch die Empfindung, die über den schönen gesanglichen Themen liegt, und die zum Klavier herausfordert. Weit und sehr bewegt legt der erste Satz (bewegt, doch nicht zu rasch) ein, bei aller inneren Spannung wird er doch wesentlich von hartem Gefühl getragen. Stimmungsvoller, doch auch von dramatischer Kraft erfüllt ist der zweite Satz (ziemlich langsam), der von prächtigen romantisch verträumten Partien durchbrochen ist, und dem Klavier besondere Entfaltungsmöglichkeiten läßt. Schwärmend legt der dritte Satz (rasch) mit einem Wechselspiel von Violine und Cello ein; hier taucht zum ersten Male ein humorvoller Gedanke auf, bis dann im Schlußsatz (kräftig mit Humor) in energielosen lappriziosen Figuren der Humor den Sieg davonträgt. In diesem letzten Satz erreicht die Virtuosität für alle Instrumente ihren Höhepunkt. Die drei jungen Musiker gingen mit viel Musizierfreude an das Werk heran und fanden sich zu schöner Geslossenheit.

Die Kammermusikklasse Konziertmeister Carl Müller hat mit den Ausbildungsschülern der Klassen Prof. Rehberg, Konziertmeister Max Kretz und Carl Müller ihre hohe Leistungsfähigkeit wieder unter Beweis stellen können. Es war sicher ein gewagter Versuch, diese jungen Musiker an derartig schwierige Kammermusikalische Aufgaben, die auch reifen Künstlern nicht leicht gefallen wären, zu setzen. Der Erfolg aber rechtfertigt den Versuch. Jugendliche Frische vermag auch hier zu leisten, was an tieferer Erfassung der geistigen Werte der Werke noch nicht erreicht wird.

Dr. Carl J. Brinkmann.

Der Dichter Ernst Zahn

Zu seinem 70. Geburtstag am 24. Januar

Um Heimatdichter wird es immer stiller sein, als um diejenigen Dichter, die mit elementarer, eigenwüchsigem Kraft zu neuen Kunst- und Weltanschauungszielen hinsteuern. Und doch hat es einmal eine Zeit gegeben, in der es um Ernst Zahn, der am 24. Januar sein 70. Lebensjahr vollendet, lauter und emsiger zuzuging. Wenn es heute einjam um ihn geworden ist und sich vielleicht nur sehr wenige noch mit dem Schaffen dieses Dichters beschäftigen, so mag der bevorstehende Jubeltag doch einmal willkommener Anlaß sein, auf den bedeutendsten der Jungschwelger Erzähler hinzuweisen.

Am 24. Januar 1867 wurde er in Jülich geboren. Seinem Vater gehörte ein gutgehendes Kaffeehaus, zu dessen Stammkunde auch der Jülicher Stadtschreiber Gottfried Keller gehörte. Trotz anderer Neigungen mußte sich der junge Zahn für den Beruf des Vaters entscheiden, und nur die schönen Reisen nach Genf, England und auch Italien, die die Lehrjahre brachten, milderten das harte Los.

Ernst Zahn sollte noch mehr vom Schicksal geprüft werden, als er das väterliche Geschäft in der Bahnhofswirtschaft in Obbüchen am Gottbardsdamm übernahm. Zwei Jahrzehnte lang hat er hier dem Kleinrieg des Alltags Trotz geboten. Dann entschied er sich endgültig

für den Beruf des Dichters und fand in Reggen bei Luzern eine neue, zum Schaffen ermutigende Heimat.

In seinen Romanen „Albin Andergang“, „Die Güte-Marie“ und „Lucas Hochstrahers Haus“ spiegelt sich vor allem die unkomplizierte Vaterlands- und Heimatliebe, die sich in der Wahl des Stoffes auf die Verhältnisse der Umgebung beschränkt. Mit den „Erzählungen aus den Bergen“ und dem „Jugendtag“ hat sich der Dichter unter der Jugend viele Freunde geschaffen.

H. H. Graßmann.

Der Ton macht die Musik!

Immer wieder erheben Filmtheaterbesucher nach der Vorstellung Klage, der und jener Dialog sei nicht verständlich gewesen. Daß es nicht immer an der Tonsteuerung des Vorführens liegt (dessen Nachlässigkeit natürlich den ganzen Eindruck eines gut gemachten Films beeinträchtigen kann!) beweist einer der neuesten Spitzenfilme, dessen „Star“ sich einer derart schlechten Aussprache befleißigt, daß seine Worte in keinem Filmtheater völlig verstanden werden können. Da solche „Ruchsel“ den Erfolg eines Filmes für die Masse schwer in Frage stellt, wendet sich nun einmal ein Theaterbesucher Mitteldeutschlands mit folgendem Protest an die Deffentlichkeit:

„Ich erlaube mir im Namen dieses Publikums und im Namen all der geplagten Geschäftsführer und Theaterbesitzer zu sprechen, wenn ich eindringlich fordere: Weg mit jedem Schauspieler, der sich nicht einer klaren und deutlichen Aussprache befleißigt, weg mit jedem Tonmeister, der diese klare und deutliche Dialogführung vermisst, weg mit jedem Komponisten, der die Vorführung mit seinen musikalischen Einfällen zu überdecken, zu übermalen versucht. Jedenfalls haben wir Theaterleiter und Theaterbesitzer es satt, für solche Sünden der Missgelenktheit des Publikums zu sein, das beim Verlassen des Theaters seinen ganzen Unmut beim „letzten Mann“ anbringt.“

Geheim im Die

Copyright by Presse-Tageblatt Berlin

Der gehe

Als die schossen, in Lag und e um dem g mit der g der Minif glieder de



Herzog... Wie bereits... center seine... König Georg... bekleidet bis

und wie... boten in U... trag... Die Pre... hushenden... versuchten... Die langen... weisbehan... „Die Z... Für ein



von Fort... doner City... Nur zwei... Stadt entg

Lichtb

Um die... den Spruch... übers... So... man für... haben... glanz... miffigen... Ersterban... eines voll... das den... gar bis... gibt es... sich jeder... über... oder... wenn... man... mern... Dingen... die... Menschen... Beziehung... rüchhaltung... auch in... Fall zu... nicht... Klarheit... meine... Wie... die mit... gefunden... Abficht... er... haaliche... Räume... Schmu... fre... seinem... oder... fessor... Da... entscheiden... heiliche... Hände... was im... nur aus... diese... Sie... reiche... anschauung

Zwölf Windhunde jagen um die Welt

Geheimnisvolle Männer stehen als Kuriere im Dienste des Königs von England

Copyright by Verlag Presse-Tagedienst, Berlin W 35.

(Schluß)

Der geheimnisvolle Auftrag

Als die beiden Fahrer durch das Parktor schossen, sprangen die Neugierigen beiseite. Einen Tag und eine Nacht hatten sie hier ausgehalten, um dem Schloß nahe zu sein, wo der „King“ mit der großen Entscheidung rang. Die Autos der Minister, der hohen Peers und der Mitglieder des Königshauses waren eingefahren



Herzog von Gloucester Mitarbeiter Georgs VI. Wie bereits kurz berichtet, wird der Herzog von Gloucester seine militärische Laufbahn aufgeben, um in Zukunft König Georg VI. bei seiner Arbeit zu unterstützen. Er bekleidet bisher den Rang eines Generalmajors in der Armee.

und wiedergeleht. Und nun sausten Königsboten in Richtung London. Was war ihr Auftrag? Die Pressefotografen bannten das Bild der hübschen Schatten auf ihre Platten. Reporter versuchten vergeblich, den Fahrern zu folgen. Die langen „Bobbies“ streckten abwehrend ihre weißbehaudelten Hände aus. „Die Straße ist gesperrt!“ Für eine halbe Stunde waren alle Straßen

UHU klebt alles wasserfest. Auch beim Zeppeleinbau verwendet. Überall in Tuben zu 20, 30, 45 u. 75 Pf.

von Fort Belvedere nach dem Zentrum der Londoner City abgeriegt. Nur zwei Männer im Sturzhelm jagten der Stadt entgegen.

In den Redaktionen schrieben die Telegrafentender: „14 Uhr 30... soeben passierten die Boten des Königs — 14 Uhr 36... zwei Motorradfahrer mit 70 Meilen Geschwindigkeit in Richtung London... 14 Uhr 42... ein Rind lief auf den Fahrdamm. Der ‚Royal Messenger‘ konnte vorbeisteuern...“

Millionen verfolgen eine Kurierfahrt

Immer mehr näherten sie sich der Riesenvase London. Da stigten schon die niedrigen Packsteinhäuser der Vorstädte vorbei. Alexander trampfte sich ganz fest an die Gabel des Steuerrades. Es durfte jetzt keine Panne geben. Auf keinen Fall! Die Botschaft war zu wichtig. Er wußte es, ohne sie gelesen zu haben. Gewiß, Leah war als Erjaymann hinter ihm, aber wenn dem nun etwas schief ging? Eine falsche leuchtete Hand war die Lust, eine widerliche Rebellende... Er mußte hindurch. Eine Nation wartete auf Entscheidung, da gab es kein Nachlassen.

Und der Sprecher der „British Broadcasting“ sprach zu den Millionen Hörern des Weltreichs: „Zwei Königsboten wurden von Schloß Belvedere abgefannt und befinden sich bereits in den Straßen Londons. Augenscheinlich handelt es sich um eine wichtige Nachricht...“

Die Boten hörten ein paar Wortfetzen davon aus einem Großlautsprecher, der auf der Straße aufgestellt war. Nun waren sie schon im Kensington Garden. Auf den Aalen standen Menschen in dichten Haufen und starrten ihnen nach. „Was ist der Inhalt ihrer Botschaft?“ hieß die hundertfach wiederholte Frage. An den Kreuzungen schauten sich die Taxis. Die roten roten Autobusse drummten böse wie beleidigte Bullen, weil sie die Passage der windhund-schnellen Motorräder abwarten mußten. Am Piccadilly-Circus sah man sich um Zeitungen. Gruppen trugen Transparente.

Als die beiden Boten den Platz umkreisen, verstummen die Demonstranten. Es war, als läge ein Unheil in der Luft, greife an die Kehle eines jeden und verschloße seinen Mund.

Major Alexander verschärft noch einmal das Tempo. Glatt wie Schmierseife war der Trafalgar Square. Die Tauben flogen auf. Der Fahrer merkte, wie sein Hinterrad abrutschte. Aber er nahm kein Gas weg. Sekundenlang schoß ihm der Gedanke durch den Kopf: „Wenn ich nun verunglücke, dann brauche ich diesen Brief nicht abzugeben, dann...“

Aber er raste weiter durch den giftigen gelben Nebel, der die Stadt wie zur Trauer umflort hatte.

Wie ferne leuchtende Inseln verschwimmen die Lichter der Laternen in diesem Meer. Menschenstimmen schreien an das Ohr... Aufge-

griffene Mäuler... eine Sirene heult los, wie ein gequältes Ungetüm...

Da ist das Regierungsviertel — Whitehall, die Downingstreet und wieder Menschen, Menschen, Menschen, die ihre Arbeit im Stich gelassen haben, um zu erfahren, welchen Inhalt der Kurierbrief hat...

Alexander bremst seine Maschine vor der schmalen Front des Hauses Nummer 10. Beinahe fällt er vom Sattel. Die Neugierigen am Eingang bilden eine Masse. Sie versuchen, im Gesicht des Kuriers zu lesen: Wie hat König Eduard sich entschieden?!

Die Entscheidung

Jetzt steht der „Windhund“ Alexander mit seinem Kollegen Leah in dem halbdunklen Arbeitszimmer des Ministerpräsidenten Baldwin. Der breitschultrige, unterlegte Premier taucht nervös seine lange Pfeife.

Der Brief? Alexander taucht in seine Kuriertasche. Seine Hände sind beinahe gefühllos geworden. Der Brief? Er scheint verloren!

Doch — da ist er! Der Kurier reicht Baldwin den großen edigen Umschlag. Dann dreht er sich kurz weg.

„Windhund“ Eden auf der Reise nach Genf



Englands Außenminister, Mr. Anthony Eden, hat sich nach Genf begeben, um der 96. Völkerbundssitzung beizuwohnen. Unser Bild zeigt: Mr. Eden kauft sich auf dem Londoner Bahnhof Lektüre für seine Reise nach Genf. Pressefoto (2)

Die Gestaltung des Innenraums

Lichtbildervortrag von Prof. Haupt-Karlsruhe in der Städtischen Kunsthalle

Um die Jahrhundertwende hing man sich den Spruch „Trautes Heim — Glück allein“ übers Sofa und etliches drumherum; womit man für die Behaglichkeit dabei viel getan zu haben glaubte. Wir lächeln heute über die müßigen Räume, über die unmotivierten Erkerbauten, über all die Verlogenheiten eines völlig irreführenden Raumempfindens, das den „gut bürgerlichen“ Geschmack teils sogar bis nach dem Striege beherrschte. Freilich gibt es auch heute keine Rezepte, nach denen sich jeder die ihm gemäßen Wohnräume schaffen oder auswählen kann. Man kann aber, auch wenn man sich mit einer Ein- oder Zweizimmerwohnung begnügen muß, den Raum zu den Dingen, die ihn füllen, vor allem aber zu den Menschen, die ihn bewohnen, in harmonische Beziehung setzen. Zweifellos führt hierbei Zurückhaltung sowohl in der Ausschmückung als auch in der Raumgestaltung selbst auf jeden Fall zu edleren Lösungen. Daß dabei jedoch nicht immer Einfachheit mit der geforderten Klarheit gleichzusetzen ist, lehren zu gut gemeinte Beispiele aus der neuen Sachlichkeit, die mit der Liebertreibung eines im Grunde gefunden Wohlens gerade das Gegenteil ihrer Absicht erreichten, nämlich unruhe und unbehagliche Heimstätten, während die reichen Räume des Barock oder Rokoko bei all ihrer Schmuckfreude diese klare Linie besitzen. In seinem ausgezeichneten Vortrag zeigte Professor Haupt mit Hilfe guter Lichtbilder, daß entscheidend für gute Raumwirkung die einheitliche Grundmelodie ist, in der die Wände und der Boden, die Decke und alles, was im Raum ist, zusammenklingen. Errechnen aus dem geometrischen Grundgelesen oder nur aus dem Verstand herleiten, lassen sich diese gefühlsmäßig betonten Momente nicht. Sie reichen schon in die Bezirke der Weltanschauung und wenn irgendwo, so hat hier der

viel mißbrauchte Satz „zeige mir, wie du wohnst, und ich sage dir, wer du bist“ Gültigkeit.

Bestimmend für die Art der Räume, wie wir heutigen sie uns wünschen, und wie sie auch allerorts schon geschaffen werden, ist das Lichtverlangen und der Wunsch nach klaren, einfachen, schönen Linien. Die ursprüngliche und eigentliche Bestimmung der Wohnung, nämlich vor Kälte und Rässe und all den Gefahren, die von außen an uns herandrängen, Schutz zu gewähren, ist nicht mehr allein dominierend. Eine sportgefähliche und naturfrohe Generation beruft, die Helle von draußen und frische Luft in ihr Heim hineinzutragen. Wie glücklich dies Verlangen praktisch umzusetzen ist, zeigte uns Prof. Haupt an schönen Aufnahmen aus dem Olympischen Dorf.

Der Vortrag fand viel Beifall. Seit dem Jahre 1929 — so hat man mir von glaubwürdiger Seite berichtet — war kein Vortragsabend in der Kunsthalle so gut besucht, wie der am Freitagabend, was bei der Beliebtheit dieser Veranstaltungen viel bedeutet. Wir buchen diese erfreuliche Tatsache auf das Konto des Redners, der denn auch wirklich fesseln über das an sich schon interessante Thema der Innenraumgestaltung sprach.

Lilli-Eigl.

Auf der Spur von Attilas Schatz?

Nach einer Meldung aus Venedig wurden in der Nähe der venezianischen Stadt Treviso, wo seit einiger Zeit archäologische Ausgrabungen durchgeführt werden, die Überreste eines alten Palastes der Familie Ottoboni, der seinerzeit Eigentum des Papstes Urban VIII. war, entdeckt. Daneben wurden Goldmünzen in vierseitiger Form mit dem Bild des Gotteskönigs Odoaker aufgefunden. Bei den weiteren Aus-

grabungen ließ man auf eine acht Meter unter der Erde liegende Marmorplatte, die die Decke eines ehemaligen Schatzes bildete. Der Ueberlieferung nach soll der Dünnekönig Attila, als er in dieser Gegend hauste, seinen Kriegsschatz in gemünztem und ungemünztem Gold in der Gegend von Treviso vergraben haben. Da man hier bereits verschiedene Goldgegenstände gefunden hat, liegt die Vermutung nahe, daß sich noch größere Schätze in diesem Erdreich befinden. Die Ausgrabungen werden darum mit größter Spannung verfolgt.

Deutscher Bildhauer-Wettbewerb

Wie von zuhändiger Seite mitgeteilt wird, können die Unterlagen für den Wettbewerb zur Gewinnung von Entwürfen für vier Plastiken auf dem königlichen Platz in München vom Bayerischen Staatsministerium des Innern, München, Theaterstraße 2, gegen 3 Mark bezogen werden. Au dem Wettbewerb zugelassen sind alle deutschen Bildhauer, die Mitglieder der Reichsammer der Bildenden Künste sind.

Kleiner Kulturspiegel

Großer Ausbau des Hofoper Stadttheaters. Das Stadttheater in Hof wird nach Beendigung der diesjährigen Spielzeit einen umfassenden Ausbau erfahren, da es den heutigen Erfordernissen in keiner Weise entspricht. Bühne, Zuschauer- und Orchesterraum werden vollständig umgebaut und bedeutend vergrößert werden und zwar wird zu diesem Zweck die Errichtung eines Anbaues geplant.

Hans Steinhoff Filmsachbearbeiter der H. J. Der Reichsjugendführer Paul Butz hat mit der Leitung des Hauptreferates Film im Presse- und Propagandaamt der Reichsjugendführung den bekannten Filmregisseur Hans Steinhoff unter gleichzeitiger Ernennung zum Hannführer beauftragt. Das Hauptreferat Film des Presse- und Propagandaamtes ist bekanntlich für das gesamte

„Was ist Ihnen, Mister Alexander?“ Der Bote des Königs ging mit kurzen, unsicheren Schritten zu seinem Motorrad zurück. Er fuhr wie träumend in seine Wohnung und legte sich schlafen. Minister Baldwin öffnete den Brief. Seine Hände zitterten. Dann sagte er mit schweren, vor Erregung kaum verständlichen Worten zu den Presseleuten: „Meine Herren, dieses Dokument enthält den Abdanungskakt Seiner Majestät, König Eduards VIII.“ In der ganzen Welt heulten die Sirenen, schrien die Zeitungverkäufer die Titel ihrer Extraausgaben aus: „König Eduard VIII. hat abgedankt!“ Der Kurier Alexander, der diese Schicksalsbotschaft überbracht hatte, erfuhr es selbst erst am nächsten Morgen...

Bisher vier englische Tote

beim spanischen Bürgerkrieg

London, 23. Januar.

Zu englischen Unterhosen kamen gestern einige interessante außenpolitische Fragen zur Sprache, die von Lord Cranborne in Vertretung des abwesenden Außenministers Eden beantwortet wurden. Er teilte mit, daß im Laufe des spanischen Bürgerkrieges bisher insgesamt vier Tode englischer Unterhosen verurteilt worden seien und daß die englische Regierung in allen jenen Fällen „von den bolschewistischen Hochbetreibern Schwadenerlag gefordert“ habe, soweit deren Verantwortlichkeit feststehe.

Die Weick-Zigarre

mit der Gold-Medaille ausgezeichnet

antwortet wurden. Er teilte mit, daß im Laufe des spanischen Bürgerkrieges bisher insgesamt vier Tode englischer Unterhosen verurteilt worden seien und daß die englische Regierung in allen jenen Fällen „von den bolschewistischen Hochbetreibern Schwadenerlag gefordert“ habe, soweit deren Verantwortlichkeit feststehe.

filmische Schaffen der HJ zuständig und hat gerade in den nächsten Monaten große Aufgaben zu bewältigen. Besonders bekannt geworden ist Hans Steinhoff durch seine Filme „Der Hiltlerjunge Cuex“ und „Der alte und der junge König“.

Ein neuer Heinz-Rühmann-Film, Heinz Rühmann, dessen letzter großer Erfolg in dem Film „Wenn wir alle Engel wären“ noch allgemein in Erinnerung ist, wurde von der Tobis-Europa für einen neuen Film verpflichtet, der im April ins Atelier geht. Heinz Rühmann wird übrigens in dem neuen Carl-Froelich-Film „Die Umwege des schönen Karl“ die Hauptrolle spielen.

100jähriges Bestehen des Leipziger Kunstmuseums. Das Museum der bildenden Künste in Leipzig, das unter der Leitung von Direktor Dr. Leupziger steht, kann in diesem Jahre auf sein 100jähriges Bestehen zurückblicken. Neben den aus diesem Anlaß zu veranstaltenden Feiern werden die Ausstellungen „Mit Meister aus mitteldeutschem Volk“ und „150 Jahre Kunst und Künstler in Leipzig“ eröffnet werden. Zum 80. Geburtstag des Leipziger Meisters Max Klinger wird eine Gedenk-Ausstellung veranstaltet werden.

Berühmte Neuerwerbungen des Wallraf-Richartz-Museums. Das Wallraf-Richartz-Museum in Köln hat zwei beachtliche Gemälde aus der Zeit der Romantik für die neuere Galerie zum Geschenk erhalten. Das erste Gemälde ist ein Werk des Berliner Malers Johann Heinrich Füssli, der von 1800 bis 1862 gelebt hat. Das Bild stellt ein Kölner Stadtmotiv dar und zwar zeigt es einen Blick auf St. Martin. Eine Ansicht des Kölner Doms von demselben Künstler hängt in der Nationalgalerie in Berlin. Bei dem zweiten Gemälde handelt es sich um eine romantische Wandlandschaft von Franz Josef Manskirch, der 1768 geboren wurde und etwa 1830 starb. Beide Gemälde vervollständigen in wertvoller Weise das Gesamtbild der Malerei der Romantik.

Bemerkungen

Im heutigen Belgien sitzen drei altansässige, staatlich aus dem Zusammenhang des deutschen Gesamtvolkstums herausgelöste Gruppen deutscher Bevölkerung, die eine Gruppe, die kleinste ist in dem 3. L. schon dreisprachigen Gebiet (niederländisch, wallonisch und deutsch) um Aachen direkt jenseits der Grenze, vom deutschen Boden aus. Die zweite Gruppe umfasst die Bevölkerung von Eupen-Malmédy, die in Versailles zum belgischen Staate gekommen ist, ohne daß ihr die Möglichkeit in einer freien und unkontrollierten Abstimmung ihre Meinung zu äußern, gegeben wurde. Die dritte Gruppe sitzt ganz getrennt von diesen beiden an der deutschen Reichsgrenze Belgiens wohnenden Volksgruppen.

Als im Jahre 1830 das heutige Belgien sich vom Königreich der Niederlande löste, als es mit französischer Unterstützung seine staatliche Selbstständigkeit schuf, griff diese Revolution auch auf die wallonischen Teile Luxemburgs über. Luxemburg verlor damals alle seine Nordprovinzen, — über die Hälfte seines Landes — und bei der endgültigen Regelung dieser Frage ergab es sich, daß man 40.000 Deutsche um die Städte Arel und Vaxernach gleich auch von Luxemburg mit losgetrennt und an rein wallonische Gebiete Belgiens angeschlossen hatte. Die Städte wurden nun „Arlon“ und „Vaxernach“ genannt und es begann eine zielbewusste Arbeit zur Entdeutschung. Das sogenannte „deutsche Quartier“, wie diese Landschaft auf alten Landkarten hieß, verfiel in steigendem Maße der Verwallung. Der Druck ist verschieden stark gewesen, — meistens war er dann besonders stark, wenn sich ähnliche Verwallungsbestrebungen gegen die Flamen richteten. Nur die Flamen waren ein zahlreiches Volk und hatten im benachbarten Niederlande Rückhalt. Weltgenüßlich begeisterten sich auch die Deutschen für den Kampf des flammensprachigen Flamentums, — aber wer kümmerte sich um die armen 40.000 Deutschsprechenden von Arel? Vor dem Kriege waren sie in Deutschland so gut wie völlig unbekannt, — und man fragte einmal einen durchschnittlichen deutschen Gebildeten, wieviel er heute von ihnen weiß.

Die Schulen wurden ganz überwiegend französisch und die deutsche Sprache wurde sich in den häuslichen Kreis der Familien zurückziehen. Das alles ist schon hart und schmerzhaft genug.

Es wäre wirklich nicht notwendig gewesen, daß in diesen Tagen der Verein „für Pflege und Verbreitung der französischen Sprache in Arel“ anlässlich seines 25jährigen Bestehens diese zielbewusste Entdeutschung auch noch gefeiert hätte. Der Verein hat darüber auch sogar eine Schrift herausgegeben, in der gleich zuerst nicht etwa der Regierung Belgiens, sondern der Regierung Frankreichs „für eine wertvolle Subvention“ gedankt wird. Es ist doch mindestens ein tolles Stück, daß die französische Regierung dafür Subventionen gibt, daß eine deutschsprachige Bevölkerung auf belgischem Boden französisiert wird. Aber das Schriftstück ergibt noch mehr: Die belgische Regierung, die Verwaltung der belgischen Provinz Luxemburg und die Stadt Arel haben für diesen edlen Zweck ebenfalls Gelder gestiftet, die Stadt Arel auch noch außerdem, — auf Kosten ihrer deutschsprachigen Steuerzahler, „Lokal, Licht und Heizung“.

Das war nicht etwa eine provinzielle Angelegenheit, sondern bei dieser Feier waren anwesend der Herr Statthalter der Provinz Luxemburg van den Corput, kein Geringerer als der französische Gesandte aus Brüssel, — was den wohl die Sprache der Einwohner des belgischen Arel angeht? — die Herren französischen Konsuls in Belgien und besondere Delegierte aus Paris. Wir wollen nichts dagegen sagen, daß die enge Freundschaft zwischen Frankreich und Belgien herzlich in Trinkprüchen gefeiert wurde, — warum soll man sich einer engen Freundschaft nicht freuen... Aber es war überflüssig, daß bei dieser Gelegenheit jene paar aufrechten Deutschen, die einen deutschen Verein in Arel gegründet hatten, der finsternen staatsfeindlichen Veräufung beschuldigt wurden. Ueberflüssig war es, daß jene Selbstbehauptung der Deutschen innerhalb des belgischen Staates auf das schärfste bekämpft wurde, als ein „Feldzug“ zur Störung der inneren Einheit Belgiens dargestellt und das Ganze mit den Worten gekrönt wurde: „... die schärfsten Mißbilligungen haben diesen verderblichen Feldzug mit seinen verdächtigen Zielen im Keime getötet. Es konnte auch gar nicht anders sein, denn sonst hätte sich das Arel-Land, das „alte deutsche Quartier“ von 1839 — von der belgischen Gemeinschaft ausgeschlossen. Es mußte mit der deutschen Kultur brechen, deren

Eine echte Stradivari für sieben Mark erstanden!

Ein Italiener hat 1910 sein Glück in Pommern gemacht / Jetzt graut ihm davor...

Rom, im Januar.

Ein begüterter Kaffeehausbesitzer der norditalienischen Stadt Novara, namens Augusto Da Col, erlebte in diesen Tagen die aufregendsten Stunden seines 43jährigen Daseins. Von weit und breit kommen jetzt Bekannte und Freunde zu ihm, um ihn zu beglückwünschen. Und doch fühlt sich Signor Augusto gar nicht so recht als „Hans im Glück“. Obwohl soeben Fachleute in seiner alten Geige eine echte Stradivari entdeckt haben!

Es war im Jahre 1910 in einem pommerschen Städtchen, wo der Italiener Augusto Da Col als tüchtiger „Terrazzo-Arbeiter“ beschäftigt war. Schon hatte er in fast ganz Deutschland Fußböden gelegt und auf Neubauten gearbeitet. Nirgends war des Bleibens lange, nur in Pommern hielt er sich längere Zeit auf als anderswo. Da kam eines Tages ein armer herumziehender Geiger zu ihm und bot ihm eine alte unansehnliche Geige zum Kaufe an. Ganze 7 Mark kostete das hölzerne Instrument, mit dem er zunächst gar nichts anzufangen wußte. Bald taten ihm seine 7 Mark leid,

und er versuchte, das Ding wieder an den Mann zu bringen. Doch vergebens, denn niemand unter seinen Arbeitskameraden hatte Interesse dafür.

Talisman im Schüßengraben

Jahre waren seit jenem Tage vergangen. In seinen Freierstunden hatte Augusto auf dem Instrument jahraus, jahrein geübt, und da er sehr musikalisch war, brachte er es mit der Zeit ohne Noten und Vorkenntnisse zu einer großen Fertigkeit im Geigen. Jetzt vermochte er nach dem Gehör alles, selbst die schwierigsten Stücke, zu spielen. Und dies machte ihm die alte Geige lieb. Sie wurde sein Talisman, seine feste Begleiterin, über die er oft genug alles andere auf der Welt vergaß. Wo der Signor Augusto zugegen war, da war auch seine Geige. Nie sah man ihn allein. Wie zwei unzertrennliche Freunde lebten die beiden nun schon mehr als 25 Jahre zusammen.

Selbst die Kriegsjahre verbrachte der Mann in den Schüßengraben auf dem Markt gemeinsam mit seiner Geige. Und seitdem er im Win-

ter 1917 auf ganz wunderbare Weise als einziger Ueberlebender in einem von einer Granate zerschüttelten Unterstande leben blieb, stand es für ihn fest, daß er nur seiner Geige — seinem Talisman — die Rettung verdankte.

In der Rubrikstellung spielte er den Kameraden lustige und traurige Weisen vor, und bald gehörte die alte Geige auch zu den Requisite des Regiments, von der man nach dem Friedensschluß ebenso schwer Abschied nahm wie vom Soldaten Augusto.

Das Schicksal trennt die Liebenden

Zeit jenem Wintertage, wo Augusto sich von seinem Regiment und seinen Kameraden verabschiedete, um mit seiner lieben Geige in sein Heimatstädtchen zurückzukehren, sind bald zwanzig Jahre vergangen. Und immer noch finden wir die beiden zusammen. Der Signor Augusto hat es inzwischen zum Kaffeehausbesitzer gebracht, die alte Geige war in diesen Jahrzehnten noch gediehlischer geworden.

Als vor einigen Tagen das Schicksal die beiden bis dahin unzertrennlichen für immer auseinandertrieb. Das kam so: Ein alter Freund des Kaffeehausbesitzers, Sachverständiger in Kunstgegenständen, kam auf den glücklichen, für die Seelenruhe des Geigenbesitzers aber unglücklichen Einfall, die alte Geige auf ihre Herkunft zu untersuchen. Er entdeckte bei dieser Gelegenheit im Inneren eine Inschrift in lateinischer Sprache, die wie folgt lautete: ANTONIUS STRADIVARIUS CREMONENSIS FACIEBAT ANNO 1723. Darunter waren in einem Kreis noch die Initialen A S angebracht.

Es war kein Zweifel mehr: der Italiener hatte in Deutschland für 7 Mark eine echte Stradivari-Geige erstanden und so 25 Jahre

Die Annäherung Rom — Ankara

wird auch durch französische Winkelzüge nicht hintertrieben

Berlin, 23. Januar.

Der Streit um Sandshaf-Alexandrette beginnt allmählich auch politische Folgen zu zeitigen, die für die Gesamtentwicklung der Beziehungen der Mittelmeerstaaten untereinander von großer Bedeutung werden können.

Schon seit geraumer Zeit bestanden zwischen der Türkei und Italien Spannungen, die sich besonders in den kritischen Wochen des Ostmittelmeerkonfliktes im vorigen Jahre zeigten. Italien machte zu dieser Zeit scharf Front gegen die Türkei, als es das Meerengenabkommen von Montreux nicht unterzeichnete. Jetzt scheint sich endlich in diesem Verhältnis eine neue Entwicklung anzubahnen. So glaubt man in maßgebenden türkischen Kreisen annehmen zu dürfen, daß der Beitritt Italiens zu dem Meerengenabkommen von Montreux nur noch eine Frage von kurzer Zeit sein wird; denn bereits Anfang nächster Woche wird der türkische Außenminister mit dem italienischen Außenminister in einer norditalienischen Stadt zusammentreffen. Ruft schon diese Aussicht in der Türkei Befriedigung und Genugtuung hervor, so ist man in Ankara noch mehr erfreut über die Haltung, die die italienische Öffentlichkeit in dem Streit um Sandshaf-Alexandrette an den Tag legt. Sie schrieb

dieser Tage der bekannte türkische Politiker Yunus Nade in dem führenden türkischen Blatt „Cumhuriyet“, daß es die Türkei für ihre Pflicht halte, Italien wegen seiner Haltung in dieser Frage ihren Dank auszusprechen und Beweise ihrer aufrichtigen Genugtuung zu geben.

Es ist nicht zu leugnen, daß diese Entwicklung nicht zuletzt auch eine Folge der letzten französischen Taktik ist, die darauf hinausläuft, der Türkei einzureden, daß Italien „ihre einzige Feind“ sei. So schreibt das Stambuler Blatt „Kurun“ zu diesem französischen Mandat: Man habe offenbar in Paris übersehen, daß die Artikel der italienischen Zeitungen in letzter Zeit ausdrücklich feststellten hätten, daß kein Grund für eine Freundschaft zwischen Italien und der Türkei vorhanden wäre. Darüber hinaus, so betont das genannte Blatt, müsse man feststellen, daß es auch heute noch einen türkisch-italienischen Freundschaftsvertrag gebe. Die Spannungen, die bisher im Ostmittelmeer bestanden hätten, seien heute durch das englisch-italienische Abkommen beseitigt. Schließlich stellt das Blatt in bemerkenswerter Offenheit fest, daß es außer Zweifel stehe, daß die türkisch-italienischen Beziehungen sehr viel freundlicher seien als die türkisch-französischen.

Wintersport-Wetterbericht vom Samstag, 23. Januar 1937.

Table with 5 columns: Ort, Temp. Mitt., Temp. Min., Wetter, Schneefallhöhe der Schneedecke. Rows include: Südtiroler Schneesport, Nordtiroler Schneesport, Osttiroler Schneesport, etc.

heutige Ausschreitungen ihren rüchständigen und unmenschlichen Charakter klar offenbaren. — So schreibt ausgerechnet der Würzger meißer von Arel mit dem sicher „arbelgischen“, „arstranzösischen“, nur durch einen bloßen Zufall auch in der „deutschen Barbarensprache“ vorkommenden Namen Paul Neuter!

Was die Bevölkerung gesagt und gedacht hat, und ob sie nicht überhaupt so todtöde und vergrämt war, daß sie gar nichts mehr sagte, — darüber sagt die Festschrift nichts. Sie weiß aber darüber zu berichten, daß das Oberhaupt dieses „Vereins zur Pflege und Verbreitung der französischen Sprache in Arel“, Herr Universitätsprofessor Wilmothe, ein altgeschworener Feind nicht nur der Deutschen, sondern des germanischen Elementes in Belgien überhaupt ist. Der Gute berichtet nämlich in aller

Naivität, er habe sich einen Französisierungs-Kongreß auch in Flandern geplant, „wo die Flamen sich heftig regten, um die Wiederherstellung ihrer vermeintlichen politischen Rechte zu erreichen“. Das Wort von den „vermeintlichen“ Rechten wird man sicher in Flandern sehr gerne hören, — es kann Herrn Professor Wilmothe nur empfohlen werden, es auch dort einmal zum besten zu geben. Also der Ehrenmann verschonte Flandern mit seiner beißenden Allwissenheit und gedachte, einen Kongreß in Luxemburg zu machen. Hier aber rechnete er mit einem allzu kühlen Empfang. Und das gleiche muß er sich offenbar von Malmédy versprochen haben, — so beschränkte sich sein Heldennut darauf, in dem armen kleinen Arel auf dem Rücken einer armen Bevölkerung von 40.000 Menschen, denen man alles deutsche geistige Leben seit Jahrzehnten abge-

Die Krise in Japan

Das Kabinett ist jetzt zurückgetreten

Tokio, 23. Jan. (AP-Funk.)

Die Forderung des Kriegsministers nach Auflösung des Reichstages, ist in der letzten Nacht vom Kabinett abgelehnt worden. Daraufhin wurde der Rücktritt des Gesamtkabinetts beschlossen. Ministerpräsident Hirota hat sich am Samstagfrüh in den kaiserlichen Palast begeben, um vom Kaiser die Genehmigung zum Rücktritt aller Minister zu erlangen.

lang, ohne es selbst zu wissen, mit einer Admign, die als Aschenbrödel gekleidet war, zusammengeleitet: mit einer Eigenkönigin!

Aber es ist im Leben eben so, daß neben den Rosen gleich die Dornen stehen. Solange Augusto von einer Stradivari-Geige nichts wußte, war er zufrieden und glücklich und freute sich des Besitzes seiner alten Geige. Jetzt aber, wo ihm von allen Seiten fabelhafte Angebote gemacht werden, bleibt ihm nichts anderes übrig, als sich von dem ihm lieb gewordenen Ding zu trennen. Zunächst legte er sie in den Tresor einer Bank, und jetzt wartet er, bis die sich übersteigernden Angebote zum Stillstand gekommen sind. Dann wird er sie an den Meistbietenden verkaufen, denn wer könnte einer solchen Versuchung widerstehen?

Gewiß: Augusto wird eine märchenhafte Summe für seine alte Geige bekommen — dafür aber zetteltens sich nach der treuen Kameradin und dem Talisman zurücksehnen... Aber wer kann Augusto in seinem — Glück helfen...?

Advertisement for Leonh. Hanbuch & Söhne, Rheinguß-Großgarage. Includes address: Rheinhäuserstr. 24 b / 26, phone: 43013, and services: Neuzeltliche geheizte Großgarage, Einzelboxen sowie Sammel-Abstellplätze billigtst zu vermieten.

len!

als einzg
ranate zu
stand es
- seinem

am Kamera-
und bald
Requisiten
dem Frie-
nahm wie

den

o sich von
raden ver-
rige in sein
dald zwanz-
och finden
or Augusto
besther ge-
Dahrschn-

al die be-
mmer aus-
er Freund
ndiger in
lichen, für
aber un-
ihre Her-
dieser
ft in latei-
e; ANTO-
NENSIS
ter waren
A S ange-

Italiener
eine achte
25 Jahre

ntreten
B-Funk.)

stern nach
der letzten
den. Dar-
es a m i-
terpräsident
h in den
Kaiser, die
Minister zu

einer Kö-
t war, zu-
in!

neben den
Solange
ige nichts
schlich und
Beige. Deht
shafte An-
nichts an-
lieb gewor-
egie er sie
wartet er,
bote zum
d er sie an
wer könnte
?
archenhafte
nen - da-
ten Kam-
onen...
- Glück

iegreichen
von Herrn
Das ist ein
den Sie
werden!
et an die
Das ist
ifikation!
wertvollen
n, - eine
und ihrer
ete Bedürf-
hren. So
a deutschen
icht größer
o viel Un-
überhüher-
geben.

sowie
- und
pflege

eb



Fig. Prof. Dr. Suchenwirth spricht am Donnerstags, 28. Januar, in der „Harmonie“ über „Den Reichsgedanken in der deutschen Geschichte“.

Vor den Toren der Stadt

Selbst dem kräftigsten Bemühen wird es nicht gelingen, den Beginn des Frühlings in den Januar vorzubringen. Da verlassen selbst die schönsten Bauernregeln und auch der berühmte Hundertjährige Ratener. Das haben wir kürzlich einmal an dieser Stelle festgestellt.

Die Sonne mag noch so schön vom Himmel strahlen. In den Quadraten wird es uns nicht gelingen eine Blüte hervorzubringen, die irgendwelche Illusionen wecken könnte.

Anderes ist es schon, wenn man sich weit hinauswagt vor die schlafenden Mauern der Stadt. Da kann man dann feststellen, daß es mit der Unwirtlichkeit der Natur auch im Januar gar nicht so schlimm ist.

Wer gestern über die Autostraße nach Norden oder Süden fuhr, der konnte trotz aller gegenreißigen Bedauptungen den Frühling entdecken, wie er sich so ganz beschämend einmischen begann. Die Keder waren zum Teil schon frisch geklärt; vor Bruchsal war man dabei die Hopfenhänge wieder aufzurichten und man bildete sich ein, daß über den Wäldern schon wieder ein zarter grüner Schimmer lag. Nun, das war eine Illusion. Aber die Kiefernwälder standen in ihrem immergrünen Schmuck in der freundlichen Sonne.

Diese Zeiten sollen nur ein Blint sein für diejenigen, die am Sonntagmorgen mit schwerem Kopf und bleiernem Gesicht erwachen. Wie wäre es zu morgendlicher Stunde mit einem Spaziergang in den Waldpark oder mit einer kleinen Fahrt nach Sriesheim?

So etwas soll oft von flatternder und erfrischender Wirkung sein. Petz.

Asche gehört nicht in Pappschachteln und Holzlisten

Es ist leider kein einzelner Fall, daß Asche in Körben, Holzlisten oder gar Pappschachteln „aufbewahrt“ wird. Wo bleibt da die Ueberlegung? Asche, mit Blut durchsetzte Asche in solchen Behältern ist stets eine Gefahr, die, wenn trumm geht, zum Schlimmsten führen kann. Wäre es nicht vernünftiger, im Verbindung jeder Gefahr aus dem Wege zu gehen durch Gebrauch eines richtigen Nebenbehälters? Möglicherweise geht es sogar jahrelang, die Asche in der Pappschachtel unterzubringen. Aber man braucht sich nicht zu wundern, wenn es doch eines Tages Lichterloh brennt. Die Verantwortung ist dann um keinen Deut geringer, die Verantwortung vor der eigenen Familie und die Verantwortung vor dem Volksganzen. Wer fahrlässig einen Brand verursacht, wird bekanntlich auch noch strafrechtlich verfolgt. Alles zusammengefaßt also sehr böse Begleiterscheinungen. Das ist die Pappschachtel wirklich nicht wert!

Das Glückszeichen der Faschingszeit

Wie das Glücksschwein entworfen wurde und wie es in Pforzheim hergestellt wird

Die Fastnachtszeit hat mit ihrem bunten Treiben im Lande ihren Einzug gehalten. Nur noch wenige kurzen Wochen trennen uns von der Fastnacht, und lustige Veranstaltungen aller Art laden die Volksgenossen ein. Auch in diesem Jahre bringt die Gausführung des Winterhilfswerkes ein originelles Abzeichen für die Fastnachtszeit heraus, und jeder einzelne Volksgenosse kann durch den Kauf dieses Abzeichens dazu beitragen, auch in dieser Zeit des Frohsinns das Winterhilfswerk tatkräftig zu unterstützen.

Das neue Fastnachtsabzeichen des Winterhilfswerkes wurde von einer Jungfrau ehemaliger Kunstgewerbeschüler Pforzheims entworfen. Es stellt ein Glücksschwein dar, auf welchem 2 Kinder, ein Bub und ein Mädel, in übermütiger Laune mit ausgestreckten Armen reiten, und trägt die Aufschrift: „Fastnacht 1937 WHW“.

Dieser Tage hatten wir Gelegenheit, in einer Pforzheimer Firma, welche die Abzeichen herstellt, uns den Werdegang dieses neuen und zugleich originellen Fastnachtsabzeichens des Winterhilfswerkes anzusehen.

Die Gausführung des WHW hat diesen Auftrag von 400.000 Abzeichen der Pforzheimer

Maschine, um hier die erste rohe Prägung zu erhalten. In der nächsten Maschine wird dann das Abzeichen in seiner Feinheit fertiggeprägt, worauf der Durchbruch erfolgt, das heißt, das Abzeichen wird aus dem Eisenplättchen herausgeschritten.

In einem anderen Arbeitsraume sind dann Mädel damit beschäftigt, den Abzeichen mit Spritzlack eine schöne und gefällige Farbe zu geben, und als letzter Arbeitsgang wird die Anstechnadel angelötet.

Während dies alles ziemlich einfache und nahezu mechanische Arbeiten sind, erfordert die Herstellung der Prägestöcke eine genaue und äußerst präzise Arbeit der Stahlgraveure, welche aus weichem Stahl das Abzeichen, dem Entwurf gemäß, ausstechen, worauf der Stahl erhärtet wird. Wie schon gesagt, müssen die Stahlgraveure eine wirklich präzise Arbeit mit ihren Stichelsteinen leisten, um die Prägestöcke so herauszubringen, daß eine einwandfreie und dem Original entsprechende Herstellung des Abzeichens gewährleistet wird.

Der ehrenvolle Auftrag des Komitees der Olympischen Spiele im vergangenen Jahre an eine Pforzheimer Firma, die Olympischen Siegermedaillen herzustellen, beweist, welche hohe Bedeutung die Pforzheimer Industrie im ganzen Reiche hat.

Abzeichen und Plaketten aller Art, für die mannigfaltigsten Zwecke, werden in den Pforzheimer Fabriken und Betrieben hergestellt, und auch der Export ins Ausland zeigt, daß Pforzheimer Arbeit auch über die Grenzen unseres Reiches hinaus beliebt ist, geschätzt und gerne gekauft wird.

Während die Industrie vieler großen deutschen Städte Devisen benötigt, kommt durch den Export der Pforzheimer Firmen ein Wert an Devisen, der nicht zu unterschätzen ist, ins Reich. Somit ist Pforzheim ein wichtiger Faktor in unserer Devisenwirtschaft.

Auch im Frohsinn das WHW nicht vergessen

Wenn nun das Fastnachtsabzeichen des Winterhilfswerkes, das in 6 verschiedenen Farben hergestellt worden ist, in unfreiem Grenzgaubaden während der Fastnachtszeit verkauft wird, so wird ein jeder Volksgenosse sich dieses schöne und in seiner Art originelle Abzeichen erwerben und damit bezeugen, daß er auch in der Zeit des Frohsinns und der Heiterkeit, das



Das Abzeichen erhält seine schöne Farbe
Aufnahmen: Wickertshemer (2)

Winterhilfswerk des deutschen Volkes nicht vergessen hat.

Die Aktion der Gausführung des WHW muß auch in diesem Jahre zu einem vollen Erfolge gestaltet werden, dazu bedarf es aber in erster Linie der Mithilfe eines jeden einzelnen. Nicht nur, daß er das Abzeichen erwirbt und während der Fastnachtszeit trägt, sondern auch darüber hinaus, soll ein jeder für das Abzeichen werden, so daß am Ende der Fastnachtszeit, die Abzeichen restlos verkauft sind.

Freude soll es seinem Besitzer durch seine Originalität bereiten, und der Erlös hat dann nicht nur vielen Volksgenossen Arbeit gebracht, sondern auch die Möglichkeit gegeben, den durch das Winterhilfswerk betreuten Volksgenossen eine wirkliche wertvolle Hilfe anzudeuten zu lassen. Erich Schmitt.



Der Stahlgraveur bei seiner Arbeit

Industrie gegeben, um dieser in ihrem durch den zurückgegangenen Export schweren Daseinskampfe eine fühlbare Erleichterung zu verschaffen. Durch den Auftrag ist es möglich, vielen Volksgenossen auf längere Zeit hinaus Arbeit und Brot zu geben, und wir haben auch gesehen, mit welcher Freude alle an der Herstellung beteiligten Volksgenossen ihre Arbeit verrichten, denn sie wissen, daß nicht nur sie allein Arbeit erhalten, sondern auch durch den Verkauf der Abzeichen den durch das Winterhilfswerk betreuten Volksgenossen geholfen werden kann.

Pforzheimer Präzisionsarbeit

Das Abzeichen selbst wird aus weichem Band-eisen hergestellt, und durch eine Maschine in die entsprechenden Stücke geschnitten. Diese Eisenplättchen kommen dann in eine weitere

An alle Betriebsführer im Gau Baden

Aufruf der WHW-Gausführung zum Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution

Ramens der Reichsführung des Winterhilfswerkes wendet sich die Gausführung mit folgender Bitte an die Betriebsführer der Handels- und Industriefirmen und der gewerblichen Anstalten:

Der Tag der nationalsozialistischen Revolution und der Uebernahme des Staatsfeuers durch unseren Führer wird in diesem Jahre der Wiedergewinnung der deutschen Ehre mit besonderer Genugtuung und besonderer Freude im ganzen deutschen Volk gefeiert werden. Zu einer guten deutschen Seite ist es geworden, Tage der nationalen Feier und der völkischen Befinnung nicht vorüber gehen zu lassen, ohne des größten Friedenswertes zu gedenken: des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes.

Betriebsführer! Wir rufen euch deshalb auf, am Tage der nationalsozialistischen Revolution, am 30. Januar 1937, dem deutschen Winterhilfswerk und damit dem ganzen deutschen Volk eure besondere einmalige Hilfe zukommen zu lassen, indem ihr an diesem Tage die gesamte ausgehende Post eures Betriebs mit Winterhilfssbriefmarken freimacht. Sorgt heute schon für den Einkauf der benötigten Mengen an WHW-Marken durch Bestellung bei der Gausführung des Winterhilfswerkes, Karlsruhe, Baumeisterstraße 8, oder bei den einzelnen Kreisführungen.

Firmen, welche angemessene Bestellungen bei der obenbezeichneten Gausführung rechtzeitig ausgeben, können in der Presse veröffentlicht werden.

Unsere Angebote:

Herren-Wintermäntel
Ulsterpaletots und Ulsterformen
Mk. 33.- 38.- 43.- 52.-

Herren-Wintermäntel
unsere bewährten Strapazier-Ulster
Mk. 58.- 67.- 76.- 83.-

Herren-Wintermäntel
weite frische Modellstücke
Mk. 88.- 98.- 112.- 125.-

Herren-Sportstutzer
ganz gefüttert, W-lange Form
Mk. 31.- 40.- 46.- 52.-

Herren-Lodenmäntel
imprägnierte Strapazier-Qualitäten
Mk. 18.- 24.- 34.- 39.-

Damen-Sportmäntel
Schneiderarbeit, flotte Formen
Mk. 45.- 54.- 61.- 65.-

Herren-Sakkoanzüge
erprobte Strapazier-Qualitäten
Mk. 29.- 38.- 49.- 56.-

Herren-Sakkoanzüge
gute und beste Anzüge, la Paullformen
Mk. 65.- 76.- 88.- 103.-

Zweiteilige Sportanzüge
aus kräftigen Cheviotstoffen
Mk. 28.- 34.- 38.- 43.-

Dreiteilige Sportanzüge
flotte Sakkos mit langer und kurzer Hose
Mk. 40.- 53.- 59.- 68.-

Skianzüge und-Kostüme
bewährte Stoffe und Formen
Mk. 29.- 38.- 47.- 59.-

Herren-Hosen
Knicker 5.- 6⁰⁰ 8⁰⁰
Streifenhosen 5⁰⁰ 8.- 12⁰⁰

Der große Wurf:

UNSERE KLEINEN PREISE!

Engelhorn
MANNHEIM
Summe 0 5. 4 - 7

VERKAUF

Große Leistungen in großer Auswahl
Dieselben guten Engelhorn & Sturm-Qualitäten wie seither jetzt im Preise herabgesetzt!

WINTER-SCHLUSS-

Jüdischer Mischling als Glücksspieler

Ein „fauberes“ Milieu / Die Spielbank im Bordell / Flucht bei der Verhaftung

Da existiert in einer gewissen Straße ein gewisses Haus. Es ist nicht das erste Mal, daß seine Gäste vor Gericht eine Rolle spielen. Das einzige, was dabei erfreulich ist, ist der Umstand, daß die Polizei bestrebt ist, mit den unfauberen Verhältnissen, die dort zutage treteten sind, aufzuräumen. Wie wir hörten, soll sogar eine Dildin Inhaberin jenes „Instituts“ sein. Die Verhandlung gegen den 26 Jahre alten Paul Georg Jakob Rommeis, der wegen Zuhälterei vor der Zweiten Strafkammer des Landgerichts stand, gewährte wiederum recht interessante Einblicke in die sonderbaren Zustände, die in diesem Hause herrschen.

Seltene Begrüßung

Lustig muß es in diesem „Hoden“ zugegangen sein, das kann man wohl behaupten! Aus einem anderen Prozeß erinnern wir uns noch an einen Kunden, der zu nachschlafener Zeit dort einpaffierte und seiner Freunde darüber mit ein paar Revolvergeschüssen an die Decke donnernden Ausbruch verließ. Ob diese laute Quation als eine besondere Ehrung aufgefaßt wurde, entzieht sich allerdings unserer Kenntnis. Jedenfalls fielen uns dabei jene Wildwestkneipen ein, die in manchen Filmen eine Rolle spielen, und in denen eine seltsame Anleihe mehr als Begrüßung, denn als Wohlwolligkeit aufzufassen ist. Wenn wir nun doch schon beim Vergleich angelangt sind, so wissen wir auch wie Frauen und Spiel dort eine Rolle spielen. Also auch hier! Es gab Leute, die hier nicht allein den Frauen, sondern auch dem Spiel huldigten, eine Angelegenheit, welche die Polizei insofern interessierte, als es sich hierbei um Glücksspiele handelte. Und da finden wir den jungen Paul Rommeis in durchaus „schwerwiegender“ Gesellschaft. Er, der selbst das „Bach“ hatte, eine nicht allzu große Grohmutter zu besitzen, machte sich nichts daraus, wenn er mit dem Juden Bender, dem Sohne jenes Juden Bender, der vor kurzer Zeit erst wegen verbotenen Glücksspiels zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde, und seinem Freunde Blumberg, gegen den ein Verfahren wegen Zuhälterei anhängig ist, verbotene Glücksspiele spielte.

In diesem eigenartigen Milieu lernte er auch seine Freundin, die blonde Berta Bonika kennen, die dann und wann einmal in die Küche kam oder in den „Salon“, wo die „Herren“ saßen und spielten. Natürlich detaillierte sie sich nie an dem Spiel, sondern schaute allerhöchstens zu, ja, die gute Seele war sogar dazwischen, daß ihr Paul spielte! Ueberhaupt hatte Paul einen großen Stein bei der im Brett, das läßt sich wohl sagen! Wenn auch der gute Paul ansah wie ein raffinerter Jude, Berta Bonika machte das nichts aus!

Kurzer Ausflug nach Nordafrika

Denn Paul hatte doch das Glück, er wollte sogar Zahnarzt werden und hatte schon einige Semester in Berlin verbracht. Ob er die Zeit tatsächlich mit dem Studium verbrachte, ist allerdings eine andere Frage. Ein Stück auf jeden Fall, daß die leidende Menschheit vor ihm verschont blieb! Nachdem es mit dem Doktor med. dent. Offiz war, finden wir Rommeis in Frankreich, in Paris, in Nordafrika, in Algier, wo er als Bauarbeiter sein Geld verdiente. Leider durfte er nicht dort bleiben, denn die Franzosen schickten ihn vor etwa zwei Jahren wieder nach Deutschland zurück. 1935 reist Rommeis auf Zeitschriften und bezauberte Mäandern mit seiner Anwesenheit. Im letzten Jahre beehrte er wieder seine Heimatstadt Mannheim, wo er bei seinen Eltern wohnte und mit Bürobedarfsartikeln, Stadtkarten und Stoffen handelte, die ihm sein Freund Bender lieferte, der sie wieder vor dem alten Juden Bender hatte. So schlug er sich durch und verdiente in drei oder vier Monaten ganze 60 Mark. Durch diese Geschäfte wollte er in kneten Haus gekommen sein und hierbei und dem verbotenen Spiel seine Freundin kennen gelernt haben. Und wenn uns nun jemand fragen möchte, wie man das alles mit so wenig Geld machen kann, dann können wir ihm auch seine Auskunft geben.

Mit seiner Freundin finden wir ihn in den Monaten September, Oktober, November 1936 in den verschiedenen Lokalen, wir finden ihn auch in Heidelberg, und das alles bei einem durchschnittlichen Monatsverdienst von etwa 16 Mark! Das hätte der Angeklagte dem Gericht gern glauben gemacht. Wenn man ihn hörte, dann war er einer von den Menschen, die sich schweigen, auch nur einen Plättchen von einer Frau anzunehmen, dann gehörte er überhaupt zu einer ganz edeln Gattung, die nichts Verwerfliches tun können. Aber schließlich kam es doch an den Tag, daß ihm seine Freundin Berta allerlei zuhete. Sie konnte sich dies ja leisten.

Auf dem Dürkheimer Wurstmarkt

Und als das Liebespaar, das sich sogar mit Heiratsabsichten trug, in entsprechender Gesellschaft auf dem Wurstmarkt in Dürkheim war und Berta durch den in allzu rauben Mengen geschossenen Alkohol nicht nur redselig, sondern auch eifersüchtig geworden war, da legte sie los und nannte ihren armen Freund ein Schwein und einen Zuhälter. „Was du anhaft, das hast du von mir! Ich habe dich erst anzusehen müssen, damit ich mit dir in Mannheim habe überhaupt ausgehen können!“ Und als schlagenden Beweis ihrer jernmütigen Liebe brachte sie ihrem Paul eine ins Angesicht, die nicht von schlechten Eltern war. Und das kann man durchaus glauben, denn Berta ist im Gegenfatz zu ihrem Freund sehr feinsinnig und in keiner Beziehung unempfindlich. Paul aber schickte seine weinend von dannen und schien von den Freunden des Wurstmarkts genug zu haben.

Als aber seine Berta wieder nächste n war und ihm reumütig um den Hals fiel, da war die Sache wieder im Blei, bis Paul eines schönen Tages Ursache hatte, auf seine blonde Berta eifersüchtig zu sein. Aber auch dieser Schmerz ging vorüber und Paul ließ sich wieder, wenn er sein Bier oder seinen Kaffee trank, unterm Tisch die Moneten seiner Freundin zu stecken. Und daß er diese recht notwendig braucht, bewiesen u. a. seine Spielschulden. Weil er aber sehr nervös war, mußte er immer wieder zu seiner Berta.

Paul wird verhaftet

Schließlich interessierte sich die Polizei für Paul Rommeis und nahm einmal eine Kontrolle in dem „Nervenkurort“ vor, wo sie natürlich prompt auf den Gelächern traf. Die Sache schien Paul zu verstimmen, denn er verhielt sich von nun an bei seinem Bruder in der Restfahndung. Aber eines schönen Tages wurde er doch erwischt. Aber wie die beiden Beamten mit Paul Rommeis so dahingingen, machte Paul plötzlich einen Kiesenlay und entweicht. Den Beamten blieb nichts anderes übrig, als Paul zuerst einmal einen Anrufschuß abzugeben, der denn auch die erwünschte Wirkung hatte. Das Verhältnis zwischen Paul und Berta schien nun tragisch zu werden und nur das gute Briefpapier konnte Witterer zwischen den sich heftig Liebenden sein. Und beide fanden viele und bedauernde, platte und geschmacklose Worte, um sich ihrer Liebe weiter zu verichern. „Wer lieben will, muß leiden“ und „du bist der letzte Mann in meinem Leben“, so tröstete Berta ihren

drummenden Schag. Und Paul war gerührt, so gerührt, daß er seiner Liebsten schrieb, daß er an Silvester um Mitternacht auf der Toilette für sie gebetet habe.

Als Berta Bonika als Zeugin vor Gericht vernommen wurde, da trat sie mit verwirren Augen an, war aber trotzdem immer liebenswürdig, nie um eine Antwort verlegen und plauderte ohne Unterbrechung immer frisch drauf los. Von einer Verteidigung wurde allerdings abgesehen, da die Zeugin der Begründung verdächtig war. Der Staatsanwalt ging dann mit dem Angeklagten scharf ins Gericht, der nur wegen seiner Jugend ums Jugendhaus und um Ehrverlust herumgekommen sei. Er beantragte eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 2 Monaten ohne Anrechnung der Untersuchungshaft. Das Urteil

Das Gericht verurteilte dann Paul Georg Jakob Rommeis zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr und den Kosten des Verfahrens. Der Vorsitzende betonte in seiner Begründung, daß Zuhälter außerordentlich schwer bestraft werden müssen, damit sie von Mannheim endgültig verschwinden. Strafmaßstab seien bei dem Angeklagten sein Bildungsgrad und seine beiden Vorstrafen wegen Glücksspiels gewesen, und außerdem, daß er zu Hause Unruhmacht und Verpflegung hatte. Er werde bestraft, nicht weil er die Tat begangen habe, sondern damit er sie nicht wieder begehe. Wenn er sich aber trotzdem noch einmal dazu hinreißen lasse, sei ihm Jugendhaus und Sicherungsverwahrung sicher.

Damen-Fremdensitzung des „Feuerio“

Am Sonntag, den 31. Januar, im Nibelungensaal / Große Ueberraschungen

Liebe Apollonia!

Du hast mich bereits im vorigen Jahre gebeten, als ich Dir von der so glänzenden verlaufenen „Großen Damen-Fremdensitzung“ unserer einheimischen Großen Karnevalsvereine „Feuerio“ erzählte, ich solle es Dir rechtzeitig mitteilen, wann in diesem Karneval wieder das Glanzstück des Mannheimer Faschings steigt. Aus den Ankündigungen an sämtlichen Plakataulen sowie aus den Zeitungsinhalten geht hervor, daß diese Sitzung am Sonntag, den 31. Januar, 17.11 Uhr im Nibelungensaal des Rosengartens stattfinden wird.

Schon aus dem Mitwirkenden-Verzeichnis geht hervor, daß dieses Mal wieder alles aufgeboten wird, um die Tausenden vollaus zu befriedigen. Da ist vor allem zu erwähnen: Gletschvoller, farbenreudiger Einzug, namhafte Künstler, Witzrednerinnen und -redner aus dem schönen Mannheim und dem goldenen Mainz, der Rufzug des Infanterieregiments Nr. 110 unter Leitung von Obermusikmeister Kraus, die aus 111 Mann verstärkte Prinzengarde mit dem gesamten Offiziersstab. Allein den unterwüthlichen, auf Lebenszeit, jedoch ohne Gehalt, angestellten Fremdensitzungsvereinigungs-Kommissar Josef Offenbach muß man gesehen und gehört haben. Die in Mannheim nicht mehr unbekanntes Soubrette Ridi Grün, die bereits vor zwei Jahren einen großen Erfolg errungen hatte, erscheint ebenfalls wieder. Weiter wirken mit Hermine Jiesler, Claus B. Krause, Hans Scherer, alle von unserem hiesigen Nationaltheater, und als besondere Ueberraschung das bekannte Mainzer Kar-

neval-Ballett mit der Solotänzerin Ekfriede Bode aus Mainz.

Der Mittelpunkt des ganzen Abends wird aber wieder die Proklamierung des diesjährigen Prinzen Karneval sein. Er wird mit dem neuesten Stralobärenstanzung rechtzeitig im Rosengarten eintreffen.

Der Vorverkauf ist bereits eröffnet und hat lebhaft eingesetzt. Da ich ja dieses Mal eine Ehrenmitgliedskarte erhalte und dafür 11.11 Mark entrichte, habe ich ermäßigten Eintrittspreis. Die Gelantheinnahmen aus diesem Mägenereis sowie aus dieser rein karnevalistischen Fremdensitzung unserer tangälischen Karneval-Vereine fließen ausnahmslos dem Faschingsjugendfonds zu.

Ich habe Dir nun in großen Umrißen das kommende Ereignis geschildert. Diese Sitzung wird so rechtzeitig beendet sein, daß Du den 11-Uhr-Zug noch erreichen kannst.

Mit dem Schloßruf der Mannheimer Karnevalisten „Abel“ grüßt Dich Dein Vetter
RuRi.

„Deutschland ist schön“. Am Ufa-Palast „Unibersum“ wird am Sonntagvormittag eine Sondervorführung des Films „Deutschland ist schön“ stattfinden, der im Auftrag der Rheinonia-Offen gedruckt wurde und den deutschen Kraftfahrern gewidmet ist. Der Film will für die schöne deutsche Heimat werden.

Sportfahrgang nach Offenburg. Am Sonntag verkehrt der Sportfahrgang Mannheim — Offenburg. Mannheim ab 6.08 Uhr, Offenburg ab 8.30 Uhr. Zurück Offenburg ab 18.34 Uhr, Mannheim an 20.46 Uhr.



Ein armer Jerex

Wir sind bestimmt nicht kleinlich. Wir haben auch Verständnis für so manchen Lid oder Triller eines Volksgenossen, ob er nun die Welt als eine Hohlkugel auffassen will oder ob er die Ausrottung der Raubfahrer als einziges Befreiungsmittel der Welt vorschlägt. Ihn freunds und den anderen kann es nicht schaden. Warum also mit Kanonen nach Spayen schießen?

Hauptfrage ist immer die anständige Grundhaltung! Wenn die allerdings fehlt, sieht die Sache ein bißchen anders aus. Da langen wir tief hinein ins Gewähl und holen uns ein Büßchen heraus, damit auch die Umwelt ihren Spaß daran haben mag.

Da erhielt legthin ein NSB-Walter, der an der Türe eines durchaus nicht unbedeutendsten Volksgenossen lautete und ein Scherlein für noch lebende Volksgenossen abzuholen gedachte, eine Antwort, die ihm für einen Augenblick den Atem nahm. Die viel zu blonde Dame des Hauses erklärte dem Kameraden in hohem Ton, daß das nicht in Frage käme. Ihr Mann sei in keiner Formation der Bewegung, er trete auch nicht der NSB bei, weil er es für eine Ehre ansehe, nicht mit dem „allgemeinen Haufen“ zu marschieren, sondern den Mut habe, auch heute noch eigene Wege zu gehen.

Kumm, die Lär slog zu, und der NSB-Walter blieb seinem fahungslosen Staunen überlassen.

Rechnet es sich zur Ehre an... Doch, das ist auch ein Standpunkt. Und das sollte Gefühl, das man dabei im Pulen hegen kann! Nicht zu betreten. Mit diesem knappen Satz fordert man nicht nur die Bewegung, nein, das ganze Deut-

sche Reich mit seinem 66 Millionenvolk in die Schranken. Man kann sich geradezu freuen in der herrlichen Rolle eines Rebellen aus Prinzip.

Was wird Deutschland für Augen machen, wenn es diese traurige Kunde vernimmt, der Volksgenosse A in Mannheim macht nicht mehr mit. Hat sich was. Wir halten uns die Seiten vor Lachen über diesen kleinen Mann, dem ein idiotischer Grundlay über das Wohlergehen seines Volkes, über den Wiederaufstieg seiner Nation geht. Was glaubt denn der kleine Gernegroß?

Mag er ruhig die Nase rümpfen, wenn eine verschwierte SA-Kolonne an ihm vorbeimarschert, während er gepflegt im schneigen Sportbrech auf der Straße geht. Mag er mitleidig lächeln, wenn ein Modleiter oder NSB-Walter die Treppen steigt, während er sich der Ruhe seines Feierabends hingibt. Sie sehen ja doch so turmbach über ihm, daß ein Vergleich schon gar nicht mehr durchzuführen ist.

Das einzige, was wir anerkennen, ist die Treue, mit der er zu seinem Grundlay steht. Aber auch diese erfüllt er leider nicht hundertprozentig. Wenn man schon mit dem Dritten Reich nichts mehr zu tun haben will, dann muß man auch aus einem deutschen Sportverein ausscheiden, selbst wenn man dort im Führer-rat tätig ist. Da, noch mehr, es muß einem geradezu widerwärtig sein, auf deutschem Boden noch sein Geld verdienen zu können. — Wir halten niemanden, der sich unserer Volksgemeinschaft nicht einzuflügen vermag.

Warum also jähern? — Wir weinen bestimmt nicht bei der Erinnerung. Im Gegenteil, die Parteinrolle eines Rebellen aus Prinzip hat uns Spas gemacht. Schließlich sind wir ja auch im Fasching! Dr. K-r.



Eine grosse Sache

für unsere Kunden, auf die sie schon lange gewartet haben. Jetzt ist es soweit! Diese Auswahl — diese Preise beweisen es! Darum gleich zum

Winter-Schlussverkauf

Flotte, warme Ulster
35.- 44.- 52.- 58.- 64.- 68.- 72.-
Elegante Paletots
28.- 35.- 39.- 46.- 54.- 58.- 62.-

Sakko-Anzüge für jede Gelegenheit
29.- 35.- 42.- 46.- 54.- 59.- 65.-
Sport-Anzüge in allen Farben 2- und 3-farbig
28.- 36.- 42.- 48.- 52.- 58.- 64.-

Ferner größere Posten
Golf- und Anzughosen
Kaschensätze und Mäntel, Herrenwäsche sowie Herrensportjacken zu bedeutend verbilligten Preisen

Maier Mack

Mannheim - P. 4, 11-12 Planken

Unsere HJ trommelt zur Heimbeschaffung

Die eindrucksvolle Großkundgebung in den Rhein-Neckar-Hallen unter der Parole „Schafft der Jugend Heime“



Was ist los?

Sonntag, den 24. Januar

Nationaltheater: „Der Quaglimann“, Oper von W. Rieml, Miets H. — 20.30 Uhr.
 Hofkapelle: „Der Stabendeckel“, Lustspiel von A. Bunte, 20.00 Uhr.
 Hofkapelle: 17.11 Uhr Große Tamen-Fremdenführung der Friedrichs-Halle.
 Planetarium: 16.00 Uhr „Der Himmel über den Polen der Erde“ (Vortrag mit Lichtbildern und Vorführung des Sternprojektor). 17.00 Uhr Vorführung des Sternprojektor. 20.15 Uhr Feiertabendveranstaltung AdD.
 Konzertsaal: 16.00 Uhr Familienvorstellung. 20.15 Uhr Kabarett-Parade-Programm.
 Tanz: Palast-Hotel, Gart-Hotel, Pilsener.

Ständige Vorbietungen

Städt. Volkshaus: 11.00—16.00 Uhr geöffnet.
 Schachgesellschaft: 11.00—13.00 und 15.00—17.00 Uhr geöffnet.
 Theatermuseum, F. 7, 20: 10.00—13.00 und 15.00 bis 17.00 Uhr geöffnet. Sonderbau: Die neue deutsche Literatur.
 Sternwarte: 9.00—12.00 und 14.00—19.00 Uhr geöffnet.
 Städt. Kunsthalle: 11.00—16.00 Uhr geöffnet. Sonderbau: Neue deutsche Malerei, 1. Teil: Nord- und Südwestdeutschland.
 Mannheimer Kunstverein, L. 1, 1: 10.00—13.00 und 15.00—17.00 Uhr geöffnet.

Sonntagsdienst am 24. Januar

Apotheken
 Humboldt-Apothek, Waldhofstr. 33/35, Tel. 50601
 Kronen-Apothek, Lattenstraße 26, Tel. 40164
 Löwen-Apothek, F. 2, 16, Tel. 20610
 Stern-Apothek, S. 1, 10, Tel. 22987
 Friedrich-Apothek, Lammstr. 21, Tel. 40612
 Lindenhof-Apothek, Lindenhof, Gontardplatz, Tel. 22444
 Storch-Apothek, Neckarau, Neue Schul-Str. Nr. 17, Tel. 48570
 Luxenberg-Apothek, Waldhof, Stolbergstr. Tel. 53174.
 Zahnarzt, Dr. Frank, Rheinaustr. 26, Tel. 23104.
 Dentist, Ferdinand Pfister, O. 2, 7a, Tel. 35021.
 Heilpraktiker, R. S. Hardeim, U. 6, 1, Tel. 25412.

Veranstaltungen im Planetarium

Sonntag, 24. Jan.: 16 Uhr: Der Himmel über den Polen der Erde (Vortrag mit Lichtbildern und Vorführung des Sternprojektor); 17 Uhr: Vorführung des Sternprojektor; 20.15 Uhr: 4. Feiertabendveranstaltung für die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ (3. Wiederholung).
 Montag, 25. Jan.: 20 Uhr: 6. Planetariumabend für die vom Winterhilfswerk betreuten Volksgenossen (Wiederholung).
 Dienstag, 26. Jan.: 20.15 Uhr: Vortrag der Reihe „Ränge und Geräusche“: Verkehr und Verkehrsgeschichte; der Körperbau und seine medizinische Bedeutung.
 Mittwoch, 27. Jan.: 16 Uhr: Vorführung des Sternprojektor.

ÖÖÖC-Touristik-Wochenbericht

Bei ziemlich unveränderter Wetterlage im Gebiet der Alpen sind auch die Verkehrsverhältnisse auf den Alpenpässen nahezu unverändert.
Österreich. Mit Ketten befahrbar: Arlberg, Brenner, Fernpass, Zug, Lengg, Semmering, Stubai, Foh, Strub, Thurn, Zillertal, Jirlerberg. — Ohne Ketten befahrbar: Ober- und Unter-Tinnal. — Geschlossen: Alle übrigen österreichischen Alpenpässe.
Schweiz. Ohne Ketten befahrbar: Faucille, Mollendrus. — Mit Ketten befahrbar: Brünig, Düler, Maloja, Morgins, Nöcker, Ofen, Volkana-Bah, Aulart (Solchonen-Arolo) sowie die Strecken Gbur-Arolo, Gbur-Vererhebe. — Geschlossen: Alle übrigen Schweizer Alpenpässe.
Italien. Ohne Ketten befahrbar: Ansaldo, Mendel. — Mit Ketten befahrbar: Arica, Cimabanda, Karer, Rolle, S. Angelo, Tonale, Tre Croci. — Geschlossen: Alle übrigen italienischen Alpenpässe.

Wie wird das Wetter?

Bericht der Reichswetterdienststelle Frankfurt
 Während über Europa sich ein außerordentlich strenger Winter mit Fröhen zwischen minus 15 und minus 30 Grad einstellt hat, der sich bis in die ostdeutschen Gebiete hin auswirkt, herrscht im Westen des Reiches fast ständiger, mildes Wetter. Der Höhepunkt dieser Entwicklung dürfte heute erreicht werden, dann kann ansichend mit Witterungsverschlechterung und besonders für die ost- und mitteldeutschen Gebiete auch mit neuer Frostzunahme gerechnet werden.
 Die Aussichten für Sonntag: Meist wolfig und auch vereinzelte Niederschläge, beginnende Abkühlung, köhliche, öhliche Winde.
 ... und für Montag: Leicht unbehändig und voraussichtlich weite Abkühlung.

Wie im ganzen Reich, so wandte sich auch die Mannheimer Hitler-Jugend in einem klammenden Appell an die Herzen der Bevölkerung mit der Bitte, ihre Bestrebungen um die Schaffung von geeigneten Heimen tatkräftig zu unterstützen. Von allen Stadtteilen kommend, marschierten am Freitagabend die Kolonnen der Jugend unseres Führers, HJ, Jungvolk, WM und Jungmädel, durch die Straßen der Stadt hinaus zu den Rhein-Neckar-Hallen, die anfänglich der angelegten Großkundgebung das Ziel vieler Mannheimer waren.

Den großen, weiträumigen Raum hatte man der Bedeutung des Abends entsprechend in würdiger Weise ausgeschmückt — von den hohen Wänden grühten die Fahnen der Nation in ihrem leuchtenden Rot und der Siegestruhe auf weihem Feld — hinter der großen Tribüne, auf der die Kapelle der Politischen Leiter Platz genommen hatte, strahlte und reflektierte der riesige, silberne Adler, das Hoheitszeichen der Bewegung, im Lichterglanz der hohen Lampen. Nach dem Einmarsch der jugendlichen Kolonnen folgten auch stramme SA-Männer, die damit ihrer tiefen Verbundenheit mit der HJ äußerlich Ausdruck verliehen. Bei Beginn der Massenveranstaltung war der Hofraum dicht besetzt und bot ein imponantes Bild.

Einmarsch der Fahnen

Zahlreiche Vertreter von Partei, Stadt, Staat und Wehrmacht waren ebenfalls zu der Großkundgebung der HJ erschienen, deren Ruf starken Widerhall gefunden hatte. Nach klotten Marschmärgen der ausgeschulten Kapelle folgte der feierliche Einmarsch der Fahnen durch die spalterbildende Menge bis zu dem großen Podium, wo sie dann rechts und links Aufstellung nahmen. Im Anschluß daran folgte ein Zaienspiel der HJ, an dem alle Jugendlichen unter dem Titel „Der Heimabend auf der Straße“, leider konnte man im Anfang infolge mangelhafter Wiedergabe durch den Lautsprecher die Handlung nicht erfahren als verstanden, obwohl sich die Spielerhor die größte Mühe gab. Erst als der kleine, stramme Spielführer den Lautsprecher ganz nahe an das Mikrofon herantrat, klappte die Sache richtig und der schneidige Appell des Sprechers, der Jugend des Führers in der großen Heimbeschaffungaktion in Treue und Opferbereitschaft zur Seite zu stehen, wurde von allen verstanden. Beifällig wurden die Ausführungen des jungen Sprechers aufgenommen, der auf diese Weise noch zu einem guten Ausklang des Zaienspiels verhalf.

Der Kreisleiter spricht

Kreisleiter Dr. Roth betonte zu Eingang seiner Rede, daß heute der Ruf nach Schaffung von Heimen für unsere Jugend durch ganz Deutschland geht — und daß dieser Ruf auch keine ganz besonderen Gründe hat. Entscheidend dabei ist nicht die Frage einer Schaffung von geeigneten Unterkünften allein, sondern in erster Linie will man der Jugend unseres Führers die idealen Voraussetzungen schaffen, die sie zu wahren, nationalsozialistischen Menschen heranbilden. Es ist notwendig und für die Zukunft unseres Volkes von ungedeuter Bedeutung, daß die nationalsozialistische Auffassung unter der Jugend so stark gefördert und untermauert wird, daß dieser Geist für alle Zeiten unser Volk beherrscht und leitet.

Warum nun eigentlich HJ-Heime? So manchemal hört man noch diese Frage, der man in solchen Kreisen gleichzeitig die Erklärung hinzusetzt: „Ihr habt doch genug große Häuser, in denen die HJ zusammenkommen und sich ausdrücken kann“. Der Kreisleiter erinnerte in diesem Zusammenhang an die Kampfschritte der Bewegung, in denen man auch einmal in solchen großen Hallen anfänglich der Kundgebungen aus der Masse heraus Interessenten und Anhänger gewann — aber keine Kämpfer erziehen und heranbilden konnte. In den kleinen Zellen der Bewegung, in bescheidenen Räumen reisten damals die Bannerträger des Führers innerlich heran. Gerade für unsere aufnahmefähige deutsche Jugend ist daher der Wert solcher Heime, solcher kleiner Zellen — um die sie leidenschaftlich ringt, unverkennbar.

Mit großer Eindringlichkeit schilderte der Redner, wie sehr gerade die Pflege der Kameradschaft in kleinem Kreise geeignet ist, den Jungen oder das Mädchen zu deutschen Menschen zu erziehen, — eine Erziehung in nationalsozialistischem Geiste, die von Seiten der Eltern und Erzieher begrüßt und gefördert werden muß. Der Kreisleiter gab seiner festen Hoffnung Ausdruck, daß sein Ruf an die Bevölkerung nicht ungehört verhallt; und daß einmal die Zeit kommen wird, wo kein Bezirk, kein Stadtteil und kein größeres Quadrat ohne Heim für unsere Mannheimer Hitlerjugend sein wird. Wir alle wollen, soweit es in unseren Kräften steht, zur Erreichung dieses hohen Zieles beitragen — um so lieber, als wir wissen, daß wir damit unserem Führer einen Dienst erweisen und uns dankbar zeigen können für die Mühen, Lasten und Sorgen, die er täglich für uns trägt.
 Starker Beifall dankte dem Kreisleiter am Schluß seiner Ausführungen.

Ansprache des Gaukulturstellenleiters

Der schneidige Panatenmarsch unserer Jungvolks, vom Dröhnen der Landstreichertrommeln

Mannheim hat vorbildlich gearbeitet

Der Redner gab im Anschluß seiner besonderen Freude und Genugtuung darüber Ausdruck, daß die Stadt Mannheim als erste Stadt in Baden mit aller Energie an die Heimbeschaffung der HJ heranging und Vorbildliches geleistet habe. Sein besonderer Dank galt dem Oberbürgermeister, der dieser Frage schon immer seine besondere Sorgfalt gewidmet habe.

Nach dem gemeinsamen Gesang des Liedes „Unser Fahne flattert uns voran“ — von allen Teilnehmern lebend gesungen, betrat Stadtrat Pa. Hoffmann das Podium und bedauerte, daß der Oberbürgermeister Pa. Krenninger, der dienstlich nach Berlin berufen wurde, der Großkundgebung nicht betwohnen

begleitet, leitete über zu der Rede des Gaukulturstellenleiters, Bannführer Dr. Fritsch, der in ausführlicher und sehr instruktiver Weise einen Rückblick gab in jene unglückliche Zeit, als unsere deutsche Jugend hoffnungslos und sinnlos in den Tag hineinlebte, in die Zeit unseres tiefsten Niedergangs.

Er sprach dann über die Kampfschritte der Bewegung, gab eine Schilderung von der Glaubenskreue und Begeisterung, die eine Schatzopferbereiter und mutiger junger Stürmer in die Reihen der Bewegung zog. Er erinnerte weiter an die Zeit der Machtergreifung, als dann die gesunde, deutsche Jugend in Massen herbeiströmte, weil sie endlich wieder eine Aufgabe und ein Ziel vor Augen hatte.

Wir haben die heilige Verpflichtung um unser Volk, diese herrliche, deutsche Jugend im Geiste des Führers zu erziehen — und ihnen die Möglichkeit dazu zu schaffen. Auch Dr. Fritsch richtete die dringende Bitte an die Bevölkerung der Stadt, ihre Herzen weit zu öffnen, wenn es um die deutsche Jugend, um die Garantien unserer Zukunft geht — und sie in ihrer Heimbeschaffungaktion mit allen Kräften zu unterstützen.

Pa. Hoffmann betonte, daß von Seiten der Stadtverwaltung alles getan werde, um auch für die Zukunft die Heim-Verschaffung der HJ zu fördern und zu unterstützen. Sein dringender Appell richtete sich an alle Unternehmer, Hausbesitzer und Geschäftleute, aber auch an alle anderen Bevölkerungsteile, sich für diesen wahren, deutschen Gemeinschaftszweck voll einzusetzen.

Nach dem gemeinsam gesungenen Liedern der Nation und einem Treuebekenntnis auf den Führer folgte der Fahnenaukmarsch unter den Klängen der Musik-Kapelle. Bannführer Metz konnte dann die in allen Teilen erfolgreich verlaufene Großkundgebung der Mannheimer Hitlerjugend gegen 22 Uhr beschließen.

Die Polizei meldet:

Messerstecher wandert ins Gefängnis. Nach vorausgegangenem Wortwechsel auf der Sandhofer Straße griff in der Nacht zum Samstag einer der Beteiligten zum Messer und brachte seinem Gegner mehrere Stiche bei. Der Messerheld wurde festgenommen und in das Gefängnis verbracht.

Ein tolle Fahrt. In der Nacht vom Donnerstag auf Freitag fuhr ein bis jetzt noch unbekannter Personentransportwagen, von der Verkehrsstraße kommend, über den nördlichen Gehweg der Bildstraße und sodann die Böschung in den Luisenpark hinunter. Dort legte er seine Fahrt fort, wobei wertvolle Pflanzsträucher und eine eiserne Einfassung beschädigt wurden.

Ein Raubdieb festgenommen. Durch die Aufmerksamkeit einer Zivilperson konnte am Freitag ein hier wohnhafter Mann festgenommen

werden, der von einem Vierdehlerwerk einer Expeditionsfirma einen Radioapparat entwendete. Es ist erfreulich, daß auch das Publikum ein Augenmerk auf diese Schädlinge richtet, die sich in letzter Zeit wieder unliebsam bemerkbar machen.

Gaushalts- und Betriebsnachweise. Der Anzeigenteil dieses Blattes bringt eine Bekanntmachung des Herrn Oberbürgermeisters über: Gaushalts- und Betriebsnachweise für die Regelung des Festbezugs, auf die wir ganz besonders hinweisen.

4. Feiertabendveranstaltung der NSG „Kraft durch Freude“ im Planetarium. Heute, Sonntag, 20.15 Uhr, findet die letzte Wiederholung der vierten Feiertabendveranstaltung mit dem Film „Amphitruon“ statt. Karten zu 20 Pf. sind noch an der Abendkasse des Planetariums erhältlich.

Anordnungen der NSDAP

Anordnungen der Kreisleitung

Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung „Kampf der Gefahr“. Februar-Ausgabe. liegt zum Abholen bereit. Bewerbungen für die März-Beitragung sofort einreichen.

Politische Leiter

Waldhof, 24. 1., 7.45 Uhr. Karren für sämtliche Polit. Leiter und Pol.-Leiter-Anwärter an der Geschäftsstelle zum Bezirksabteil.

Humboldt, 24. 1., 10.30 Uhr. Appell sämtlicher Polit. Leiter, I. B. Walter, NSB-Walter, NSDAP-Walterinnen sowie aller Stadtleiter (Hausleiter) im Reichshaus Müller, Mittelstraße 41.

Neckarau-Nord, 24. 1., 20.30 Uhr. findet im Obang. Gemeindehaus Neckarau eine öffentliche Kundgebung statt. Es spricht Gauobdner Pa. Wenz (Söllmann).

NS-Frauenchaft

Humboldt, 25. 1., 20 Uhr. Jugendparteiabendbesprechung im „Räthen von Hildebrand“. — 24. 1., 10.30 Uhr, im Reichshaus Müller Kundgebung der Kreisgruppe. Es nehmen sämtliche Frauen- und Jungvolk-Leitenden daran teil. — Die Frauen, die sich zur Wählung des Heimabends am 3. 2. gemeldet haben, kommen am 25. 1., 10.30 Uhr, zur Probe in die „Rosa“, Verdingstraße 17. Der Zweiter kommt um 20 Uhr ebenfalls in die „Rosa“.

Neckarau-Std., Jeden Sonntag, 20 Uhr, Näddabend

im Geschäftszimmer des Parteibüros.
Propagandabereitungen. 25. 1., zwischen 11 und 12 Uhr, holen die Propagandabereitungen Material auf der Reichstrassenverkehrsleitung, L. 14, 4. ab.

Jugendgruppe Deutsche Ost und Innerstadt. Alle Wähler treten in tabellarischer Aufstellung in der Reichshaus Müller, Mittelstraße 41, am Sonntag, Punkt 20 Uhr, vor dem Lokal „Gildhaus“ in F. 5 an. Antrittsreden kommen nicht in Frage.

NSDAP

HJ-Ordnungen. Sämtliche Wähler, die am 18. 1. auf den Unterang bereit waren und heute noch organisiert sind, treten am 24. 1., 19.45 Uhr, am Lindenhofplatz in Kraft an.

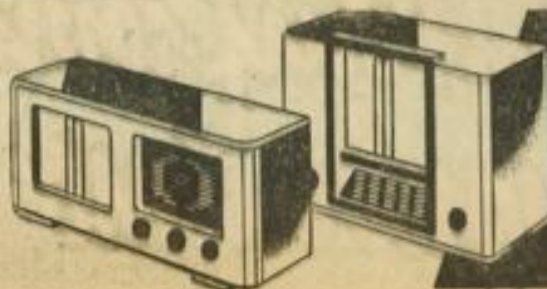
Gruppenführerinnen. Die Führer der Gruppen müssen geehrt werden.
Unterang-NS-Bezirk. Am 25. 1., 19.30 Uhr, Führerinnen in der Reichshaus Müller.
Unfallbericht. 25. 1., 20 Uhr, Unterang, Tischen mitbringen.

DNS

Gauweibchen

Christiandgruppenleiterinnen. Die Weibungen für die Weibungen im Kochen, Nähen und Hauswirtschaftslehre müssen bis 27. 1. in L. 4, 15, abgegeben werden. Diese Weibungen sind mindestens einen Weibung beizugeben.
Neckarau, 25. 1., 20.30 Uhr. Gemeinschaftsabend in der Luisenstraße 40 (Parteihaus).

Wer Musik
 liebt,
 wählt
 MENDE



Wenn sich allein 1936 mehr als 120000 Rundfunkhörer für einen MENDE entschieden haben, mußte dafür ein wichtiger Grund vorliegen. Das stimmt! MENDE-Geräte sind von hoher Qualität, günstig im Preis, schön und zweckmäßig in der Form, vor allem aber ist es die naturwahre Wiedergabe und der schöne Klang, der die MENDE-Geräte so beliebt macht.

deshalb: **MENDE** das Gerät von Welttruf!

Der Verbraucher im Kampf gegen Materialvergeudung

Von Professor Dr. Walter Thoms, Kreiswirtschaftsberater der NSDAP

Wir sind ein rohstoffarmes Volk. Unsern Rohstoffbedarf müssen wir zum erheblichen Teil durch Einfuhr aus andern Ländern decken. Die Unabhängigkeit der Wirtschaft ist aber nur gesichert durch eine genügend breite und starke heimische Rohstoffgrundlage. Ein sehr bedeutendes Mittel zur Verbreiterung der eigenen Rohstoffwirtschaft ist der Kampf gegen die Materialverschwendung.

Für diesen Kampf ist bis dahin in Deutschland der Wille und die Einsatzbereitschaft weniger geweckt und vorhanden, während verschiedene andere Völker, besonders die Amerikaner, schon immer einen ständigen Kampf gegen die Materialvergeudung führen, obwohl sie genügend Rohstoffmengen besitzen. Unserem Volke ist das „Denken in Material“ verloren gegangen; es verfügt daher auch über verhältnismäßig wenig Erfahrung in der Bekämpfung der Materialvergeudung. Noch vor dem Kriege ist eine viel stärkere Beachtung der Materialabfälle und ihre Verwertung zu beobachten. Wer kennt nicht die Zigarrenabschneider in allen Gasthöfen, die so eingerichtet waren, daß die abgeschliffenen Spitzen aufgefangen wurden, aus deren Erlöse ganz erhebliche Summen für unsere Waisenhäuser erzielt wurden? Dieser Brauch muß wiederaufleben!

Verbraucher an die Front!

Das große Heer im Kampfe gegen die Materialvergeudung sind die Verbraucher. Sie entscheiden durch ihr Verhalten über die höchstmögliche Nutzung der Rohstoffe und damit zugleich über Materialschonung, Materialeinsparung und Möglichkeiten der Abfallverwertung.

Die Verbraucher können ganz aktiv in den Kampf gegen die Materialvergeudung eingreifen durch die Nachfrage. Die Hausfrauen z. B. müssen der liberalistischen Auffassung des Einzelhändlers dort, wo sie noch anzutreffen sein sollte: „Die Motten sind der beste Kunde“, mit aller Schärfe entgegenzutreten durch das unabhängige Verlangen nach mottensicherer Wolle. Das Gulanisieren ist ein sicherer Schutz gegen Mottenfraß. Amtliche Beschaffungsstellen schreiben für Uniformen und Decken bereits mottensichere Wolle vor.

Beim Einkauf sollte man auch immer daran denken, daß Schund die größte Materialverschwendung darstellt. Die Verbreitung des Gütegedankens ist ein Mittel im Kampfe gegen den Schund. Der Schund widerspricht auch der Arbeitswürde des schöpferischen deutschen Menschen; er widerspricht überhaupt den naturgegebenen Voraussetzungen unseres völkischen Daseins.

Mehr Qualitätsware!

Zwei Daten sind entscheidend und bestimmend für das Wirtschaften unseres Volkes: die Zahl der verfügbaren Arbeitskräfte und die Menge des vorhandenen Arbeitsmaterials. Wir verfügen über eine große, schöpferische Arbeitskraft, aber nur über eine beschränkte Menge von Arbeitsmaterial. Das gesunde Verhältnis zwischen diesen beiden Faktoren wird nur dadurch hergestellt, daß viel Arbeitskraft einmal an ein kleines Stück Arbeitsmaterial angelegt wird. Das bedeutet die Erzeugung von Qualitätsware. Das Material ist der Stoff, den der schöpferische Mensch kunstvoll formt.

Die Steigerung und Verbreiterung des Gütegedankens und damit des Kaufs von Qualitätsware bedeutet den erbittertesten Kampf gegen Materialvergeudung, aber auch gleichzeitig die Steigerung der Arbeitseinsatzmöglichkeiten, die Hebung des Lebensstandards und damit die Verbesserung unseres gesamten völkischen Lebens.

Der Verbraucher muß aber auch immer erkennen, daß die meisten Güter, die er als verbraucht bezeichnet, in Wirklichkeit nicht verbraucht sind. Wenn jemand seine Strawatte, seinen Kragen oder Ärmel, seine Schuhe oder Strümpfe als verbraucht wegwirft, so ist bei diesen Gütern nicht der Stoff verbraucht, sondern die Form und nur ein verschwindend kleiner Bruchteil des Stoffes. Das Material muß daher der Neuverarbeitung wieder zugeführt werden.

Gerade der Mangel an Textilstoffen zwingt zu ihrer reiflichen Verwertung, die er-möglicht wird, wenn der Stoff nicht vernichtet, sondern der großen Rohstoffquelle zurückgeführt wird.

Besonders dringend ist der Bedarf an Gummi und Öl; denn durch die steigende Motorisierung ist der Bedarf an diesen Rohstoffen besonders groß. Hier hat deutscher Erfindergeist Verfahren erfunden, Altgummi und Altöl wieder so durch Regeneration aufzubereiten, daß sie hochwertige Neustoffe darstellen.

Wahlmäuse im Vierjahresplan

Es ist nicht wahr, daß die Autos Versuchsanimalchen sind, die nun zum Ausprobieren von Cellulosematerialien benutzt werden sollen. Die Regenerate müssen den Qualitätsdaten, die vom Normenausschuß festgelegt sind, entsprechen, bevor sie in den Handel kommen. Die Benutzer von Regeneraten sind keine Versuchskaninchen, wenn sie die Neustoffe unserer neu entstehenden Industrie benutzen, sondern För-

derer und Mitarbeiter am Aufbauwert des Führers. Wahlmäuse im Vierjahresplan sind dagegen diejenigen, die mit solcher Propaganda von minderwertigen Ersatzstoffen sprechen.

Der Kampf gegen die Materialvergeudung wendet sich daher besonders gegen die Mischmacher und Saboteure, gegen die Gedanklosigkeit und Unkenntnis, gegen die Disziplinlosigkeit und gegen den Eigennutz.

Deutsche Verbraucher! Denkt immer daran, daß ihr im Dritten Reich lebt. Im Reich der Ehre und Freiheit, der Arbeit und des Friedens. Helft tatkräftig mit zur Erfüllung des Auftrags, den der Führer durch den Vierjahresplan dem deutschen Volke gegeben hat. Das große Heer der Verbraucher nimmt die größte Front ein im Kampfe gegen die Materialverschwendung.



Kultivierungsarbeiten am Modell Weidfeld (M)

Die dem Reichsarbeitsdienst gestellte und bereits vorbildlich gelöste Aufgabe der Landgewinnung wird hier Arbeitsdienstmannern an einer Modellarbeit vorgeführt. Es handelt sich um die Trockenlegung des Sprosserbruchs in der Nähe von Sprottan.

Landschaft und Volkstum am Oberrhein

Lichtbildervortrag von Prof. Dr. Metz in der Volkshochschule

Am Freitagabend sprach im große Saale der „Harmonie“ der als Geograph bekannte Rektor der Universität Freiburg, Professor Dr. Metz, über das Thema „Das Oberrheinland in Landschaft und Volkstum, Kultur und Siedlung“. Der außerordentlich interessante Vortrag, der von trefflichen Lichtbildern unterstützt war, und in der Volkshochschule stattfand, hatte einen guten Besuch aufzuweisen. Ausgehend von dem geologischen Aufbau des Oberrheinlandes kam der Redner auf die Entstehung und die Ausdehnung zu sprechen. Wasgenwald und Schwarzwald wiesen die gleichen geologischen Bedingungen auf. Sie, die aus den gleichen Kräfte-linien entstanden, sie weisen auch ähnliche Formen auf. Die Bergspitzen sind abgerundet, die Täler tief eingelagert, im Wasgenwald vielleicht noch tiefer als im Schwarzwald, was als Folge einer früheren Verfestigung anzusprechen sei. Auffallend seien die reichen Vorkommen in diesem Gebiet, durch die seine Fruchtbarkeit gegeben sei. Ein solch fruchtbares Land mußte aber schon frühzeitig menschliche Ansiedlungen nach sich ziehen. Und so finden wir tatsächlich in früherer Zeit schon, begünstigt auch durch den Verkehrswege des Stromes, menschliche Siedlungen im Oberrhein-gebiet. Falsch aber sei die Ansicht, daß die Sied-

lungen am Oberrhein keltisch-gallisch-romanischen Ursprungs gewesen seien. Das möge vielleicht für die Gegend hinter Weisloch zutreffen, für das Oberrheingebiet nicht. Alle Namen weisen hier größtenteils auf ihren germanischen Ursprung hin, denn hier seien die Alemannen nicht einfach eine dünne Herrschicht geblieben, wie das im Buraubischen vielleicht der Fall war, sondern seien mit dem Boden und dem Land verwachsen. Es sei auch nicht richtig, Ortsnamen, die auf Weiler oder Weiber enden, dem ehemaligen Vorhandensein eines römischen Gutshofes, der soa „villa“ zuzuschreiben. Orte wie Pfalzgrabenweiler, Pfaffenweiler, Nonnenweiler u. a. haben offensichtlich nichts mit einem römischen Stamm zu tun. Auffallend ist dabei aber, daß das elsässische Gebiet dichter besiedelt ist als das badische. Die großen Bischofsitze lagen alle linksrheinisch. Die große Verkehrsstraße des Altertums lag auf der linken Stromseite. Doch wurde sie nicht bestimmend für die Anlage von Siedlungen direkt an ihr. Wir finden alle Siedlungen in einiger Entfernung, so daß die große Straße heute zur Gemeindegrenze wurde. Mit der Entwicklung auf der linken Rheinseite hielt die auf der rechten nicht Schritt. Erst vom Jahr 1000 an könne von der Anlage von Siedlungen

auf den Bergen gerechnet werden, während die im Tale weit früher bestanden. Vorherrschend war bei ihrer Anlage der Stil des fränkischen, oder besser gesagt des mitteldeutschen Bauernhofes, den wir auch heute noch, wenn auch in gedrungener Form, überall finden. Das Schwarzwälder Bauernhaus ist eine Schöpfung späterer Zeit. War auf der einen Seite die Fruchtbarkeit des Landes die Hauptursache für seine Siedlung, so war aber auch der Reichtum des Rheins Ausgangspunkt für die Anlage vieler Fischerdörfer.

Es ist klar, daß bei der Mehrlichkeit der Besiedelung des Landes und seiner Leute die Beziehungen eng verflochten und hinübergingen. Ludwig dem Bierzehnten war es vorbehalten, die linke Rheinseite zum Ausfallort gegen das rechtsrheinische Deutschland zu machen und den Rhein als Grenze zu bezeichnen. Um allen Irrtümern und Mißverständnissen vorzubeugen, betonte der Redner, daß sich natürlich auch die deutschen Wissenschaftler an die politische Grenze gebunden fühlten. Die Tullasche Abenteureraktion brachte am Oberrhein viele Veränderungen. Dadurch, daß sich der Wasserspiegel am Oberrhein senkte und der Salm sich nicht mehr heimisch fühlte, waren auch manche Fischerdörfer gezwungen, ihren Erwerb umzustellen. Die heutigen Karrenzünfte am Oberrhein erinnern noch an das ehemalige Vorhandensein der Fischerzünfte. Waren so durch die Natur die Lebensbedingungen des Menschen geschaffen, so gestaltete sich auch aus der Form und dem Wesen der Natur die Form der menschlichen Siedlung. Wir und winzig sind die Straßenzüge der alten Dörfer und Gemeinden, die erst in neuerer Zeit regelmäßige Anlage erhielten. Die Gotik war bestimmend für die großen Bauwerke, die wir in Straßburg, in Freiburg usw. vorfinden. Auch am Oberrhein finden wir eine Weinstraße am Rande der Gebirge, sowohl auf der elsässischen wie auf der badischen Seite, wo nach der Koblung früherer Jahre Rebgeleise angelegt wurde. Das Volkstum selbst weist keinen keltischen oder römischen Einschlag auf. Es ist reines Alemannentum. Und wenn man auch heute in Süddeutschland die Bayern für den härteren Schlag hält, so beweist die fräntige Unterwerfung des Landes am Oberrhein durch die Alemannen, daß sie zumindest ein ebenso hartes Geschlecht waren und nicht etwa eine dünne Herrschicht. Es sind die Geleise der Natur und des Blutes, die wir hier vielfältig am Werke sehen, die aus Boden und Lage die Anlage der menschlichen Siedlungen, deren Wesen und deren Kultur bestimmten, hier am Herzen Deutschlands, am deutschen Rhein.

Schach in der Schwefingerstadt

Das Massenpiel Meister Ruchti endete mit einem überlegenen Siege. Dr. Ruchti gewann von 16 Partien 14 und machte zwei Remis. Viele erste Werberanstellung des Schachklubs Schwefingerstadt war sehr gut besucht. Leiter Frei begrüßte die erschienenen Schachfreunde und dann nahm der Kampf des Meisters mit Mitgliedern und Gästen einen spannenden Verlauf im Lokal Ludwigsdorf, Rheinbühnenstraße.

Ein Freundschaftskampf. Am Sonntagvormittag treffen sich die Schachfreunde aus der Schwefingerstadt mit denjenigen der Neckarstadt zu einem Vergleichsmannschaftskampf. (Nicht im Klublokal Ludwigsdorf, sondern in der Neckarstadt Kaffee Hofmann!)

Zur badischen Schachmeisterschaft

Zu dem Kampfe um die Badische Meisterschaft wird uns noch mitgeteilt: Der Mannheimer Schachklub ist durch seinen Sieg über Freiburg nicht nur Badischer Vereinsmeister geworden, sondern auch Gewinner des Wanderprelles des badischen Schachverbandes.

Darlehen für Gebäudeinstandsetzungen

Die Badische Landesbankanstalt für Wohnungsbau in Karlsruhe gewährt auch im laufenden Jahre wieder Darlehen für die Ausführung von dringend notwendigen großen Instandsetzungsarbeiten an Wohngebäuden. Als solche Arbeiten gelten: Erneuerung des Verputzes und Anstriches am Außenanstrich von Treppenhäusern, Dachinstandsetzungen, Einrichtung der elektrischen Beleuchtung einschließlich Hausanschluss, Einrichtung von Heizungsanlagen, Anschluss an die Entwässerung. Schönheitsreparaturen sind ausgeschlossen. Antragsvordruck und nähere Auskunft im Amtsgebäude II, Pfälzer Hof, Zimmer 58.

**Allein Gedankten sind auch Pluralem
beim Altkleber-Tipp-Verfahren von
Kunzschmitt**

Ludwig W. W. 25. Januar

Schwarzwälder Fasnet unterm Schneckenhäusle-Hut

Alemannische Urwüchsigkeit schuf fröhliche Fasnachtsgestalten / Das rote Gewand des Elzacher „Schuddig“

Elzach, 23. Jan. Vielleicht haben schwarzwälderische Einfallsfreude und Gestaltungslust, alemannische Urwüchsigkeit und Schöpferlaune nirgends so sprudelnd-fröhlichen Ausdruck gefunden wie in den „Narren“-Gewändern der oberrheinischen Fasnacht.

Kann man sich barockere Figuren denken als den „Naaro“ der Billinger, den „Hänsle“ der Ueberlinger, den „Pflaumenknecht“ der Bounsdorfer, das „Brieler Köpfe“, den „Federehannes“ und den „Schantle“ der Rottweiler! Und gar nun der „Schuddig“ des Städtchens Elzach! Zieht der Zarbesaltete den Narren mit der wilden Holzmaske unterm Schneckenhäusle-Hut zum ersten Male, kann es leicht sein, daß der Schreck ihm ins Gedärme fährt. Denn fürwahr, der „Schuddig“ stellt den Inbegriff eines urtümlich Vermummten dar!

Altes Brauchtum wird lebendig

Wie recht hat Hermann Erig Basse, dem man für sachkundige Schilderung alemannischer Fasnachtsgewänder in Wort und Bild zu besonderem Dank verpflichtet ist, wenn er darauf hinweist, daß die Erforschung der schwarzwälderischen Masken und Fasnetgestalten mancherlei mythisches und überzeitliches Wissen zu Tage gefördert habe: „Brauchtum hat seinen Sinn im religiösen Kult des Volkes. Es schöpft aus dem göttlichen, eigentlich unerklärlichen Geschehen des Lebens in der Natur, des Lebens und des Todes. Es ist das Jungesetz der Volksseele, aus dem Instinkt geboren. Diesen Antrieb zerstören, hieße dem Volk die Spur des Weges zur Schöpfung verweihen, es seiner Erneuerung berauben.“

Dabei ist es völlig gleichgültig, inwieweit der einzelne sich des Inhalts der Fasnachtsgewänder bewußt ist, in denen er aufsteht, die ihn gewissermaßen über sich selber hinausheben, die alles Spießbürgerliche in ihm austrüben! Ein oft beschworenes altes schwarzwälderisches Wort besagt, es sei das ganze Jahr über ein — Narr, wer es an Fasnet zu sein nicht verziehe oder den Mut nicht finde!

Grinsende Masken

Das „Häs“ (Gewand) des Elzacher „Schuddig“ leuchtet brennend rot, sich gewissermaßen in ungezählte, kleine, gottelähnliche Fleckchen

aufflösend. Die hölzerne Maske grinst teuflisch. Die verschiedensten Typen sieht man. Und häufig zieht der nämliche „Schuddig“ mehrere Larven hintereinander auf, damit man ihn nicht erkenne. Den Uebergang der Maske zum roten Gewand bildet ein grünes Tuch. Eine überaus reizvolle Farbzusammenstellung! Köstlich genug mutet die Kopfbedeckung an, die aus einem großen strohgeflechteten Dreieckspilz besteht, über und über mit leeren Schneckenhäuschen bemalt. Das raschelt und scheitert und dünt

einem in seiner ganzen bizarren Barockheit geheimnisreich über alle Maßen. Dieser Schneckenhäusle-Hut ist eine der Schöpfungen der schwarzwälderischen Fasnet, die vom Rhythos naturverbundener Fabuliertkunst besonders umwittert scheint.

Ein Stück Natürllichkeit

Nicht gerade in den Salzen paßt das Tag-anruserliche der Elzacher Fasnacht. Aber auch in ihm steckt viel gesunder Volkswitz und

Tabakfachschule der DAF

Karlsruhe, 23. Jan. Die Tabakfachschule der Deutschen Arbeitsfront in Karlsruhe wird wieder eine Reihe von Lehrcursen abhalten, um lernfreudigen Betriebsführern und Gefolgschaftsleitenden die Möglichkeit zu geben, ihre Kenntnisse in praktischer und theoretischer Hinsicht zu erweitern. Der Lehrplan wurde in drei große Ausbildungsgruppen eingeteilt. Ein Vorkurs für Anfänger wird für Volksgenossen durchgeführt, die sich eine allgemeine Ausbildung aneignen wollen. Der Vorbereitungskurs zur Weiterbildung wurde geschaffen für Betriebsführer und Gefolgschaftsmitarbeiter mit mindestens dreijähriger Praxis, die sich entweder theoretisch weiterzubilden gedenken, oder Wert auf praktische Ausbildung legen. Bei der Anmeldung zu einem solchen Kurs soll der Anmeldende oder die Firma auf diese beiden Unterscheidungen hinweisen. Zum erstenmal findet der Werkmeisterkurs statt, an den sich eine Werkmeisterprüfung anschließt. Dem erfolgreichen Teilnehmer wird das Werkmeisterdiplom der DAF ausgestellt.

Von der Universität Heidelberg

Heidelberg, 23. Jan. Die Professur der Universität Heidelberg teilt mit: Professor Dr. Udo Wegner in Darmstadt wurde mit Wirkung vom 1. April 1937 unter Uebernahme in das bairische Beamtenverhältnis an die Universität Heidelberg berufen und gleichzeitig zum Direktor des mathematischen Instituts ernannt.

Einbezahlte Gelder unterschlagen

Heidelberg, 23. Jan. Wegen fortgesetzter Untreue, Schwere Amtsunteranschlagung und Befehlslässigkeit von Urkunden hatte sich die 24-jährige Postbetriebsassistentin Anneliese Schulz

aus Heidelberg vor der Strafkammer zu verantworten. Die Angeklagte hat in der Zeit vom 28. August bis Ende September 1936 den Betrag von 683,90 RM unterschlagen, die Postanweisungen und Zahlkarten über die einzelnen Beträge beschriftet und den Eingang der Summe nicht eingetragen. Die Verletzungen waren erst durch Reklamation einer Nachnahmeforderung aufgedeckt worden, wohl besonders deshalb, weil man der Angeklagten großes Vertrauen entgegengebracht hatte. Das veruntreute Geld will sie für Schledereien und gutes Essen verbrannt haben. Da die Angeklagte in feiner Weise in Vorlage gehandelt hat, kann als einziger Milderungsgrund ihre bisherige Strafloshaltung gelten. Die Strafkammer erkannte auf eine Gesamtstrafe von einem Jahr Gefängnis und 300 RM Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr einmonatliches Zuchthaus und zwei Jahre Ehrverlust beantragt.

Wildernde Hunde im Schaffersch

Borsheim, 23. Jan. In Mühlhausen-Grenz richteten nachts wildernde Hunde fürchterliche Verheerungen in einer Schafherde an. Dreizehn Schafe fand man völlig zerrissen, andere mußten notgeschlachtet werden.

Frühchristliche Funde in Mainz

Mainz, 23. Jan. Bei Arbeiten am Mainzer Dom waren Tausende von Scherben aus alter Zeit und andere auffallende Gegenstände gefunden worden. Das Material ist jetzt im Mainzer Dommuseum aufgestellt worden. Besonders wichtig ist ein Gefäß, das eines der ältesten Christuszeichen trägt. Es handelt sich um ein Kreuz und den griechischen Anfangsbuchstaben des Namens Christus. Das Gefäß stammt aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts.

ungeschminktes Bekenntnis zur, wenn man so sagen darf, „Natürlichkeit“ der Fasnet! Steht auf, im Namen — häut is gwoit! Wer unter uns Narren der Hauptmann ist! Sechs Uhr ist schon längst vorbei, Und wir Narren sind alle frei! Die Sonne steht hoch über den Wolken Und die junge Mägd henn no nit gmoiten! Jetzt kommt die liebe Fasnachtzeit, Die uns Narren all erfreut! Und wer no nit erstanden isch! Der weiß halt nit, daß Fasnet isch! Der Narr, der jetzt in Freuden lebt, Hat Weib und Kind vom Bett erhebt. Hör, ihr Mädchen, und laßt euch sagen: Ihr müßt es mit keinem Gescheiten wagen! Denn, was der Gescheite hat getrieben, Das wird schon lange in der Wiege liegen! Das aber, was der Narr getan, Das steht jeder Zeit wohl an. Ihr Mütter, wenn der Narren Zeit rüdt an, Hängt euern Töchtern Schläffer an. Und wenn der Narr den Schlüssel hat, So denkt, was ich euch hab gesagt! Ihr Mädchen nehmt euch wohl in acht, Doh man euch keinen Tambour macht! Tralaho!

Als „Schuddig“ geboren

Unter seiner wild dreinschauenden Maske hervor läßt der „Schuddig“ ein seltsames Knurren vernehmen. So einfach dieses sich anhört, so schwierig ist es für Angeübte, es nachzuahmen! Man ist eben nicht mir nichts, dir nichts ein „Schuddig“. Einer zu sein, will gelernt sein! Und wer nicht Elzacher Blut hat, wird wahrscheinlich vergeblich versuchen, des freundlichen Städtchens „Narren“ zu mimen. Denn — das ist es gerade: Als „Schuddig“ wird man geboren! Darum haben es sich die Elzacher auch nicht gefallen lassen, als man ihnen vor einigen Jahren, da man in der Systemzeit auf so viel unsinnige Einfälle kam, ihre Fasnet nehmen wollte. Sie freuten sich zwiefach, daß sie sich heute ihrer wieder rechtens und frohemut rühmen dürfen. Denn es ist ja doch letztlich nur die Liebe zur Heimat, die sich unterm Schneckenhäusle-Hut ausstößt! Jovy.

Unter das hügende Pferd geraten

Dernbach, 23. Jan. Als der 18 Jahre alte Theo Pfeiffer mit einem Pferd einen Feldweg ritt, hügte das Tier die Wegböschung hinunter. Der junge Mann kam unter das Pferd zu liegen und erlitt so schwere Verletzungen, daß er ins Krankenhaus nach Landau verbracht werden mußte.



Soll man Männer

Es ist noch nie etwas Gescheites aus solchen Knaben geworden, die man verzärtelt und von allen gefährlichen Bezirken des Lebens ängstlich fernhält. Nur wer sich immer wieder den Wind in seiner vollen Stärke um die Nase wehen läßt, wird auch später ein Mann, wie er sein soll: ein richtiger Mann. Wer aber ein richtiger Mann geworden ist, der bleibt bei seiner Gewohnheit, sich den

in Watte wickeln?

Wind um die Nase wehen zu lassen. Gerade auch beim Genießen. Wenn er ein Gläschen über den Daumen peilt, so darf man als Inhalt getrost gebranntes Wasser vermuten und nicht Limonade, und wenn er sich etwas zwischen die Zähne schiebt, so kann man gut und gerne darum wetten, daß es sich um echten und rechten Tabak handelt, wie ihn in herzhafter Würze die Gold Dollar Zigaretten enthalten.



Gold Dollar

WELTMARKT - QUALITÄT

»richtig - für richtige Männer«

Fünf Landgemeinden fassen an

Ein Ausschnitt aus dem Arbeitsvorhaben für das Jahr 1937

Ladenburg: Bachkorrektur und Schwimmbadverbesserung

Die Stadt Ladenburg gehört zu den Landgemeinden, die auch heute noch nicht auf Rosen gebettet sind; wenn aus der Systemzeit so schwere Belastungen übernommen werden mussten, ist es zu verstehen, daß man sich hier an das Notwendigste hält. Von den öffentlichen Arbeiten, die für das Jahr 1937 geplant sind, steht die Korrektur des Neckars im Vordergrund. Bei größeren Niederschlägen schwillt der Bach stark an, tritt infolge seines geringen Gefälles schnell über die Ufer und überschwemmt auf Ladenburger Gemarkung jedesmal etwa 12 bis 15 Hektar Land. Seit Menschengedenken führen die Angrenzer über diesen Rißland Besäen, und nun ist endlich der Beschluß gefaßt worden, die Korrektur des von Dörschheim kommenden Wasserlaufes von der Gemarkungsgrenze bis zu seiner Mündung in den Neckar durchzuführen. Daran ergibt sich eine Kostenschätzung von etwa 1500 Tagewerten. Vor dem Bau des Refektorials hätte man leicht den Mangel beheben können; heute kommt eine Ableitung vor dem Schwabenheimer Hof nicht mehr in Betracht, da jetzt das Niveau des Neckars gleich hoch ist. Der Bach läuft nicht genau in der tiefsten Senke des Geländes, sondern am Hang. Deshalb konnte nach Überschwemmungen das Wasser nicht mehr in das Bachbett zurücktreten; es blieb oft wochenlang auf den Feldern stehen, weil der Lehmboden ein Versickern verhinderte und so das Wasser größtenteils verdunstete. Im vergangenen Jahr wurden z. B. auf einem Gelände von fünf Hektar die Ertragsnisse vollständig vernichtet und auf dem übrigen Gelände stark in Mitleidenschaft gezogen. Es wird durch die Korrektur, mit der Anfang oder Mitte Februar begonnen wird, ein gleichmäßiges Gefälle hergestellt und für bessere Abflussmöglichkeiten gesorgt; gleichzeitig wird das Bachbett verbreitert und in die tiefste Geländesenke verlegt.

Das Ladenburger Schwimmbad erhält voraussichtlich im Laufe dieses Jahres Grundwasserzufuhr. Die bisherige Wasserzufuhr hatte einige Mängel, deshalb wird demnächst beim Bad ein Brunnen gegraben, von dem man kristallklares Wasser von der Güte des Ladenburger Trinkwassers erwarten darf. Da man nur den Grundwasserstrom des Neckars zu erreichen braucht, sind keine allzu tiefen Bohrungen erforderlich. Die grundlegende Erneuerung in der Badwasserzufuhr dürfte vor Beginn der diesjährigen Badzeit beendet sein.

Über die Bautätigkeit läßt sich jetzt noch nicht viel sagen. Es steht aber fest, daß einige Wohnbauten in beliebigen Wohnvierteln der Stadt in Angriff genommen werden.

Neckarhausen schafft Siedlungs- und Gartenland

Auch kleine Gemeinden haben Bedürfnisse, manchmal sogar recht dringende, aber vielen Wünschen sind eben Grenzen gesetzt. So kann in Neckarhausen die längst ersehnte Turnhalle vorläufig nicht gebaut werden, dagegen besteht die Möglichkeit, daß im Laufe dieses Jahres ein Schießstand errichtet wird.

Als größtes Vorhaben haben wir hier die Vereinstellung und Herrichtung von Gelände für Kleinsiedlungen. Es handelt sich um die ehemaligen Allmendstücke zwischen der Straßenbahnlinie nach Seckenheim und dem Neckar, im Gebiet der früheren Sportplätze. Man muß Wasserleitungen legen und sonstige Versorgungsrichtungen treffen. Bis jetzt sind etwa zehn Bewerber für diese Kleinsiedlungen vorhanden, die nach dem Muster bewährter Mannheimer Siedlungsgruppen errichtet werden und zwar in einer größeren und einer kleineren Ausführung. Weiteres Baugelände steht am südlichen Ortsausgang zur Verfügung; dort erheben sich bereits einige schmale Eigenheime, deren Lage unmittelbar am Neckar und angelehnt der Bergstraße viel bewundert wird.

Durch das Gewann Oberes Neurot, zwischen Schulhaus und Eisenbahn, wird eine Wasserleitung gelegt, um dieses etwa fünf Hektar umfassende Gelände der gärtnerischen Bewirtschaftung zu erschließen. Damit wird ein wertvoller Beitrag zum Vierjahresplan geleistet, denn aus diesen fünf Hektar kann nach dem Gutachten von Sachverständigen ein Ertrag erzielt werden, der den bisherigen um ein Vielfaches übertrifft.

... und Ilvesheim, das Inselfeld

Da rührt sich was, vor ein paar Jahren hätte man der kleinen Gemeinde zwischen Neckar und Neckaranal nicht so viel Unternehmungsgeist

Das verflossene Jahr hat den Gemeinden des Landbezirks Mannheim Gelegenheit gegeben, mit dem allgemeinen Aufbau Schritt zu halten. So wird es auch 1937 sein. Wir haben auf den Rathhäusern Umfrage gehalten und konnten feststellen, daß man sich auch in diesem Jahr vor Aufgaben stellen will, die im Rahmen des Möglichen zu erfüllen sind. Im Vordergrund steht überall das Notwendige.



zugetraut. Aber die Nähe der Großstadt bringt nun doch allerlei Verpflichtungen mit sich, die zwar ins Geld laufen, jedoch letzten Endes der Gemeinde selbst wieder zugutekommen. Fruchtbarer Boden muß ergänzt werden, also werden am rechten Neckarufer 4 bis 5 Hektar Oedland melioriert. Kostenpunkt 21 000 Mark, dafür aber bestes Ackerland mit bewährter Düngungsanlage aus Neckarschlamm. Infolge der Feldbereinigung müssen Feldwege verlegt werden, andere müssen gestrichelt und gewalzt werden. Die neuen Wege sind durchgehend vom Kanal bis zur sogenannten Heerstraße, dem Wallstädter Weg. Der Aufwand beträgt 33 000 Mark. Die neuen Baugelände beim Zehlogarten und in der Siedlung „Gute Hoffnung“ erfordern die Weiterführung der Wasserleitung. Es handelt sich um einen Strang von 800 Meter Länge. Die Rohre sind bereits da. Alles in allem kostet diese Sache

10 000 bis 12 000 Mark. Man wird bei dieser Gelegenheit im Schloßfeldgebiet neue Straßen mit Gehwegen errichten und außerdem allgemeine Verbesserungen der Fahrstraßen vornehmen. Das Schulhaus, das im vorigen Jahr einen Umbau im Innern erfahren hat, muß jetzt auch außen hergerichtet werden. Schließlich steht noch der Bau eines H 3 - Heimes auf dem Programm.

Eine große Rolle für das Wirtschaftsleben Ilvesheim spielen die öffentlichen Veranstaltungen, deren es in diesem Jahre wieder eine ganze Reihe gibt. Den Anfang macht die Kriegerkameradschaft mit Gründungsfeier und Schützenfest am Pfingsten, dann folgt das Inselfest voraussichtlich am 13. Juni. Im Juli feiert das 75-jährige Jubiläum des Gesangsvereins „Germania“, und den Abschluß bildet vorläufig die Kirchweih im August.

Schriesheim, das Musterdorf

Die Aufgaben, die der Gemeinde Schriesheim künftig als Musterdorf des Kreises Mannheim erwachsen, haben wir dieser Tage in dem Bericht über die Hauptversammlung des Verkehrsvereins gestreift. Daß Schriesheim als von der Natur bevorzugter Wohnort immer mehr Zuzug findet, geht aus der zunehmenden Besiedelung des Brachland hervor, der noch vor wenigen Jahren außer dem Gasthaus nur einige Wochenendhäuser trug. Bis zum Frühjahr werden auf dem Rücken des Brachland wieder acht bis zehn Wohnhäuser angefangen, und weitere Grundstücksverwertungen erfolgen laufend. Auch im Ort selbst ist die Nachfrage nach Bauplänen rege, vor allem im südlichen Teil. Im Jahr 1937 dürfte also die allgemeine Bautätigkeit in Schriesheim befriedigen.

Soweit bis jetzt von öffentlichen Arbeiten die Rede ist, handelt es sich um die bessere Erschließung der Weinberge auf der Seite gegen Leutershausen. An Stelle der wenigen, schmalen Blade wird ein Hauptverbindungsweg mit Seitenwegen geschaffen, wodurch die Dzungel- und Bearbeitung der Weinberge wesentlich erleichtert wird. Mit dieser Arbeit, die die Gewanne Blöß, Lerschberg, Landold, Breite Kammer, Bobbach, Fieschbach und Burgart umfaßt und bis zur Gemarkungsgrenze reicht, wird schon im nächsten Monat begonnen.

Über die weitere Ausgestaltung des Schwimmbades wurde schon berichtet. Außerdem sind dauernd die Badwege instand zu halten. Im übrigen gibt es im Laufe des Jahres die eine oder andere Arbeit, die man an sich herankommen lassen muß. Gegenwärtig hat man die Vorbereitungen für den Natheisemarkt zu treffen, der natürlich als Veranstaltung der Gemeinde von nicht geringer wirtschaftlicher Bedeutung für ganz Schriesheim ist.

Edingen hat mit der Feldbereinigung zu tun

Gegenwärtig und auch in den nächsten Monaten obliegen der Gemeinde Edingen in der Hauptsache solche Arbeiten, die mit der Feldbereinigung zusammenhängen, also umfassende Wege- und Strahenarbeiten. So muß eine größere Straße zwischen dem Ortsteil Neu-Edingen (beim Bahnhof Friedrichsfeld) und dem Ort selbst angelegt werden, die als direkte Verbindungsstraße bei der Garteneri Agrícola auf die Edingener Straße mündet. Der Bau der Reichsautobahn hat ebenfalls die Verlegung und Erneuerung von Feldwegen notwendig gemacht. Es ergibt sich also ein ziemlich umfangreiches Straßenbauprogramm, für das in den nächsten Tagen durch das Kulturamt die Arbeiten ausgeschrieben und vergeben werden. Daneben werden im Laufe des Jahres verschiedene Ortsstraßen ausgebaut, besonders im Neu-Edingener Gebiet, wo im letzten Jahr die Entwässerung vorgenommen wurde. Man hofft, daß alle Arbeitslöcher bei diesen Straßenbauarbeiten Beschäftigung finden.

Die Bautätigkeit verspricht im Jahr 1937 gut zu werden; es liegen augenblicklich schon acht bis zehn Baugesuche vor, zum Teil für Neubauten in Neu-Edingen. Einige Schwierigkeiten bereitet nur noch die Bestimmung, wonach grundsätzlich an wichtigen Verkehrsstraßen nicht mehr gebaut werden soll, weil sich dadurch die Ortskassen zu sehr in die Länge ziehen. Das bevorzugte Baugelände Edingens liegt nun gerade an einer solchen Straße, zwischen Neckar und Heibelbergerstraße. Die Neubautätigkeit soll sich also mehr in die Tiefe erstrecken, aber wer sich in Landgemeinden ansiedelt, wünscht eben auch eine schöne Aussicht. Erschlossenes Baugelände ist genügend vorhanden. Bileicht lassen sich die Hindernisse doch beseitigen. In der Beschaffung von Bauplänen spielt übrigens auch die Feldbereinigung eine Rolle, die noch nicht restlos durchgeführt ist.

Die Industrie ist, abgesehen von der Zigarrenfabrikation, sehr gut beschäftigt, vor allem das Juliana-Werk, die Maschinenfabrik in Neu-Edingen und die Edingener Profabrik, die gegenwärtig eine umfangreiche Betriebs-erweiterung vornimmt.

So hat jede dieser Landgemeinden, ihrer Eigenart entsprechend andere Sorgen, andere Hoffnungen. Aber alle ziehen an einem Strang. Es ist nicht mehr Arbeitsbeschaffung um jeden Preis, sondern planmäßiges Vorwärtsschreiten, getragen von der starken Aufwärtsentwicklung der deutschen Wirtschaft und des deutschen Lebens überhaupt.

Wilhelm Nagel.

In den H 3 - Heimen soll eine disziplinierte Jugend erzogen werden. Schöne und klare Heimbauten bilden die Grundlage. Helfe uns dazu durch die Schaffung von H 3 - Heimen!

Zwische

Neue E...

Baden b...

Burg träumt...

Baugeschichte...

wird erst ent...

des Banhandl...

ist dem Kund...

der Untersu...

nötige Unter...

aber, wenn e...

lann.

Dem Baum...

derum mögli...

nische Wohn...

beden. Ma...

Rose" ist das...

Ludwig Müll...

Stochwerke...

baulichen Zuk...

Bahren. Von...

beraus, daß...

Wauer über...

artigen Fens...

reizendes run...

bet ist. Die

Beha

wied

m.

F 2, 9

in

ausgebendes

Zigaretten

mit Weinba...

Wassers zu...

31 1937 an...

Zeit 30 Jahre...

Bausch

reiner Hand...

Werkzeug, im...

ger., Wasser...

folort geg...

Quater aller...

Vor schließl...

sehr gute C...

Schreiben un...

den Betrag...

Elektr- und

Installation

gut einricht...

fest, in klein...

(ausl.), unter...

zu verpacken...

Zuliefer. n...

Zuliefer. n...

Wannhau-

WEDDAM

3x2-Zimmer

Wohnungen

Abd. Neubau...

zu vertaufen...

Schubert. U. 4.

Immobilien...

Verkehr 330 44.

(45 704 8)

Das ist un

mit welcher S...

zeigen im HD...

käufen ober...

Zweck erfüllen...

lie 40 billi...

Das Schicksal einer berühmten Büste

„Kofretete“ 25 Jahre in Deutschland / Die Königin im Glaschrein / Sprechhörer um eine Plakette

Englands Filmsorgen

Nachdem vor einiger Zeit die Twickenham-Filmproduktion mit den ihr angeschlossenen Gesellschaften in England zusammengebrochen ist, haben nun zwei der fünf englischen Großbanken eine Kreditsperre für Filmgesellschaften beschlossen.

In diesem Jahre wird es ein Vierteljahrhundert, daß die Büste der Königin Kofretete, eines der schönsten Kunstwerke aller Zeiten und Länder, entdeckt wurde und nach Deutschland kam.

mit der gleichen Beforgnis entgegen, überstand die nur zu leicht zerbrechliche Büste gut. Selbst unter dem schützenden Dach des Museums sollte die fremde Schönheit zunächst keine Ruhe finden.

wie sie noch kaum ein Kunstwert in der breiten Öffentlichkeit gefunden hat.

Nun, die unvergleichliche Büste, deren materieller Wert nicht abzuschätzen ist, blieb in Deutschland, wohlbedeutet von den Argusaugen einer händigen Wache, umgibt von einem Dvarameter, das den Feuchtigkeitgehalt der Luft anzeigt, und täglich kontrolliert vom Laboratorium des Museums.

Kofretete in aller Welt

Jahre vergangen, und die Königin, die aus ihrem Glaschrein mit dem klar blickenden Auge aus Verwirrung zu dem Originalbildnis ihres Gatten Amenophis hinüberleht, wurde bald der Hauptanziehungspunkt aller Museumsbesucher.

Ein Kunstwerk bannt Zerstörerwut

Unfasslich, daß diese demalste Raffheindüste der schönen Königin Kofretete in fast völliger Unverschrtheit, so wie sie einst „Oberbildhauer“ Thutmes modelliert hatte, der Nachwelt erhalten blieb!



Raffaels „Madonna mit Kind“ Weltbild (M) Das berühmte Gemälde des italienischen Meisters der Renaissance befindet sich unter der wertvollen Kunstsammlung, die der frühere amerikanische Schatzsekretär Andrew Mellon dem amerikanischen Volke geschenkt hat

Der bekehrte Napoleon

Es ist bekannt, daß Napoleon III. in eigenartiger Weise Theaterstücke unterdrückte oder förderte, wie es ihm gerade einfiel.

Einmal erregte sich ein gewisser Lemercier, ein Dramatiker milderer Bedeutung, seiner Kunst. Der Kaiser setzte durch, daß dessen „Christoph Kolumbus“ im Odeontheater zu Paris aufgeführt wurde.

Der betreffende Abend kam, und angesichts der zu erwartenden Ereignisse war das Haus zum Brechen voll. Alles verlief ruhig, bis zum Beginn des dritten Aktes, der vorher stets Anlaß zu Weifen und Geziß bildete.

Nicht seine Sorgen!

Es gab befremdlich die Zeit, wo die Eltern die Kinder verheirateten und sich nicht darum kümmerten, ob der Sohn oder die Tochter irgendwelche Jüngerung für den so auserwählten Partner empfanden.

„Haben Sie wirklich die Absicht, lieber Vater“, sagte er, „mich mit jener Person zu verheiraten?“ „Schweig“, donnerte der Alte, „und kümmere dich gefälligst um deine eigenen Angelegenheiten!“

TREIBJAGD ROMAN VON BRÜNNHILDE HOFMANN COPYRIGHT DUNCKER-VERLAG, BERLIN

30 Fortsetzung „Wollen wir den Wagen hier stehen lassen?“ schlägt Krndt vor. „Ihre Patientin wohnt nur ein paar Häuser die Straße hinaus, und ich möchte möglichst wenig Aufsehen machen.“

herkommt, einen imponierenden Eindruck, auch ohne daß man ihm in die Augen sieht, die von undeutlicher Farbschattierung zwischen Grau und Braun, aber groß und durchdringend sind.

Lüttgens streckt die Beine aus, soweit ihm das auf dem beengten Sitz möglich ist, und zuckt die Achseln. „Gern, so lange ich hier bin. Ruh mal mit dem Kollegen hier reden.“

teilt sind. Die ganze Front entlang stehen prachtvolle Linden, die, das Dach hoch überragend, dem Gasthof seinen Namen gegeben haben. Während der Professor den Wagen in die Scheune fährt, die als Garage dient, sucht Krndt den Polizeirat auf und findet ihn bei den Diensthöfen hinten im Garten.

Errichtung einer „Vertrauensstelle Baden des Leipziger Messeamtes“

In den bestehenden zehn Vertrauensstellen im Reich...

Der Vorsitzende des Leipziger Messeamtes, Rudolf...

Der Leiter der Bezirkswirtschaftskammer Baden...

Gründung des „Kartellverbandes des deutschen Rundfunkeinzelhandels“

Der deutsche Rundfunkeinzelhandel, der bisher neben...

Alle Rundfunkeinzelhändler sollen ausnahmslos...

Neue Filme in Mannheim

UNIVERSUM:

„Ritt in die Freiheit“

Es gibt sicher nicht viele Filme, die mit so...

Die Handlung greift etwa hundert Jahre zu...

Die Kaffeetrinker der Welt

Berechnet auf den Kopf der Bevölkerung in einem Jahr



Zeichnung: J. Schröder

In unserer Vorstellung gilt in der Regel der Türke oder der Araber als der Inbegriff des Kaffeetrinkers...

Wirtschaftskunde des Alltags

Was ist ... Stillhaltung?

Im Frühjahr vergangenen Jahres berichteten die Zeitungen von einer Verlängerung des Stillhalteabkommens...

Leistung war, vermag nur der zu erkennen, der weiß, unter welchen Erschwernissen unser Außenhandel zu kämpfen hatte...

Deutsch-schweizerischer Zinsentransfer

Die Verhandlungen zwischen Deutschland und der Schweiz über die technische Durchführung...

ALHAMBRA:

„San Franzisko“

Der Held dieses Filmes ist eine Stadt: „San Franzisko, die Stadt der Goldgräber, die fast über Nacht die reichste Amerikas wurde...

Im tollen Wirbel dieser Stadt, in der jeder dem Verdienst nachjagt, ohne sich um Wohl und Wehe des Nächsten zu kümmern...

1937 fällig werden. Die Fälligkeiten können nur dann nach den Transferbestimmungen...

Die Struktur des General-Motors Konzerns

Im den Vereinigten Staaten dreht sich die Streifen immer weiter aus. Im Mittelpunkt des Interesses steht der General-Motors-Konzern...

Personen- und Kraftfahrzeuge: Chevrolet Motor, General Motors Truck Division...

General Motors of Canada Ltd. (alle Personenwagen), Buick Motor Corp. (Buick-Personenwagen)...

Dem Kunden Service dienen: United Motor Service Co. (USA und Kanada), Overha Motor Service Corp. (Weberler), Telco Pump & Heat (England)...

Die Abgabengliederungen regeln: G. M. Acceptance Corp., General Exchange Insurance Corp.

Eine Reihe von Nebengeschäften befaßt sich mit der Herstellung der verschiedensten Gegenstände: Frigidaire Division (Kühlschrank), Buick Division (Kühlschrank)...

Alle Unternehmen stehen in Verbindung mit der zentralen Kaufkraftorganisation: General Motors Export Division.

Was dieser ganzen Zusammenfassung erkennen wir, daß das „System des laipen Handels“ im Konzern aufbauen neben den herkömmlichen Vertriebs- und Verkaufswegen in sich schließt...

Stundung von Krediten und Tilgungsraten

Mit Bundesrat 1137 D. St. 437 Nr. 24. hat die Reichsregierung für Treuhandverwaltung den Beschluß...

blühende, reiche Stadt über Nacht. Soldaten reitend, was noch zu retten ist, aber es bleiben nur Ruinen vom alten San Franzisko...

„Naher mein Gott zu Dir“ Klingt es über die Hügel hoch über der Stadt. Da ruft einer: „Das Feuer ist aus“...

Unter den Darstellern wäre an erster Stelle Clark Gable als Bladie Horton zu nennen. Eine wundervolle Stimme hat Jennette MacDonald...

Dr. Carl J. Brinkmann.

Japanische Kunst auf der Pariser Ausstellung. Bei der internationalen Ausstellung zu Paris 1937 wird auch Japan beteiligt sein...

Mit 100 P...

Ganz so als sich der Sport hagelte nur Handballer, die grünen Käfer vorgekommen weiß, daß 192 wint...

Ein Brief aus Kurz vor einer unserer in einem über der Liner Olympia ben, dem wir...

„Reine Sa... Ihrem Lande merksamkeit, der Disziplin, dem konstant die Spitze de...

Aus Breslau Befanlich Herrmann-Görlich sehen läßt man sich vor der Bahn einer g unterziehen, her gerecht wu her schon im sportlicher Be bevoll berichts...

Die 53. Jahre Es sind nicht bereite in M bericht mit ihren Mitglie...

Ein alter Bek... Im Jahre Mannheim des schufes für L leutnant V r...

Wieso? Warum Es sind nicht ter Zeit um es werden. Es f sich gerade j...

Wieso? Warum Es sind nicht ter Zeit um es werden. Es f sich gerade j...

Fragen und Antworten

Arbeitsrecht und berufliche Fragen

Umschau über dies und das

H. Th. Weinheim. Von meinem Sohn aus Amerika erbielt ich durch das rote Kreuz ein Weihnachtspaket...

G. D. Welches sind die Bedingungen zum Eintritt in die Hochschule der Politik? - Antw.: Dazu müssen Sie sich mit der Hochschule direkt in Verbindung setzen...

L. S. Wir haben unseren Jungen, der am 22. Mai 1937 sechs Jahre alt wird, bei der Schulbehörde für den Schulbesuch in diesem Jahr angemeldet...

G. O. Wollen die beiden Weihnachtsferien bezahlt werden, da doch die Geschäfte offen waren, aber kein Freizeitlohn bezahlt wird?

M. S. Meinem Sohn, der freiwillig beim Militär war, wurde nach 30 Tagen die Arbeitslosenunterstützung gestrichelt, mit der Begründung...

in kurzer Zusammenfassung aufzunehmen. Solange ein Ehevertrag nicht ratifiziert ist, kann ich jeder Dritte auf die Kosten des geschiedenen Ehemannes...

Haus- und Grundbesitz

J. A. Wie weit müssen Vorarbeiten von der Grenze des Nachbargrundstückes angefangen werden?

M. S. Bin ich gesetzlich verpflichtet, beim Bau eines Hauses einen Architekten zu nehmen?

Ehefragen

W. S. Unter demselben Zeichen wurde im letzten Briefkasten angefragt, ob für ein Mädchen...

Ar. G. G. 1900. Was folgt ein Ehe- oder Gütertrennungsvertrag? Weicher Vertrag hat den Vorteil...

Ar. G. G. 1900. Was folgt ein Ehe- oder Gütertrennungsvertrag? Weicher Vertrag hat den Vorteil...

Abonnet x Weinheim. Ich habe ein Mädchen von 17 Jahren, an Eltern muß ich mich entscheiden...

M. T. M. Gibt es in Mannheim oder Heidelberg eine Modezeitschrift...

Ar. G. G. 1900. Was folgt ein Ehe- oder Gütertrennungsvertrag? Weicher Vertrag hat den Vorteil...

G. O. Wollen die beiden Weihnachtsferien bezahlt werden...

M. S. Meinem Sohn, der freiwillig beim Militär war...

in kurzer Zusammenfassung aufzunehmen. Solange ein Ehevertrag nicht ratifiziert ist...

Haus- und Grundbesitz

J. A. Wie weit müssen Vorarbeiten von der Grenze des Nachbargrundstückes angefangen werden?

M. S. Bin ich gesetzlich verpflichtet, beim Bau eines Hauses einen Architekten zu nehmen?

Ehefragen

W. S. Unter demselben Zeichen wurde im letzten Briefkasten angefragt...

Ar. G. G. 1900. Was folgt ein Ehe- oder Gütertrennungsvertrag? Weicher Vertrag hat den Vorteil...

Ar. G. G. 1900. Was folgt ein Ehe- oder Gütertrennungsvertrag? Weicher Vertrag hat den Vorteil...

indlich ist, für meinen Sohn aufzukommen. Hat das Kreditamt Weinheim unter diesen Umständen das Recht...

R. T. Kann ein Betriebsführer irgend welche Rechte gegenüber seinem kaufmännischen Vorgesetzten geltend machen...

J. S. Meine Tochter will in den freiwilligen Arbeitsdienst. Um eine Rückwahl treffen zu können...

J. S. Meine Tochter will in den freiwilligen Arbeitsdienst. Um eine Rückwahl treffen zu können...

J. S. Meine Tochter will in den freiwilligen Arbeitsdienst. Um eine Rückwahl treffen zu können...

J. S. Meine Tochter will in den freiwilligen Arbeitsdienst. Um eine Rückwahl treffen zu können...

Haus- und Grundbesitz

J. A. Wie weit müssen Vorarbeiten von der Grenze des Nachbargrundstückes angefangen werden?

M. S. Bin ich gesetzlich verpflichtet, beim Bau eines Hauses einen Architekten zu nehmen?

Ehefragen

W. S. Unter demselben Zeichen wurde im letzten Briefkasten angefragt...

Ar. G. G. 1900. Was folgt ein Ehe- oder Gütertrennungsvertrag? Weicher Vertrag hat den Vorteil...

Ar. G. G. 1900. Was folgt ein Ehe- oder Gütertrennungsvertrag? Weicher Vertrag hat den Vorteil...

Amtsverordnungsamt in R. 3, in Verbindung leben, wo man ihr mit Rat und Tat zur Seite stehen wird.

R. G. Ich habe seit dem Jahre 1919 ein uneheliches Kind...

Zeit dem 9. Juli 1935 werden mir durch Zahlung vom Lohn R.R. 3.- einbehalten...

M. S. Weicher Vertrag kommt bei einem jungen Mann für die Unterhaltspflichten für ein uneheliches Kind...

Die Hausfrau will wissen... R. R. Redaktor. In einer Wegerei kauft ich sehr gutes Wurstfleisch...

R. R. Redaktor. In einer Wegerei kauft ich sehr gutes Wurstfleisch...

R. R. Redaktor. In einer Wegerei kauft ich sehr gutes Wurstfleisch...

Haus- und Grundbesitz

J. A. Wie weit müssen Vorarbeiten von der Grenze des Nachbargrundstückes angefangen werden?

M. S. Bin ich gesetzlich verpflichtet, beim Bau eines Hauses einen Architekten zu nehmen?

Ehefragen

W. S. Unter demselben Zeichen wurde im letzten Briefkasten angefragt...

Ar. G. G. 1900. Was folgt ein Ehe- oder Gütertrennungsvertrag? Weicher Vertrag hat den Vorteil...

Ar. G. G. 1900. Was folgt ein Ehe- oder Gütertrennungsvertrag? Weicher Vertrag hat den Vorteil...

Arbeitsrecht und berufliche Fragen

Arbeitsrecht und berufliche Fragen

Arbeitsrecht und berufliche Fragen

Arbeitsrecht und berufliche Fragen

Arbeitsrecht und berufliche Fragen

Arbeitsrecht und berufliche Fragen

Arbeitsrecht und berufliche Fragen

Arbeitsrecht und berufliche Fragen

Arbeitsrecht und berufliche Fragen

Arbeitsrecht und berufliche Fragen



...wie wußt man Persil bekommen?

Es ist Tatsache, daß es Frauen gibt, die von ihrem Persil viel mehr Nutzen haben als andere. Persil entwickelt bei diesen klugen Frauen ganz erstaunliche Eigenschaften...



Advertisement for 'Im G... Mäntel' and 'Rose 32' with various graphics and text.

Hausherr und Mieter

Speyer. Kann eine Untermieterin, die von der Härte...

anscheinend um einen Neubau handelt, allein von den...

Reisen und Wandern

„Auto“. Ich habe vor, mit noch vier Herrn den 14...

Hier. Ein Ehepaar, dessen Verwandte in USA leben...

Blick übers Land

H. K. Wieviel Einwohner hat Freiburg im Breisgau?

Süddeutschlands? — Antwort: Die Großstädte...

H. J. Weinheim. Welches sind die deutschen Städte...

H. Lindenhof. Wie weit ist es von hier nach Baden-

Militärisches

C. W. Ich bin am 22. Dezember 1917 geboren.

H. S. Es herrschen Meinungsverschiedenheiten darüber...

der Vater eines Lebensjahr des... unter eines unbedeutenden...

el kaufe ich leicht... in denen Quartieren...

Hubert „Staub... land des Haus-

ter schrieb mir... gab, was der...

ch ohne Gewähr)

in einem so schönen Eigenheim... EIGENHEIM - SCHAU MANNHEIM, P 4, 15

Rentenhaus Schreihingervorstadt... K.H. Weidner Immobilien

Im Winterschlußverkauf Anna Lehnemann... sehr niedrige Preise in Mäntel - Kleider - Blusen - Strickwaren

Ein Romm... HB KINDERMASKENBALL... Rosenmontag, den 8. Februar 1937, im Nibelungensaal

Ein Familienhaus... Grobes Einfamilienhaus in Neuostheim

Ein Familienhaus Friedrichsfield... Etagenhaus Oststadt

Alle sind begeistert, die bisher nur ungenutzt... DARMOL

Immobilien 10,4 Ar Ackerland... Feudenheim! Einfamilien-Reihenhaus

Immobilien RHEINAU... Bohnhaus

Bauplatz mit geradem Plätzen Umfeld...

Wegscheid, in besonders schöne Oststadtvilla

Ein neues Einfamilienhaus Waldpark, Oststadt bevorzugt...

Ein großes Einfamilienhaus in Neuostheim

Ein Etagenhaus Oststadt... Etagenhaus Neckarst. Ost

Ein Etagenhaus Lindenhof... Ein Haus

Ein Haus mit 2x3 und 1x2 Zimmer und Küche...

wenn Sie oder Ihre Eltern keiner christlichen Religions-

H. W. Wird ein früherer Offizierskassenvertreter in...

H. S. Wird die Dienstausschreibung auch für Angehörige...

Was unsere Leser sonst noch interessiert

H. Lindenhof. Was bedeuten die Figuren „Schlange“...

H. S. Wollt ihr den Text des alten Mannheimer Liedes...

Ein Sekt von Tradition Seit 100 Jahren BURGEFF GRÜN

Immobilien Schönes Bohnhaus... Immobilien Knauber

Automarkt Manderbach 3-Rad-Lieferwagen

MERCEDES-BENZ Typ 170-V der vollkommene Wagen niedriger Preisklasse Ab RM 3750,-

Hausherr und Mieter

Speyer. Kann eine Untermieterin, die von der Härtege unterliegt wird, so ist anzunehmen, daß sie nicht in der Lage ist, alle Schulden zu bezahlen und was?

1000. In den von mir bewohnten Räumen ist Gegenüberstellung eingebaut. Der Hausherr verlangt nun von mir, daß ich die Heizung läßtlich auf meine Kosten nachsehen lasse.

der Vater eines Lebensjahr des... ein junges ein uneheliches... 21 333.

anscheinend um einen Neubau handelt, allein von den Vereinbarungen mit dem Hausherrn ab.

Reisen und Wandern

„Kuts“. Ich habe vor, mit noch vier Freunden im Alter von 14 bis 16 Jahren eine Koblour Boden-Runden zu machen.

Hier. Ein Ehepaar, dessen Verwandte in USA leben, möchte dorthin auswandern. Welche die Möglichkeit hierfür und wieviel Geld darf man mitnehmen?

Blid übers Land

H. H. Welche ist die bedeutendste Industriestadt Süddeutschlands? — Antwort: Die Großstädte Süddeutschlands haben alle mehr oder weniger große Industrien.

Süddeutschlands? — Antwort: Die Großstädte Süddeutschlands haben alle mehr oder weniger große Industrien.

H. H. Weinheim. Welches sind die deutschen Städte mit mehr als 200 000 Einwohner, die keine oder nur wenig Industrie haben?

H. H. Weinheim. Wie weit ist es von hier nach Baden-Baden? Welches ist die schönste Burg dort?

Militärisches

C. W. Ich bin am 22. Dezember 1917 geboren. Wann muß ich zum Militär einrücken?

wenn Sie oder Ihre Eltern keiner christlichen Religionsgemeinschaft angehören. Wie verhält es sich damit?

H. H. Wird ein früherer Offizierskandidat in seinen Rang zurückbefördert oder wird er Feldwebel oder Hauptwebel?

S. A. Wird die Dienstauszeichnung auch für Angehörige der Landespolizei gewährt, die zwölf Jahre gedient haben und vor der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ehrenvoll ausgedient sind?

Was unsere Leser sonst noch interessiert

H. H. Vindenhof. Was bedeuten die Plakate „Schlang“, „Erfahrung“ und „Reiz mit Torsch“ beim Bleichen in der Bleicherei?

H. H. Sowohl der genannte Buchvertrag wie auch die Verlagsanfrage sind heute arisch.

Im Winterschlußverkauf Anna Lehnemann früher in Firma Würzweiler AUGUSTA-ANLAGE 3 gegenüber Mannheimer Hof

HB KINDERMASKENBALL Rosenmontag, den 8. Februar 1937, im Nibelungensaal 32 Künstler bestreiten das Programm

Varieté im Nibelungensaal - Tanz in der Wandelhalle - Stimmung im Keller Sichern Sie sich rechtzeitig Ihre Eintrittskarte, da um Ueberfüllung zu vermeiden, nur eine bestimmte Anzahl ausgegeben wird.

HB-Geschäfts-, Haus- und Grundstücksmarkt IN EINEM SO SCHÖNEN EIGENHEIM können auch Sie wohnen durch die Bausparkasse Mainz

Einfamilienhaus Friedrichseld Neustadt: Walber, Mittelstr. 37a Heddesheim: Geschäftsstelle Weinheim: Geschäftsst. Hauptstr. 77

Alle sind begeistert, die bisher nur ungern ein Abführmittel genommen haben. DARMOL wirkt verträglich u. mild, schmeckt gut wie Schokolade.

Immobilien RHEINAU Dänischer Tisch, Panzer Kissen: 6 Haupt, m. je ca. 500 am Stück billig zu verkaufen durch: (14443 B)

Wohnhaus mit 2 od. 3 od. 4 od. 5-Zimmer-Wohnungen u. Zubehör gegen hohe Anzahlung zu kaufen gesucht.

Wegmann, in besonders schöne Oststadtvilla 1927 mit allem Komfort erbaut, — 8 Z. Zimmer, Nebenz., Terrasse, Garage, Garten, 1000 qm Fläche.

Neuzeitliches Einfamilienhaus Waldhof, Chloßberg bebaut, mit Garten, Garage oder Platz dafür, bis zu 40 000 M. zu kaufen ges. od.

Großes Einfamilienhaus in Neustadt (ev. f. 2 Familien), 11 Zimmer, ev. 11 Bäder, Garage, Garten, 1930 erb. mit 20 000 M. Anzahl., kein Doppelhof, zu verkaufen durch:

Etagenhaus Oststadt m. Garagenplatz Preis 48 000 M. Etagenhaus Neckarst. Ost mit Garage, Preis 38 000 M.

Etagenhaus Lindenhof m. Garagenplatz Preis 33 000 M. zu verkaufen. — 10 Z. Anzahl. erforderlich. 15 000 M. K.H. Weidner Immobilien, Badenheimstr. 73 Fernruf 443 64. (14 445 B)

Immobilien 10,4 Ar Ackerland an der Sandstraße Friedhof-Grunderhof zu verkaufen.

Feudenheim! Einfamilien-Reihenhaus 5 Zimmer m. Bad, zu 15 000 M. Anzahl., 7000-8000 RM. zu verkaufen.

Bauplatz mit geradem, planem Grund, halber abzugeben. (Vorg: Künzeler) Anzahl. unter Nr. 31 196 an d. Verlag d. B.

Ein Sekt von Tradition Seit 100 Jahren BURGEFF GRÜN

Immobilien Schönes Bohnhaus in Bliesheim, 9 Wohnungen zu je 2 u. 3 Zimm., Kellern im Abbruch, 6 Wohnungen haben Badest.

Automarkt Manderbach 3-Rad-Lieferwagen mit DAB-Motor, steuer- u. fahrerscheinfrei, wirtschaftlich, von RM. 1290.— ab Wert an.

... auch in diesem Jahr gilt und bleibt: MERCEDES-BENZ Typ 170-V der vollkommene Wagen niedriger Preisklasse Ab RM 3750.— ab Werk



Schach-Ecke



Offizielles Organ des Badischen Schachverbandes im G. S. B. Bezirk Mannheim

Nr. 4

Mannheim, 24. Januar 1937

4. Jahrgang

Badischer Schachverband im GSB

Bezirk Mannheim

Die Schachvereine, Leiter, Klublokale

- Mannheimer Schachklub: W. Gudebus, Mannheim. Cafe Wierfur, N 3, 12.
- Klub der Damen: Montag, Mittwoch und Donnerstag, täglich freier Schachabend.
- „Königsberg“ Neudamm: H. Reithofer, Cafe Zellerberg, Dienstag.
- Neudamm: Ch. Spick, Cafe Bohmann, Altonaerplatz, Mittwoch.
- Schwabingerstadt: D. Frei, Restaurant „Ludwigshof“, Rheinhaufstraße, Donnerstag.
- Heidenheim: Leiter Peter Wolf, Kaffee Schreiber, Freitag.
- Käfertal: G. Tenzel, Galt, „Zum Löwen“, Samstag.
- Waldhof: W. Dill, Kasino Woy & Reuther, Freitag.
- Wiesbaden: W. S. Seiler, Cafe Rheingold, Donnerstag.
- Schwabingen: Studientrat Dausch, „Zum Grünen Baum“, Freitag.
- Heidenheim: W. W. „Zum Pfälzer Hof“, Hauptstraße, Montag.
- Freiburgerfeld: Zentli Klop, „Zum Löwen“, Mittwoch.

Mannheimer Schachklub badischer Meister

Ein hoher Sieg über Freiburg

Mit 7½ : 2½ mußte sich Südbadens Meister dem Mannheimer Schachklub beugen. Seit dem Herbsttreffen gegen Frankfurt gelang es endlich wieder, nahezu in härtester Vertretung zu spielen. Die alte Turnierklasse hat den Sieg gebracht! Nur wenige Nachwuchsspieler hat man in der Mannschaft am Sonntag gesehen. Für die Zukunft gewiß kein gutes Zeichen. Denn ein tüchtiger Nachwuchs ist allein geeignet, die Stärke zu erhalten. Doch ist man sich dieser Tatsache in der Vereinsleitung bewußt. Man wird in den Mannschaftskämpfen mehr jüngere Spieler stellen. Zum Talent muß sich die Erfahrung gesellen.

Freiburgs Vertretung bestand aus meist jungen Kämpfern. Sie alle haben ehrenvollen Widerstand geleistet, dem nur der Erfolg versagt bleiben mußte, weil eben die Spielerfahrung der Mannheimer sich namentlich im Endspiel geltend machte.

Aus dem Kampfe bringen wir eine interessante Partie.

Kunzli, Freiburg Dr. Ruchli, Mannheim

1. e2-e4, e7-e5 2. Sg1-f3, Sf6-g5 3. Kf1-g1, Kf8-g8 4. Lc3-b2, Lc8-b7 5. 0-0, Sg5-f6 6. Sbl-c3, Lf8-b4 7. Dd1-b3

Da Weiß doch den d-Bauern zurückhalten gedenkt, war hier d3 (event. später e4 erstreben) am Platze. Gleich wird sich zeigen, daß der Plan den im übrigen unbedenklichen Doppelpauer zu vermeiden, verfehlt ist.

7. ... Lb4xc3

Nach 7. ... De7 folgt Sd5 und der Käufer hat keine guten Rückzugfelder.

8. Db3xc3, Dd8-c7 9. e2-e3, d7-d6

Schw. kann nun den Vorstoß des e-Bauern zu einer ihm geeigneten Zeit durchsehen.

10. b2-b4, Sd8-d7 11. Sf3-g4

Sieht besser aus, als es ist. Zu erwägen war der Versuch, tatsächliche Bewegungen herbeizuführen: e4! f4! Sd5.

11. ... Lb7xe2 12. Kf1xe2, 0-0 13. f2-f3

Der Schw. schiebt sich an, die Mitte zu besetzen. W. befindet sich also in der Verteidigung. Er sollte nicht seine Königsstellung schwächen. Schw. nützt das in der Folge recht geschickt aus.

13. ... De7-f7

Mit der Absicht Dd5, außerdem wird Sc5 jetzt ein Schlag ins Wasser sein.

14. Sd4-d3, Te8-e8 15. Lc1-d2

Die anfänglich beabsichtigte Franzierung des Käufers unterbleibt jetzt, denn auf e3 ist ein ferner, schwacher Punkt entstanden, auf dem sich Schw. nicht festsetzen darf.

15. ... e6-e5 16. Ta1-e1, e5-e4 17. Sf3-g4, Sd5-d4 18. Dd1-b3, Sd5-d4 19. f4-f5

Zu spät sieht Weiß ein, daß er statt f5 mit e3 einen letzten Wau hätte errichten sollen.

20. Ld2xc3, Sd4-e4

Dieser Doppelangriff führt die Katastrophe herbei.

Stand nach dem 19. Zug von Weiß



den einzig möglichen Zug gefunden. Falls Kf4, so Sg6+, Kd5 h5+ usw. Oder Ke4, so Dd2+, Sf3 Sf3+.

24. ... Dh2-e2+ Die Springerabzüge taugen nicht. Weiß ist wohl verloren, aber die Art der Gewinnführung von Seiten Ruchlis macht den Schluß noch interessant.

25. Ke4-f4, h7-h6 Diesmal wäre Sg6+ nicht erfolgversprechend, denn die Dame hat mittlerweile ihren Platz gewechselt. Sg6+, Ke4 und h5+ wurde ruhig mit Kd5 (Dh2+ Kd5) beantwortet werden.

26. e4-e5

Denn nach Sg5-f3 folgt g5+ mit tödlichem Abzug.

26. ... h6xg5+ 27. Kf4xe5, Tf5-f6

Und nicht Sf7+, Ke6 Wegen der weißen

Rattdrohung (!) kommt Schw. nicht zu dem entscheidenden Dh3. Der Schachspieler muß eben auch in einer gewonnenen Stellung noch Vorsicht walten lassen.

28. e2-e4 (verhindert das Matt in zwei Zügen) Sd5-f7+ 29. Kd5-f4, g7-g5+ 30. Kf4-e4, Te8xe4+ 31. Tf1xe4+, Dg2xe4+ 32. Tf1-f4, De4-e2+.

Ratsch wäre g4. Dh6: mit gewissen Schwierigkeiten!

33. Tf4-f3, Kd5-g7 aufgegeben. — Eine Partie, die besonders in der Verwertung der Gewinnchancen lehrreiche Momente aufweist.

Den Gewinn verjäumt!

Aus dem Weihnachtsturnier zu Hastings
Schwarz: Dr. Aljechin



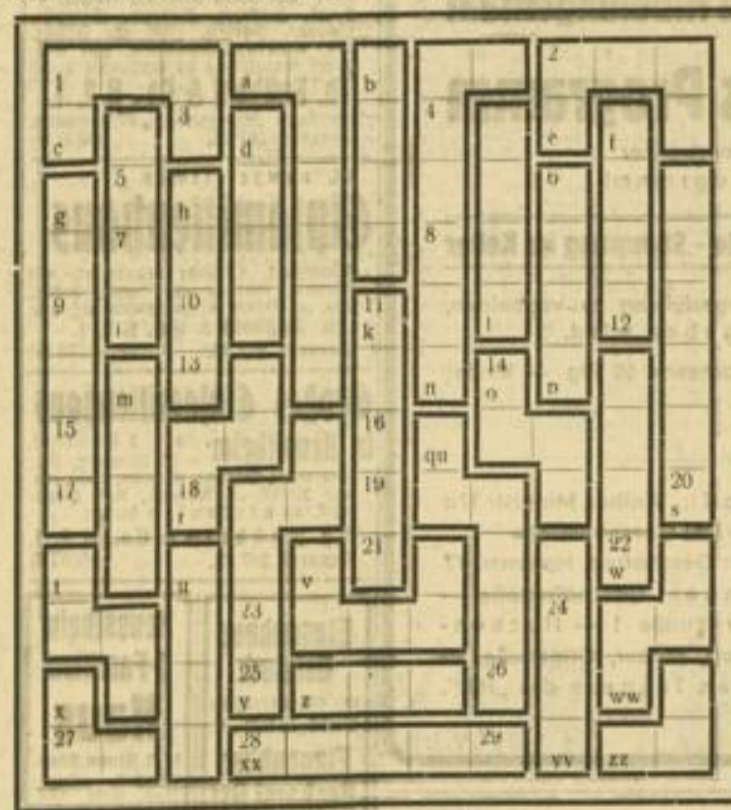
Weiß: Chlaskes (am Zuge)

Rätsel und Humor

Mosaik-Rätsel

(Nachdemung nicht gestattet)

Das Mosaik-Rätsel besteht aus fortlaufend waagrecht nebeneinander gereihten Worten und anderen, die durch diese waagrecht Reiben in den mosaikartigen Figuren kreuzen. Die Zahlen gelten nur für die Worte der waagrecht Reiben, die Buchstaben des Alphabets a u s



Schließlich für die Mosaik-Worte. Die Mosaik-Worte beginnen jeweils bei dem entsprechenden Buchstaben des Alphabets.

Bei den Worten der waagrecht Reiben beginnt mit jeder Zahl ein neues Wort; es endigt stets im Feld vor der nächsten Zahl.

In jedem Feld steht nur ein Buchstabe; nach der Lösung sind sämtliche Felder mit Buchstaben ausgefüllt.

Die Worte bedeuten:

- 1. Afrikaisches Bild, 2. Kleines Wasserfahrzeug, 3. Weiblicher Name, 4. Brille in Benedig, 5. Brotkrume, 6. Raubtier, 7. Flug in Frankreich, 8. Vogel, 9. Nischenmaß, 10. Griechischer Buchstabe, 11. Hebräischer Insel, 12. Weiblicher Name, 13. Bildungsinstitut, 14. Gewebe, 15.

- 16. Stadt am Schwarzen Meer, 17. Tierprodukt, 18. Bankanstalt, 19. Werbungsmedium, 20. Baum, 21. Diplomatisches Schriftstück, 22. Wasserhandwerk, 23. Rundgang der Patrouille, 24. Schlussfest eines Musikwerkes, 25. Befestigungsanlage, 26. Schafartiges Tier, 27. Teil des Schiffes, 28. Wohnung beim Militär, 29. Fluss in Bayern, 30. Mosaik-Worte: a) Stadt in Thüringen;

Durch eine entzückende Kombination versucht der österreichische Vorkämpfer den Erstmeister zu besiegen.

1. Le4-d5! Lf8xh6 2. e6-e7+, Kd8xg7 3. e7-e8D.

Entweder war Zeitnot oder „Angst vor der eigenen Courage“ Veranlassung zu diesem Zug? Mit erst Lb6+Kh6, e8D steht die Partie wieder materiell gleich, stellungsgemäß jedoch dürfte W. ein ausreichendes Übergewicht haben.

3. ... Sd4-d3+?

Gefährdet — ja, mehr als das — seine Partie. Sofort Ld2: und Weiß hat nichts anderes als remis durch ewiges Schach mit De7+ usw. (Df8+ reicht nicht!)

4. Kd1-e2, Sf3xd2 5. De8-e7+, Kd7-b6 6. De7-e8+ remis.

Chlaskes hätte aber (statt 5. De7+) folgendermaßen entscheiden können:

5. Dg5+, Kf6 6. Le6! Da5 (oder Dd6+, Sd5+ usw.) 7. Sd5+, Kd5 8. h4+ nebst Sd6#.

Aus dem Bezirk Mannheim

Fortsetzung der Pokalkämpfe

Am Sonntag, 24. Januar, werden sich zur 4. Runde treffen: Sandhofen — Neudamm, Heidenheim — Mannheimer Schachklub, Pfingstberg — Waldhof. Spielfrei ist Käfertal.

Das Ergebnis Waldhof — Käfertal aus der 3. Runde steht noch aus.

Die anderen Ergebnisse: Mannheimer Schachklub — Pfingstberg 9:1, Neudamm — Heidenheim 3½:6½. Die Tabelle bringen wir nach Erhalt des restlichen Ergebnisses. — Sofort nach Beendigung der Runde IV Mitteilung an den Leiter der Schach-Ecke!

Der Mannheimer Schachklub ist nach der Erringung der Badischen Vereinsmeisterschaft gleichzeitig der erstmalige Gewinner des Bundespreises des Landesverbandes.

Schwabingerstadt. Die Simultanvorstellung Dr. Ruchli endete mit 14 Gewinnen und 2 unentschiedenen Partien zugunsten des Meisters. Die erste Verbeerenhaltung des Schachklubs Schwabingerstadt war ein schöner Erfolg.

Am Sonntag, 24. Jan., findet vormittags ein Freundschaftsspiel mit dem Schachklub Redarstadt im Kaffee Bohmann statt.

Problemlösungen

in der nächsten Nummer.

revis, 12. Helgen, 13. Edelmut, 14. Nationale, 15. Prachne, 16. Nochiade, 17. Oregon, 18. Habe-nicht, 19. Trafil, 20. Dufaten, 21. Eichung, 22. Metronom. — Von dem Menschen droht dem Menschen täglich Gefahr.

Auflösung des Buchstabenrätsels: Unterelbe (Unter E B)

Er hat Angst

Der kleine Paolo hat sich mit der Gouvernante verzaunt. „Und jetzt“, sagt die Mutter, nachdem sie ihn zurechtgewiesen hat, „gehst du zu Frankein und gibst ihr einen Kuss!“ „So“, meint Paolo, „damit ich dann eine Ohrspeise von ihr kriegen wie der Papa?“

Ein Bürgermeister-Original

Bekanntlich war das Jahr 1911 ein sehr gutes Weinjahr in Qualität und Quantität. Nur bei der Weinlese gab der 89jährige Bürgermeister eines elbischen Weindorfes folgenden originalen Ertrag heraus:

„Ich berichte Sie, daß der Herbst anfängt am Montag, 18. September. Jetzt ist der viel gefiebte und gute Wein „vom Jahre 1911“ angekommen. Schon vor vielen Jahren haben die Doctorelehrten gelehrt, es wird nicht mehr so heiß wie früher, die Sonne hat Frieden. Aber dieses Jahr sind die Fiedeln verschwunden. Also ist es noch nicht so gefährlich mit der Sonne, daß sie verschwindet. Auf diese Höhe hin hoffen wir bessere Weinjahre. Verzaunt nicht, die Welt geht noch nicht unter!“

Diesenthal, den 15. September 1911.

Honorable Marie Vjh. Ritter des Königl. Kronenordens, 83 Jahre alt, 40 Jahre Bürgermeister ohne unterbrochen.“



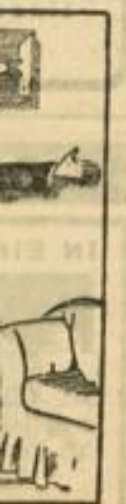
Die Stammtischen Zwillinge erzählen, einen wie großen Fisch sie gefangen haben. (Überb.)

Lösungen

Auflösung des Elben-Rätsels:

- 1. Vormund, 2. Ostende, 3. Neon, 4. Droschke, 5. Erscheinung, 6. Rechtsbild, 7. Molekül, 8. Ebenbild, 9. Notturno, 10. Sprache, 11. Ge-

Sch dachte a
Dom der fre
einer neu ein
Karl Müller.
steingeword
meisters auf
nach den Tür
erkarrten rote
Häusergewir
wachsen. Als
ten Zwiellcht
nichts unterbr
bar der erste
dem als einj
Feuer, die Res
Um mich her
fehteren Umfr
wald, aus dem
weite Landfch
Jahre verbun
des Nachts in
verhalten, beir
im Binde wel
der Orgelkann
stärker und de
trat und der l
tliche Töne auf
machte Schme
war ein düster
der mich mit
zwana. Alle G
auf und die W
durch die man
aus marschier
lange verassen
Und da sah
nen Felde ein
Goldene ein
dem selbst am
men. Und pfo
Müller an. Z
blieb in seine
meine Lippen
deutlich die L
den, erblickte
in den Straß
La Basse. Aus
voll wie Wal
mächtig erhob
verschommen,
schärfer, ein A
mich nicht täuf
lich lächelndem
täfelten Eiden
großen Augen
Mullverband, d
und ein roter
buschigen Wuz
nichts — wart
rend ich dies
sturmbruchreit
Einschläge —
deckt. Ueberall
lende Broden
tern und über
fugeln. In die
geben von Qu
den wir und
Richtkanonier.



Die Orgelstunde für Kanonier Müller

Erzählung von Karl Hermann Brinkmann

Ich dachte an diesem Abend, als ich nach dem Dom der fremden Stadt zu der Feierstunde einer neu einzuweihenden Orgel fuhr, nicht an Karl Müller. Lange stand ich dann vor dieser feingewordenen Vision eines begnadeten Baumeisters auf dem dämmernden Platz und sah nach den Türmen empor, die einer riesenartigen erstarreten roten Fontäne gleich, aus dem engen Häusergewirr in den flammenden Himmel wuchsen. Als ich mich setzte, stand in dem matten Abendlicht eine atemlose Stille, die durch nichts unterbrochen wurde, denn ich war scheinbar der erste der Besucher in diesem Raum, in dem als einzige Lebewesen, wie kleine goldene Feuer, die Kerzen flammten.

Um mich herum stieg langsam, aber in immer festeren Umrissen aus dem steinernen Säulenwald, aus dem spitzen gotischen Dach eine ferne, weite Landschaft auf, mit der man einmal auf Jahre verbunden war, und die man nur noch des Nachts in den Träumen sieht. Leise und verhalten, beinahe behutsam, so wie ein Baum im Winde weht und flüstert, schwoh allmählich der Orgelklang empor. Dann packte es mich stärker und der Mann da oben, der die Orgel trat und der die Tastatur bediente, ließ mächtige Töne auslobern, riß alle Tiefen auf und machte Schmerzen und Freuden lebendig. Er war ein düsterer Zauberer und ein großer Gott, der mich mit seiner Musik erschütterte und bezwang. Alle Gewölbe schwingen sich höher hinauf und die Mauern öffneten sich weit wie Tore, durch die man mit schwankenden Schritten hinaus marschierte in die Landschaft, die schon lange vergessen in unserer Seele ruhte.

Und da sah ich links von mir im weiten offenen Felde eine braune eichene Tafel aufstehen. Goldene eingemeißelte Namen sprangen aus dem seltsam geschnittenen, verschnörkelten Rahmen. Und plötzlich rief mich der Name Karl Müller an. Ich schrak zusammen, mein Blut blieb in seiner vorgeschriebenen Bahn stehen, meine Lippen wurden trocken und ich sah nun deutlich die Landschaft klarer und fester werden, erblickte den Berg der Loretto, und stand in den Straßen von Lens, von Hülluch und La Bassée. Aus dem Orgelspiel, das geheimnisvoll wie Waldrauschen aufstutete, das mich mächtig erhob und bannte, stieg, erst unklar und verschwommen, dann immer sichtbar und schärfer, ein Kopf heraus. Nein — ich konnte mich nicht täuschen. Er war es, der mit schmerzlich lächelndem Munde, dort aus dem dunklen getäfelten Eichenholz wuchs, der mich anblickte mit großen Augen, der mich rief. Sein weißer Mullverband, der um die Stirne lag, färbte sich und ein roter Tropfen sickerte langsam über die buschigen Augenbrauen. Karl rief ich, mach nichts — warte — ich hole Wasser. Und während ich dies rief, stieg die Orgel zu einem sturndurchpeitschten Brausen an.

Einschläge — Einschläge! Wir wurden zuge- deckt. Überall Erdfontänen, spritzende und fallende Brocken Erde und das Pfeifen von Splintern und über uns das Klatschen der Schrapnellkugeln. In diesem Gedeul und Gefumm, umgeben von Qualm und brandigem Rauch, standen wir und schossen. Unaufhörlich. Du warst Nichtkanonier. Wir sahen weiter nichts als un-



Licht im Dom

tere Hauptigen. Etwas Unerklärliches hielt uns zusammen. Müdigkeit war schon tot und Boden- stein lag daneben, fast unter den Rädern. Karl — was war das nur? Ich sehe dich noch immer, wenn du am Ausfall schraubtest, mit einer kalten Ruhe und die Unterlippe weit vorschobest. Fertig — fertig schrie ich — und dann hängte ich den Karabinerhaken ein — zog ab — und die Granate heulte ihre Bahn hinüber. Wir legten nasse Tücher auf die glühenden Rohre und schmierzten den Verschluss mit dickem Talg.

Kommando? Wo bleibt Kommando? brülltest du durch den Rauch. Wo bleibt Schutz? Aber

Meyer kommandierte nicht mehr. Meyer ist schwer verwundet, schrien sie von nebenan durch den flintenden Nebeldampf. Nehmt zweihundert mehr. Feuer vorverlegen, rief der Wolf, der die Stelle von Meyer übernommen hatte. Schon sahest du hinter dem Schild auf dem Bod und dann streuten und schossen wir einfach. Granate auf Granate stopften wir in das lodende Rohr. Der Pulverruß und der Qualm lagen auf unserer Haut wie dicker Schleim.

Dann trachte nebenan eine dicke Lage ein. Splinter setzten über uns weg und langsam sa- nest du vom Bod auf die Lafette. „Schieß —

schieß!“ riefst du noch. Und dann legten wir dich neben einen Grasbüchel. Zwei Mann vom ersten Geschütz, das einen Rohrtrepierer gehobt hatte, kamen durch den Erdvorhang gelaufen und schleppten Munition heran und dann schossen wir wieder wie toll in das Gebrüll und Gesausche einer tosenden Welt hinein. Schon lange hatten wir keine Verbindung mehr mit vorn, von den Strippenziehern, die zum Fliden los- gegangen waren, hatten wir keinen wieder ge- sehen. Ein Melder kam von vorn und schrie schon von weitem, Kerls — schießt, schießt — der Tommy ist eingebrochen. Legt Feuer zurück. Mindestens fünfhundert Meter. Er sitzt im dritten Grabenstück. Dann brach der Mann, von einem Splinter getroffen, zusammen. Meyer hatte die Karte. Holt die Karte, rief der Wolf, ich übernehme das Kommando. Ein Mann waren wir noch und hatten noch einundzwanzig Schuß zur Verfügung für das Vierte. Alle anderen waren unbrauchbar. Infanterie flutete zu- rück und setzte sich vor uns wieder fest. Die Hölle war los. Und immer mehr Qualm und immer mehr Einschläge. Der Tommy kam. Wir rissen unsere Karabiner aus den Schutthäufen, warfen uns hin und schossen.

So lagen wir zwei Stunden. Dann hörten wir hinter uns das Geknische und die Rufe neuer Hülfiler. Die Bayern gingen vor. Ir- gendwo blies ein Signalhorn ein aufrührerisches Signal: Zum Gegenstoß vor. Links und rechts warfen sich die neuen Leute hin, schossen und sprangen in Gruppen vor. Donnernd flog ein Hurra in den Himmel, die englischen Linien waren überrannt und von uns ging ein Mann mit einer neuen Rolle Draht los.

Plötzlich hörte ich einen Ruf. Du riefst. Nicht laut, denn du konntest ja nicht mehr rufen. Aber ich hörte dich doch. Was war das nur, Karl Müller, was uns so verband, so einte? Du warst aus dem Harz, aus derselben Landschaft, das war alles, was ich von dir wußte. Wir haben dich dann nach hinten getragen und in Eisebelle haben wir dich mit vielen anderen dann zur Ruhe gelegt.

Feierlich, fast gebauht, singt die Orgel durch das Schiff eine getragenere zarte Melodie. — Ja — jetzt sehe ich dieses — du warst es — du. Und nun sehe ich unsere gemeinsame Heimat, unser Gebirge, wie es von Wolken überflogen wird, die von weit her kommen und weithin fliegen werden, irgendwo zerflattern und als Regen auf die Erde fallen. Und die Orgel spielt nun da oben das Lied von der Landschaft, von felsigen Tälern und dunklen ernsten Wäldern, es quillt und wogt durch den Raum wie ein jubelnder Gesang; und nun weiß ich, als du starbest, dachtest du an alles dieses, dachtest an das Land. Viele Karl Müller sind so gestorben für ihr Vaterland. Viele. Ich schmecke wieder den Qualm und den Geruch des Pulvers und während die Orgel aufbraust und leise verklingt und mit einem Schmerzensschrei im vollen Akkord abbricht, weiß ich, daß man eine Kampf- gemeinschaft nie vergessen kann. Nein — wir haben dich nicht vergessen, Karl Müller. Jeden Sonntag wird so die Orgel für dich spielen, für alle die, die damals an der Loretto, bei Loos und Hülluch für ihre Heimat fielen.

Kämpfer auf eigene Faust

Von Hans Schwarz van Berk

Es soll hier von Männern berichtet werden, die einem Kreis von Diplomaten, Offizieren und Gelehrten bekannt sind, aber in unserer Welt noch kaum einen Namen haben.

Ihr Ruf war im Ausland eher verbreitet als in Deutschland, und in englischer Sprache ist einem von ihnen früher ein Denkmal gesetzt worden, als in seiner eigenen. Ich meine Bahmut, den deutschen Konsul, der im Weltkrieg ein weites Gebiet Südpersiens so unsicher machte, daß auf britischen Generalstabslisten ein weißer Fleck unbereiteten Bodens von der Größe Frankreichs mit seinem Namen beschriftet wurde.

Dieser Konsul Bahmut ist auf den ersten Blick eine fagenhafte Figur. Aber er ist nur einer aus einer Gruppe von Männern, die sich auf eigene Faust einen Kriegsschauplatz verschafften, ganz am Rande der Auseinandersetzung der Völker und außerhalb der Zirkelkreise deutscher oder türkischer Generalstabs. Sie kamen bis vor die Tore Indiens, an den Persischen Golf und das Rote Meer. Sie hielten Tausende von feindlichen Soldaten von der Front in Frankreich, vom Einsatz in Palästina, an den Dardanellen und in Mesopotamien fern. Dies leisteten sie mit einer Begabung, die den Deutschen meist abgeprochen wird, denn sie taten nichts nach der Regel, verließen sich nicht auf „Vorgänge“, sie schufen lauter neue Fälle und nahmen nichts zu den Alten. Sie improvisierten. Sie waren Politiker, Soldaten, Techniker, Verschwörer in einem.

Soll ich die Namen aufzählen, so bin ich um keinen Barrang besorgt, denn wer wollte unter ihnen eine Stufenfolge des Verdienstes, der ausgeschondenen Qualen und des unverwundlichen Willens ausfindig machen? Im ganzen sind es etwa 30 bis 40 Mann. Deutsche von neuem Format, Außenleiter!

Ich nenne also den Ritter von Riedermayer, Professor der Geographie, ich nenne den Konsul von Genting, der von Bagdad bis China durch feindliche Sperren ritt, ich stelle Seiler vor, der ein Ausbrecher von Klasse war, neben ihm kann sich der Archäologe Lührs wohl sehen lassen, der mit Dynamit ausgezeichnet umzugehen verstand, Hohnstorf, der völlig ausgeplündert und nackt auf einem toten Pferd in der persischen Wüste sah und den Humor nicht verlor, Zugmayer, der den Russen mit einer Handvoll Leute die persische Stadt Herman entriß, ich nenne die Namen Klein, Graf Kanig und Kiefern, den Hotelbesitzer aus Kairo, der heimlich über den Zueylanal ging, und in der Hertha sein Leben lieb und schließlich den alten von der Goltz-Pascha, der in letzter Stunde, doch zu spät, zu retten versuchte, was sie noch in der Hand hielt.

Wir Deutschen haben den Obersten Lawrence, Englands großen Agenten bewundert, dem der arabische Aufstand in der Wüste gelang und der im vorigen Jahr mit seinem Motorrad tödlich verunglückte. Würde man die Männer, von denen ich einige nannte, seine Gegenstücke nennen, so würde am ehesten klar, warum es sich bei ihnen handelte. Auch sie waren Agenten mit geheimen Aufträgen, auch sie wirkten im vorderen Orient, auch sie schufen sich ihre Kriegsschauplätze selbst und waren Kämpfer auf eigene Faust. Und die Wästen waren ihr Element.

Lawrence ist und so nahe gekommen, weil er ein außergewöhnlicher Engländer, ein außergewöhnlicher Mensch und ein außergewöhnlicher Schriftsteller war. Nun glauben wir als Deutsche, daß im englischen Volk am ehesten für Außenleiter Verständnis zu finden sei und beneideten es darum. Aber das eben wäre nicht nötig gewesen, denn ohne schmalern Bergleichen, ohne die Ablicht einer Gegenrechnung oder Gegenüberstellung bliden wir heute auf unsere Deutschen, die langsam zu erzählen beginnen, wie der Krieg sie auf Außenposten stellte und Dinge von ihnen verlangte, die ihnen kein Lehrgang oder Lehrbuch beigebracht hatte. Erh drei von ihnen haben Erinnerungen geschrieben, Genting im Weltkrieg, Riedermayer vor einigen Jahren und Lührs in diesem Jahre. Die übrigen schweigen, aber wir erfahren von ihnen durch die Drei.

Um den Druck an den Fronten zu mindern, wurden zu Beginn des zweiten Kriegsjahres verschiedene Expeditionen in die Türkei entsandt. Sie sollten von dort aus Kradler, Perser und Afghanen auf die Seite der Mittelmächte ziehen und die Engländer um ihren indischen Besitz in Sorge setzen.

Die Gruppe Riedermayer errichtete in Mittelpersien unter den Augen der russischen und englischen Anstalten und Agenten eine regelrechte Linie von Stützpunkten, mit Depots, Funkstationen und bewaffneten Hilfstruppen. Sie hielt mit der Gruppe Genting gemeinsam durch die östpersischen Wästen auf Wegen, die noch nie ein Europäer vorher, selbst Spen Hedini nicht, beschritten hatte. Durch endlose Salzweiden nach Afghanistan vor und wirkte über ein halbes Jahr in Kabul, war nicht mit dem Erfolg, einen Krieg an der indischen Grenze zu entfesseln, aber doch mit dem unschätzbaren Gewinn, die Engländer und Russen mit mehreren Divisionen in Belusghistan und an der afghanischen Grenze zu höchster Wachsamkeit und kostspieligem Einsatz zu zwingen.

Die Gruppe Bahmut heißt die Straße vom Persischen Golf nach Schiraz bis Ende 1918 gesperrt, und die Ausschließung einer eigenen Truppe, der „Südpersischen Schützen“, half den Engländern nichts gegen das Geschick des jungen deutschen Konsuls, die Gebirgsstämme an sich zu binden und sie zu fortwährendem Kleinkrieg einzuflechten.

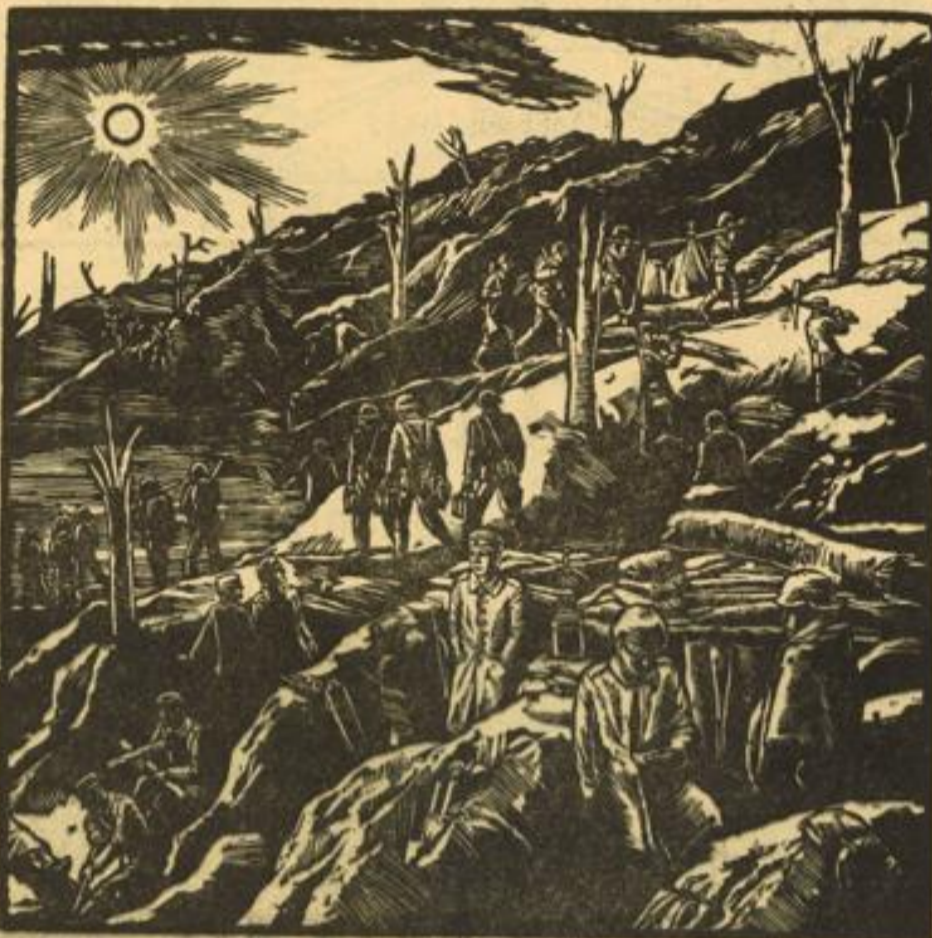
Die dritte Gruppe des Majors Klein wirkte in Mesopotamien. Sie operierte weit vor den türkischen Linien und traf auch die englische Flotte durch die wiederholte Sprengung der Celleitung, die zum persischen Golf führte — denn die englische Flotte war kurz vor dem Krieg zur Selbsterhaltung überge-

gangen. Ein Mann wie Lührs ritt ins Innerste Kurdistan, die Stämme dort zum Einsatz für Deutschland zu gewinnen. Die persischen Gendarmen unter schwedischer Führung gegen die Russen freizumachen, die vom Kaukasus herunter auf Bagdad zustrebten.

Diese wenigen Angaben müssen genügen, um einen Bruchteil der Aufgaben zu bezeichnen, denen die Männer aus freiem Entschluß nachgingen. Für ihre Gegner muß das beängstigend und unheimlich gewesen sein, daß sie überreichend an allen Ecken und Enden zwischen der russischen und englischen Front aufkrochen, daß sie bald hier eine englische Band um den Inhalt ihrer Panzerkräfte erleichterten, bald dort ausgesandte Spione griffen, bald anders-

wo sich auf Pässen verschanzten, rätselhafte Kreuz- und Querzüge durch Wästen unternahmen, gelangen wurden und wieder verschwand, ohne viel Geld und Nachschub. Verschwörungen anstelleten, als Ketzler und Techniker Günstig gewannen, ja daß einer dieser Deutschen sich das tolle Stück leistete, in der Uniform eines englischen Majors in und hinter den englischen Linien aufzutreten und sogar Besichtigungen abzugeben.

Wir können also den englischen Trumphy Lawrence mit vielen deutschen Trümpfen stehen. Wie kommt es, daß wir das jetzt erst tun? Weil wir uns, denke ich, anschicken, wieder ein Weltkrieg zu werden, und darum Menschen, die bewiesen haben, daß sie für den Umgang mit der Welt, mit fremden Völkern und Rassen, begabt waren, unter uns ganz



Rudolf Riege: Morgen vor Verdun

Das Riesenbett / Erzählung von Hans Friedrich Blunck

Der Vorarbeiter stapfte rasch voran, Merkel folgte ihm nicht ohne Mühe. Die Aolite drückte; man wurde auch älter und der Beruf war nicht leicht! Viehverbändeln und Aeder mädeln heißt zugleich, viel in der Wirtshaus sitzen, heißt im Viehstall umherstehen, oft Stunden lang, bis einer von beiden Seiten des Heilighens müde ist. Merkel war stark und kurtatmig geworden; obgleich er sein Bestes dagegen tat. Er fürchtete die Vahnung des Alters, eine Neikhaier als sonst auf Jagd und trank Brunnen. Hätte er nur seinen Jungen erst hart und eigensinnig gemacht, so daß der das Geschäft übernehmen konnte! Ober hätte man noch einat Male solch Glück wie mit diesem Steinader.

Der Vorarbeiter Siemen blieb stehen und tat, als unterjuche er den Boden in den Wurzelhöhlen halbausgegrabener Baumstümpfe. „Komm, Hannes, komm“, hurrte Merkel ungeduldig und sah an ihm vorbei. „Hab nicht viel Zeit, wo ist es denn, wovon du mir erzählst?“ „Ich komme schon!“ Aber Merkel wachte, daß Siemen ihm jene Aodellicher niemals verzieh. Die Leute unten im Dorf waren aufgewachen mit dem Blick auf die Eichen. Als Merkel der Gemeinde den Steinader abkaufte, hatte kein Mensch recht an die Baumgruppen gedacht; es war noch immer so gewesen, daß einat Holz rund um das Dorf von alterher ab und unterbar galt.

Als der neue Besitzer die Bäume kurzerhand an den Holzhändler verkaufte, murrten einige Dummdärte und wandten sich an den Landrat. Aber bis der erschien, waren die Eichen längst in der Sägerei.

Dieser und jener dachte bitterer als früher über den Händler; der alte Siemen gehörte dazu. Aber Siemen nahm sein Brot von Merkel, er wachte höchstens, einmal vor den Aodelaruben der Eichstümpfe stehen zu bleiben, als unterjuche er dort den Boden. Das war all sein Rat.

Merkel hatte ja auch seine guten Seiten. Man sollte froh sein, daß man ihn im Ort hatte. Er hatte Brot für die Arbeitslosen gebracht. Da war der Straßenbau gewesen, von dem er längst vor den andern Bauern gewußt hatte. Er hatte auch gewußt, was man zum Straßenbau brauchte. Als die Gemeinde, die kein Geld hatte, die alte Gedenkoppel ausbot, ein heiniges Feld mit windstiefeln Eichen oben überm Dorf, hatte Merkel wie ein Wobltäter gehandelt und einen auten Preis bezahlt. Aunhundert Mark hatte er für den alten Bundel gegeben, die Bauern schüttelten den Kopf und die Gemeinde war heilfroh gewesen. Jetzt hatte Merkel an die dreihundert Aulden Steine für den Straßenbau hinausgeschafft, die Aude unbedauen und unacafahren für drei Mark. Bald hatte er das Doppelte eingeäußelt.

Feld, das nach Steinen aufgewühlt war, sah schlimm aus, Hausen von Schotter und frisch geschlagenem Kleinspalt lag an den Seiten. Die Steine waren dunkel vor Feuchte. Ueber den Himmel, der in blauen Regen stand, zogen tiefe bräunliche Böden hinweg, warfen Graupen über das Herbstland, zerflatterten und lösten sich auf wie Dusch im Wind.

„Hier ist es“, sagte Siemen plötzlich und sah sich über um; er wollte nicht, daß fremde Aulden zuhörten.

„Ich seh nichts“, hurrte Merkel wütend.

„Hier, die Steinsehung“, sagte der Arbeiter wieder. Ein, zwei, drei rieslich aufgerichtete Aindlinge standen oben unter der angegrabenen Erdoberfläche, der Wegeinchnitt hatte sie freigelegt. „Ich kenne die Art Gräber“, sagte Siemen, „ich habe sie mal für einen Professor aufgegeben. Und der sagte mir auch, es gäbe ein Giesch, und man mühte merben, was man davon findet.“

„Ich seh aber nichts“, brummte Merkel, „das ist ja alles nichts als brine dumme Einbildung, Hannes!“ Er aima wie blind an den Steinen vorbei. „Du hast was gehört und willst nun acubild tun, das ist es!“ Merkel war wütend über Siemen; hätte der Narr das Zeug einfach geprenat statt ihn zu rufen, hätte niemand ein Wort verloren.

„Und hier“, sagte der Arbeiter, als sie um die Ecke bogen.

Nein, jetzt konnte man es nicht mehr leuanen. Wie ein unacbeures vorwärtliches Tor standen vor der abgegrabenen Erde zwei aufrechte Träger; eine gewaltige Querplatte, deren Stirn bebauen war, lag oben unter der Erdoberfläche. Hätte der Ael ihn doch nicht gerufen! Merkel seufzte und hocherte ein wenig am Eingana. „Es ist nichts mehr drin“, erklärte Siemen, „und schon Schaggräber dabei gewesen.“

„Na, also, brauchen wirs da zu melden?“ Merkel sah sich wieder mürrisch um. „Wieviel Steine können es wohl sein“, fragte er.

„An die fünfzig Aulden“, schätzte Siemen obenhin.

„Und die soll ich vielleicht liegen lassen wegen dieser verräkten Giesche. Wo wir heute ein armes Volk sind, daß sich keinen Luxus mehr leisten kann?“

neues Ansehen gewinnen. Es geht, was hier im Beispiel gezeigt wurde, um eine neue deutsche Moralität, und darum verläßt es nicht, daß den Büchern dieser Männer nicht dieselbe literarische Feinheit zukommt, wie denen des großen Engländer. Es geht doch nicht um Literatur, um den Wohlklang der Sprache, die Besonderheit eines persönlichen Stils, es geht um darum, Männer kennenzulernen, die dem Außergewöhnlichen begabten und feiner mit außergewöhnlichen Mitteln Herz wurden. Mit einem Satz gesagt: diese Deutschen waren Meister der Improvisation. Das aber ist das, was wir die neue deutsche Moralität nennen dürfen. Etwas nicht aus Nachahmung, etwas ohne Verschlei, etwas aus eigener Erfindung und mit voller Verantwortung zu tun — das ist die Tugend, die man drauhen in der Welt besitzen muß. Sie bringt den Titel echter Herrschaft ein, im Gegensatz zur bloßen Verwaltung, im Gegensatz zum braven Rommich. Ein Jahrhundert, das händig neue Ueberrassungen der Technik bereithält, das uns mit immer neuen unvorstellbaren Gefahren auflauert, erfordert Menschen, die ganz aus sich heraus zu handeln vermögen. Denn für jedes Volk entstehen unerwartete Lagen und unvorhergesehene Aufgaben. Dann kommt es auf die großen Einzelheiten an, die sindig sind im Bedeßel und mutig sind ohne Gebrauchsanweisung gegenüber der Gefahr.

Die Aufwiegler, die wir im Nahen Osten einsetzen konnten, haben schon so gearbeitet. Es sind alles sehr selbständige Erscheinungen, eigensinnig und eigenwillig. Ihr Instinkt bringt sie den Instinkten anderer Rassen nahe. Ungebrochene Naturen, verschlagen, jäh, zielmäßig, übermütig und zur richtigen Stunde kalte Rechner — das macht ihr Wesen aus.

In ihren Aufzeichnungen kommt das Wort Pflicht nicht vor, ebensowenig die billige Dekoration Tapferkeit. Auch vom Vaterland und vom Opfer ist nie die Rede. Alles was getan wird, erhebt nur den Anspruch der Notwendigkeit. Das gibt diesem Epos der Wästen die sachliche Note von Expeditionsbereichten. Wir fühlen uns mit im Auge, Teil der Karawanen, spüren Durst und Blut, die gespenstische Einsamkeit der Wüsten, deren Weiten keine Stelette von Mensch und Tier sind, wir schmecken das brackige und schleimige Wasser der versalzenen Brunnen und spüren, wie der sumplige Boden unter den Verfolgten schwankt. In der Wüste bei 40 und 50 Grad werden keine Reden gehalten. Da hocht man sich hin und kommt um, oder man schleppt sich weiter. Man hat Aerven oder keine. Alles andere steht in schönen Geschichten. Daß wir diese ganz deutlich erfahren, daß ist das Verdienst der Männer um ihrer Bücher. Aochten von ihnen doch noch mehr uns in gleicher Weise erzählen, denn es macht uns selber begierig, das Menschliche zu überwinden.

Der Arbeiter waren böse, er lauerte geradezu auf das nächste Wort und Merkel empfand, dieser Mann war Schadenfroh, daß ein anderer die Entscheidung hatte und daß alle erfuhren, — vielleicht auch der Schummernde — wer hier zu sagen hatte.

„Hier hat doch niemand einen verdammten Aderalauben?“ fragte Merkel wütend.

Er hocherte voracubüßt mit dem Stoch zwischen Aull und Land. Eine Welspe, die sich im Sand ihr Winterlager angegeben hatte, schwirrte plötzlich hoch und setzte sich ihm zwischen Kermel und Hand. Der Händler schlug sie blühnoll ab, zog den Stachel heraus und sog die Stelle aus. „Jetzt sag bloß, daß der alte Greis es getan hätte“, hurrte er.

Siemen blickte an ihm vorbei. „Die sagen, hier hatt's einem beim Schaggräben den Hals abgebrochen, aber das ist lange her.“

„Dacht ich's mir nicht? Ihr habt auch solche Lügen gelesen. Ach was!“ — sagte er entschlossen — „alles dummes Gerede. Die Leute kriegen eine Kunde Bier und du sorgst, daß sie den Mund halten.“

Merkel wandte sich. „Wir sind moderne Menschen, Hannes, und — wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.“ Er blickte noch einmal wie ein Aühender auf die Stelle des Aelensstichs, — nichts zu sehen, ein verwünschter Zufall, was aimg's ihn an?

Ein Jahr danach aimg Merkel mit der Aolite vom Dorf zum Bauernwald, um auf einen Aock anzusehen. Als er beim Gobenacker vorbeisam, — der Hügel war von Steinen aeleert, nichts als ein wildes Feld von Brombeeren, wilden Gräsern und Ginstern war übrig geblieben, — fiel ihm die Geschichte mit dem Aelensstich ein; er blickte wie zufällig auf seine Hand und aingste zur Gruppe des Hügel's hinauf. Dabei sah er Aainunden zwischen Beeren und Aelensstern spielen und entschloß sich, einen abkürzenden Aab über die Gedenkoppel zu suchen. Wirklich Aigte es wie soll im Sand hin und her; die Jagdlust ergriß den Mann, er bereitete sich, über den alten Aadrweg zur Gruppe zu kommen.

Als Merkel dabei, den Aahn gespannt, durch den jungen Ginstern drängte, blieb sein Fuß in einer Brombeerranke hängen. Hier war doch das Grab, fiel ihm ein; er mußte an den Aelensstich denken, lachte hämisch und versuchte, sich loszuzerren. Da geriet auch der andere Fuß in eine Schlinge, der Aäger verlor beim Vorwärtstreben das Gleichgewicht, sein Gewehr fiel, den Aollen voran, Aeil nieder.

„Das geht schlimm aus!“ empfand Merkel blüpartig; dann war alles Feuer um ihn, er Aühlte, wie das Schrot ihm allübernd beiß in die Aehle drang. Das Grab, — dachte er — und fiel ins Dunkel vornüber.

Im
vernat
tete R
gebür
Eine
dellen
dant
um Me
beride
Wer in
fengsch
Eitsch
reien
strie
merfame
Beweg
des Aie
eines
sches
hofes.
Arbeiten
Name
brunn
odig
arbeits
Schüler
spürt
des Holz
Bestreun
Schon
interess
Bruce,
in Bayer
wichtig
bodenh
wedung
dens ist
1897
samml
Zammlun
Gemeinde
Bestimm
solche
Anf
seinem
allein
und im
Bad War
April 189
selbst
hof beara
Hinterla
anderweit
Stifuna
tung zu
rende
„Ohne die
beschrän
Schwierig
überden
Aerschick
als nach
Mit Un
wurde
sich aus
z. A. währ
einw
Schwierig
Absicht
ver
lerische
war vor
D. A. d. w
Polzsch
höbere
Die
gebene
is aelst
sind Kame
die Grenz
worden
Land jung
um hier
arbeiten
suchen
Ein Kur
Aufschl
acafat, nich
künstleris
gleichzeit
ginn die

Stätte echten Kunsthandwerks

Deutsche Handwerkskunst erwacht wieder / Die Holzschnitzschule in Rubezahl's Reich

Im neuen Deutschland hat auch das so lange vernachlässigte und von der Maschine fast vernichtete Kunsthandwerk endlich wieder die ihm gebührende Beachtung und Förderung gefunden. Eine Stätte, an der deutsche Handwerkskunst im besten Sinne gelehrt und geübt wird, ist die dank einer Stiftung entstandene Holzschnitzschule im Riesengebirge, über die der nachstehende Artikel berichtet.

Wer in den letzten Jahren einmal im Riesengebirge gewandert ist, wird besonders im Hirschberger Kreise immer wieder Holzschnitzereien aller Art begegnet sein, die durch ihre frische und anspruchslose Natürlichkeit die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Hier war es ein Wegweiser mit einer druckhaften Zeichnung des Rieles, dort das lustige Ausdrucksbild eines Handwerkers, an anderer Stelle ein einfaches Holzkreuz auf dem Grab eines Friedhofes. Wenn man nach dem Ursprung dieser Arbeiten fragt, so wird fast stets entweder der Name der Holzschnitzschule in Bad Warmbrunn oder zum mindesten die heute selbständige arbeitende Künstler genannt, der dort als Schüler oder Lehrer gearbeitet hat. Deutlich spürt man so, daß die Schule den Mittelpunkt des Holzschnitzhandwerks und aller ähnlichen Bestrebungen für ganz Schlesien bildet.

Schon ihre Entstehungsgeschichte ist recht interessant. Ein schlesischer Edelmann von Bruce, der auf seinen Reisen in der Schweiz, in Bayern und Tirol beobachtet hatte, wie wichtig das Bestehen solcher Schulen für das bodenständige Handwerk und für die Erweckung ursprünglichen künstlerischen Empfindens ist, hinterließ bei seinem Tode im Jahre 1897 den größten Teil seines Vermögens zusammen mit seinem Haus und einer reichen Sammlung kunstgewerblicher Gegenstände der Gemeinde Warmbrunn mit der ausdrücklichen Bestimmung, innerhalb ihrer Mauern eine solche Anstalt zu begründen. So heißt es in seinem Testament: „Ich ernenne zu meinem alleinigen Erben die in der Provinz Schlesien und im Hirschberger Kreise gelegene Gemeinde Bad Warmbrunn, in der meine Eltern seit April 1864 gelebt haben, im Jahre 1886 dortselbst gestorben und auf dem katholischen Friedhof beigesetzt sind, mit der Bestimmung, meine Hinterlassenschaft, soweit ich über dieselbe nicht anderweitig verfügt habe, zur Errichtung einer Stiftung unter dem Namen „von Bruce-Stiftung“ zu verwenden und diese auf immaterielle Art bestanden zu lassen.“ Und weiter: „Ohne die kommenden Geschlechter dauernd zu beschränken, bestimme ich, daß zunächst eine Schnitzerschule errichtet wird, und zwar in den oberen Räumen meines Hauses... die Schnitzerschule in Warmbrunn soll mir dabei als nachahmenswertes Beispiel vor.“

Mit Unterstützung der zuständigen Behörden wurde damals der Wunsch des Stifters getreulich ausgeführt, und auch später — so mußte z. B. während der Inflation der Kreis helfend einzuwirken — konnte die Schule trotz mancher Schwierigkeiten aufrechterhalten werden. Mit Absicht verzichtete man darauf, das rein künstlerische Element zu sehr zu betonen, sondern war vor allem bemüht, das einheimische Handwerk ebenso wie die bodenständige Holzschnitzerei zu fördern und ihnen eine höhere Zielsetzung zu geben.

Diese Aufgabe kann — die hier wiederzulebenden Arbeiten mögen es zeigen — heute als gelöst gelten, denn in den letzten Jahren hat Name und Arbeit der Schule weit über die Grenzen Schlesiens hinaus bekannt geworden. So kommen heute aus ganz Deutschland junge Handwerker und Holzbildhauer, um hier an einer Quelle echter Volkskunst und besten handwerklichen Geistes Anregung zu suchen und neue Kraft zu schöpfen.

Ein Rundgang durch die Schule gibt uns Aufschluß über ihre Arbeitsweise. Da es, wie gesagt, nicht ihre Aufgabe ist, sich mit den rein künstlerischen Zwecken dienenden Akademien gleichzusetzen oder konkurrieren zu wollen, beginnt die Arbeit mit den einfachsten Auf-

gaben der Behandlung des Werkstoffes und der Ausfeilung eines Holzblockes. Erst wenn die Beherrschung der handwerklichen Mittel vom Schnitmesser bis zur Drehbank vollständig abgeschlossen ist und der Werkstoff in allen seinen Eigenarten erfaßt wurde, werden größere Arbeiten in Angriff genommen, wie das Modellieren eines Tieres oder das Schnitzen



Ein holzgeschnitzter Wegweiser

einer Figur. Da ein großer Teil der Schüler ohne jede Vorbildung auf die Schule kommt, ist hierzu nützlich eine längere Einarbeitung notwendig. Sehr zweckmäßig ist vor allem auch, daß die Schule stets die Verbindung mit der Außenwelt aufrechterhält; so werden immer wieder Aufträge für praktische Arbeiten aller Art angenommen, die von den fortgeschrittenen Schülern — selbstverständlich unter Anleitung des Lehrers — entworfen und ausgeführt werden und eine gute Vorbereitung für das selbständige Arbeiten in der späteren eigenen Werkstatt bilden. Viele so ausgebil-

dete Schüler haben sich später in der näheren und weiteren Umgebung unter Aufrechterhaltung der Beziehung zur Lehrstätte als Holzschnitzer niedergelassen, andere sind wieder in das ursprünglich erlernte Handwerk zurückgegangen, um hier in der täglichen Arbeit das neu erworbene Normmaß zu verwerten. Einzelne haben auch gerade in der selbständigen Arbeit und durch die unmittelbare Berührung mit Werkstoff und Form ihre künstlerische Begabung voll entfalten können und haben auf dem Umwege über die Akademie oder durch eigene Arbeit den Weg zur reinen Kunst gefunden.

Zweifellos ist alles, was hier geschaffen wird, echte Kunsthandwerk, die wir heute wieder so dringend wünschen. Gewiß ist es einfacher, eine Maschine in großer Anzahl das Herstellen zu lassen, was der Hand mühselige Arbeit bedeutet. Aber in Deutschland empfinden wir heute, daß die Handarbeit dann auch etwas Eigenes, Einmaliges schafft, an dem der Besizer immer wieder seine Freude haben kann. Diese Art Handwerk im besten Sinne des Wortes schafft erst die Voraussetzungen für alle „hohe Kunst“, da sie die werktreue, schöpferische Empfindung in unendlicher Kleinarbeit bis zum einfachsten Gebrauchsgegenstand heraus ausmünzt. In allen Völkern deutscher Kunst ist eine reiche handwerkliche Kultur Rückhalt und Nährboden sämtlichen Schaffens gewesen — wir brauchen nur daran zu denken, daß alle großen Künstler des Mittelalters ihre Arbeit als Handwerker betrachteten, daß sie wirkliche Meister mit einer großen Werkhaft waren, in der auch die geringsten Arbeiten ausgeführt wurden. Gerade damals aber strahlte der Ruhm deutscher Kunst in alle Welt hinaus!



Rubezahlfigur als Sportpreis für Motorradfahrer

selber über die Felder springen, westwärts, der See zu. Um den brauchst du dich nicht zu bangen. Aber du — komm! Des Alten Haut zerrte sie zur Tür. Sie schrie, riß sich los, flüchtete die steile Leiter empor, die zum Dachgeschloß führte, hockte hoch oben auf dem Balken, nach einem der Auslugschliffe, zitternd, sinnlos, stundenlang, Abend und Nacht hindurch bis zum grauen Morgen. Erstarrt waren die Glieder, die Seele schien losgelöst. Alles drunten sah und hörte sie, das Wimmern und Rauschen. Wie sie beim Fackelschein die Bunden pflegte, Speise verteilte, Mat hielt. Die Türen waren innen verrammelt. Auf dem Fußboden lagerten die Menschen, dicht gedrängt, schwer war die Luft. Sparsam ging die Rede, doch aus dem tropfsten Laut klang das Rechen der Todesangst und Verzweiflung. Still ward es zuletzt, bis bei Tagesanbruch draußen Waffenklirren anhub, Kriegsgeschrei, Hohn und Drohnen wider Wände und Tür. Das Holzwerk zitterte, aber es hielt. Und dem Feinde: „Ergebt euch, Bauernhunde, heraus!“ antwortete drinnen ein tropisches „Nein!“ Lachen draußen: „Der Hunger wird euch schon zwingen!“

Wieble tastete sich zum Auszug, sie schauderte. Rings um Feinden umlagert war die Kirche. Aushungern wollte man die drinnen. Wie lange konnte es währen? Einen, zwei Tage — und dann? Anechtung, wenn nicht Engel Hilfe drachten. Hatte ihr sündig Gebet solchen Ausgang ersiebt? Konnten Gebete nicht mehr retten? Drinnen im Kirchlein ging der Hunger um. Wieble hockte matt unterm Dach. Die zweite Nacht, ein neuer Morgen. Dem heischenden Drohnen wider die Tür antwortet jetzt kein tropisches „Nein“ mehr, nur ein Murren: „Gebt Frist bis zum Abend!“ Wildes Geschlächter draußen. Wieble horchte, spähte — welch seltsames Rauschen, Geraschel, Hin und Her?

Auf dem Estrich hockten die Männer beifammen. Schwer wucherte, feuchend, die Rede. Wandler der Verwundeten war inzwischen erlegen, die Nahrung aufgebraucht, Hilfe von außen nicht zu erhoffen. blieb nur Ergebung..

Da — von oben her ein Schrei: „Die legen Feuer an die Kirche! Dithmarschen, sollen sie euch verbrennen bei lebendigem Leibe? Wehrt euch! Lieber tot als Anechte! Um Dithmarschens Freiheit und Ehre!“

Am Tragbalken herab glitt es zu der aufspringenden Männer Hüften, sanft kraftlos hin. „Wieble Karsten?“ rief Gerd Torsten. „Sie hat recht. Auf die Tür, hinaus, auf sie, und wenn wir alle fallen! Keiner soll Ehre und Freiheit uns nehmen.“ — Niels der Alte stürzte voran. Die Reißigbündel vor der Tür riß er auseinander. Mit geschwungener Art sprang er auf die erschrockenen Soldner. Ihn folgten mit Geschrei die andern. Im Nu war der Ring der Belagerer gesprengt. Die flüchteten. Erst auf Anruf der Führer wendeten sie sich zum Kampf. Aber was für ein Kampf? Waren das dieselben Bauern, die zwei Tage zuvor in die Oldenvöhrder Kirche flüchteten? Welcher Engel vom Himmel goß Kraft in ihren Leib, Mut in ihre Seele? Was tut's, ob einer gegen zehn und mehr? Sie dringen vor!

Und dem Siegesgeschrei gab ein anderes Antwort von West her: „Mut, Dithmarschen, haltet aus, die von Vatum helfen euch!“ Die waren es, von Jens Numme geführt, der sie zum Entschluß gerufen hatte. Mit frischen Kräften warfen sie sich auf die Straßlichen. Wandler im Ritterhelm sank vom Kopf, die Soldner flohen. Raum vermochten Gerhard von Holstein und der Medlenburger der Gefangenschaft zu entrinnen. Der Himmel hatte ein Wunder gewirkt. War es um der Reuegebete willen der einen, die neben dem Strohlager kniete, darauf Niels ruhte, die breite Wunde in der Brust? Wie ein Borzeitredner hatte er sich geschlagen. Jetzt lag das Leuchten des Todes auf seiner Stirn, das der Veröhnung in seinen Augen. Seine matte Rechte streckte er zu Jens, der neben Wieble kniete: „Ihr habt geföhnt, geföhnt — gehört euch! Und haltet sie hoch, immer, Dithmarschens Freiheit und Ehre!“

Lothar Noack: Verpflichtung

Wer da sagt, ich schriebe nur mein kleines Leben, ohne an das Volk zu denken, irrt, denn was ich schreibe, das ist meines tiefsten Innern Lied, mein Ich-Versehen.

Einsamkeit gebärt den Ursprung aller Dinge. Buhlen um der Masse Gunst bringt Wolke vor die ewigen Gesichte, die ich zwingo. Mich vollendend diene ich dem Volke.



Eine gutgelungene Arbeit der Holzschnitzschule

WNZ (4)

Der Tag von Oldenvöhrden

Historische Skizze von Florentine Gebhardt

Bild brüllte Riels der Alte auf. Wie der Westwind über witterdurchwühlter Flut. Und gell, wie das Meer unter dem Griff der Sturm-laut, schrie Wieble, da der Aeltervater die Ariende an den Haaren emporriß und von sich hieß. Sie taumelte, schrie nochmals: „Jens, hilf! Er tötet mich.“ Und sank dem Mann, der aus den Reihen der eben herbeieilenden Gewaffneten zu ihr hinsprang, in die schäuenden Arme. — „Wieble, was ist?“ Sie sprach nicht, doch ward ihm Antwort.

Andere waren dem wütenden Riels in den Arm gefallen, hatten die Streitart ihm entwunden. Er wehrte sich: „Laßt mich! Die Schande muß aus der Welt. Wer ein Dithmarschenkind entehrte, muß sterben. Sie mit! Tretet ihr lara? Da liegt sie im Arm des Buhlen, die Schamlose, Niels Karstens eien Blut und Entelkind. Und Riels, des Hauses Herr, wird's reinwaschen im Blut. Das ist Ur-väterstüte, uralte Dithmarschenrecht. Gebt Raum, daß ich meine Pflicht tue!“

Ein schriller Ton brach durch das Schweigen: Des Wächters Ruf von den Höhen landeinwärts. Sie zuckten auf. Auch Jens, der immer noch Wieble umschlungen hielt. Durcheinander hrie es: „Das Rothorn! Sie kommen, der Volkensaal, der Medlenburger und ihre Scharen. Auf, ihnen entgegen!“ Nur Riels rief: „Erlaßt mich dies abtun!“

Ihm entgegenete eine laute, ruhige Stimme: Spate Gericht und Rache bis nach der Schlacht! Ich will es, euer erwählter Führer, der Döfste Gerd Torsten. Jeder Schwetge den eigenen Streit! Laß das Kind und ihn, den du anlagst, er wird sich dir stellen nach der Schlacht.“

Jens Numme gab Wieble frei, bot Riels die Hand: „Ich stelle mich dir, hier vor den

andern gelob ich's. Tu ihr nichts an! Nicht sie trägt die Schuld.“ Und laut, bittend, zu Wieble: „Geh! In der Kirche ist Freistatt. Bete, daß alles zum Heile sich wende!“ — Stumm wandte sie fort, suchte nur bei des Ahnen bitterem Hohn.

Erl verwies der Boag ihm das Wort: „Beten wollen wir, daß uns des Himmels Gnade vor einem Tag wie dem zu Vorhödt bewahre. Heute geht's ums Letzte. Dem Feind entgegen! Hoch die Fahne, die heilige Telle! Für Dithmarschens Freiheit und Ehre!“

Ausgestorben lag das Dörflein Oldenvöhrden, viele Stunden hindurch. Totenstill war es auch in der Kirche. Selbst das ferne Tosen hinter den Hügeln, wo Ritter und Bauern zwischen Sand und Moor miteinander kämpften, drang nicht hierher. Wieble lag vor dem hölzernen Altarschrein, von dem die geschnittenen Heiligenfiguren zu ihr niederblickten — drohend haß, halb mitleidig.

Wirr harrete sie in das Dämmer, in das flackernde Lämpchen über dem Altare, lange. Bis sie jach aufstuh. Vor dem Gefesse, das, erst dumpf und fern, dann lauter anschwellend näher kam, jetzt die Dorfassen füllte, in die Kirche brach, gleich einer Springflut: Männer, Weiber, Kinder, mit Schreien, Weinen, Fluchen und Tröbhen. Flüchtende, einzeln, in Gruppen. Einige trugen Verwundete, sie wie sich vor dem nachdringenden Feinde in die heilige Freistatt zu retten. Wieble beariff im Nu: „Alles verloren!“ In Angst freischte sie: „Jens Numme!“

Aber ein höhnisches Lachen, die Stimmen rings überdröhnend, antwortete ihr: „Wagst du um den Buhlen? Der hat sich vor Gericht und Rache in Sicherheit gebracht. Sahst ihn



Holzgeschnitzter Kopf aus einem Marionettenspiel

Der verpfändete Revolver / Von Otto Alsjher

Als ich das Schiff bei dem serbischen Ort Milanovac verlassen hatte, war der Postwagen nach dem Kupferbergwerk Maidanpet schon weggefahren. Ich hätte den mehrstündigen Weg in die Berge wohl nicht geachtet, doch hatte ich neben dem Rucksack auch eine leichte Last Bücher für den Freund mitgebracht und diese, bei 30 Grad im Schatten mehr als 1000 Meter hoch zu schleppen, war doch nicht unmaßlich. Der Wirt der Gaststube, bei dem ich einsteigen wollte, rief mir zwar einen der Büffelkarren zu benutzen, die das Erz zur Donaustation bringen und dann leer zurückfahren, aber das schlaftrübe Herrschlein neben einem Büffelkarren war nicht nach meinem Geschmack.

Da hatte der Wirt einen Einfall. „Odi vamo!“ rief er einen Kuben von der Gasse herein und trug ihm auf: „Kauf vom Josa Milasevic und frag ihn, ob er heute noch nach Maidanpet fährt.“

Na, und dann kam Milasevic, der Fischer, er war gerne bereit, mich am Nachmittage in seinem Wagen mitzunehmen, mit dem er Fisch und Geflügel ins Bergwerk brachte.

So lernte ich Josa Milasevic kennen. Er erzählte mir von seinem Leben, daß er vor kurzem geblendet und auch schon einen Kuben habe. Mit Handschlag und dem Versprechen, mich zu besuchen, wenn er nach Orsova kommt, schied er mit.

Darüber verging fast ein Jahr. Es triffte schon stark drüben in Serbien, der Balkankrieg stand vor der Tür, da kam eines Tages der Josa Milasevic zu mir. Er war etwas verlegen, als er sagte: „Ich bin nach Orsova gekommen, um verschiedene für meine Frau und die Wirtschaft zu kaufen, denn morgen muß ich in den Krieg. Der Fischhändler, von dem ich Geld zu bekommen habe, aber ist nicht da, er ist nach Budapest gefahren. Ich habe niemand anderen Bekannten hier als dich, Herr. Kannst du mir auf diesen Revolver ein Geld leihen?“ Damit legte er die Waffe auf den Tisch.

„Wieviel brauchst du?“

„Vierzehn Kronen, wenn es dir nicht zu schwer fällt.“

Ich gab ihm das Geld. Eine Weile plauderten wir noch, dann hieß es „Zbogom!“ und „Komm gesund zurück aus dem Krieg!“

Nachher besah ich die Waffe. Es war ein serbischer Fabrikat, Coltsystem, mit selbsttätigem Patronenausträger, gut erhalten, aber doch nicht mehr als höchstens dreißig Kronen wert. Kam nun der Mann nicht mehr aus dem Feld zurück oder überlegte sich die Auslösung, so hatte ich einen recht teuren Revolver gekauft.

Nach zwei Jahre vergingen, da erschien denn doch der Josa Milasevic wieder und brachte die vierzehn Kronen. Während ich ihm die Waffe zurückgab, fragte ich, ob es ihm nicht schwer geworden, jetzt, da er so lange nichts habe verdienen können, das Geld anzubringen.

„Schwer war es wohl Herr, auch hab ich einen türkischen Offiziersrevolver erbeutet, aber versprochen ist versprochen, da mußte ich doch das Geld wiederbringen.“

„Es ist sehr schön von dir, Josa, daß du Wort gehalten hast. Ich weiß ja, ihr Serben seht es als eine Schande an, ein Versprechen nicht einzubringen, aber in diesem Fall hätte ich dir nicht böse sein dürfen, auch, wenn du nicht wiedergekommen wärest.“

Der Mann schüttelte den Kopf, er befragt es nicht, weshalb ich von einer Selbstverständlichkeit so viel Aufhebens machte. Zuletzt aber merkte ich ihm doch einen gewissen Stolz an, weil er so sehr in meiner Achtung gestiegen.

Ich verlor ihn dann aus den Augen, weil ich bald darauf nach Budapest übersiedelte.

Im letzten Jahr des Krieges war ich einer militärischen Kommandostelle in Belgrad zugeteilt. Meine Wohnung hatte ich weit draußen in der Milosevic Straße. Es war eine kleine

Villa, die von ihrer Besitzerin, einer serbischen Dame und ihrer Tochter bewohnt wurde. Der Gatte der Dame, ein Ministerialbeamter, befand sich bei der serbischen Regierung in der Schweiz, der Mann der Tochter aber, sowie ein Sohn bei der serbischen Armee auf Korfu. In dem Hause gehörte ein schöner Obst- und Beimgarten, vollständig vernachlässigt, weil die beiden Damen von der Pflanzung nichts verstanden. Ich wollte nun den so lange vernachlässigten Schnitt der Bäume und Beben nachholen, erkannte jedoch bald, daß dies über meine Zeit ging. Deshalb forderte ich von unserer Abteilung einen serbischen Gesandten an, deren wir mehrere zur Bewirtschaftung unserer Küchenärten besaßen. Ich mochte mir selbst einen Mann aussuchen, hieß es. So begab ich mich denn in die Wokation, wo die Gefangenen untergebracht waren. Der Feldwebel, der für die Bewachung verantwortlich war, ließ die Leute antreten. Wen sah ich da in der Reihe? Josa Milasevic, meinen Bekannten aus Milanovac. Natürlich wählte ich ihn.

Nun war noch etwas zu regeln. Eine Woche konnte man für den einzelnen Mann nicht gut beistellen, also mußte eine andere Sicherheit be-

schafft werden, daß Milasevic nicht flüchten werde. Ich schlug vor, ihm das Ehrenwort abzunehmen, was freilich sonst nur bei Offizieren anständig war. Milasevic war ober serbischer Unteroffizier und ich wagte mich dafür zu verbürgen, daß er den Passierkenn zur freien Bewegung innerhalb der Stadt nicht mißbrauchen werde. Vor unserem Hauptmann, dem Abteilungscommandanten, leitete dann Milasevic das Gespräch, daß er keinen Fluchtversuch unternehmen werde und auch sonst nichts gegen mein Wissen und Befehl vornehmen wolle. Er tat dies sehr feierlich, mit solchem Bewußtsein, wobei er nicht unterließ zu betonen, daß ich ihn lenne und mich vor seinem Worthalten schon überzeugt habe.

Es bedurfte nicht des Hinweis, daß ich ihn nicht als Gefangenen betrachte, er verrichtete seine Arbeit mit freudigem Eifer und gab sich mir gegenüber frei und offen. Als er später mit dem Schnitt der Obstbäume und Beben fertig war, bezieht ich ihn auch zu den weiteren Haus- und Gartenarbeiten mit.

Das währte so, bis im September 1918 die mazedonische Front durchbrochen wurde. Bald

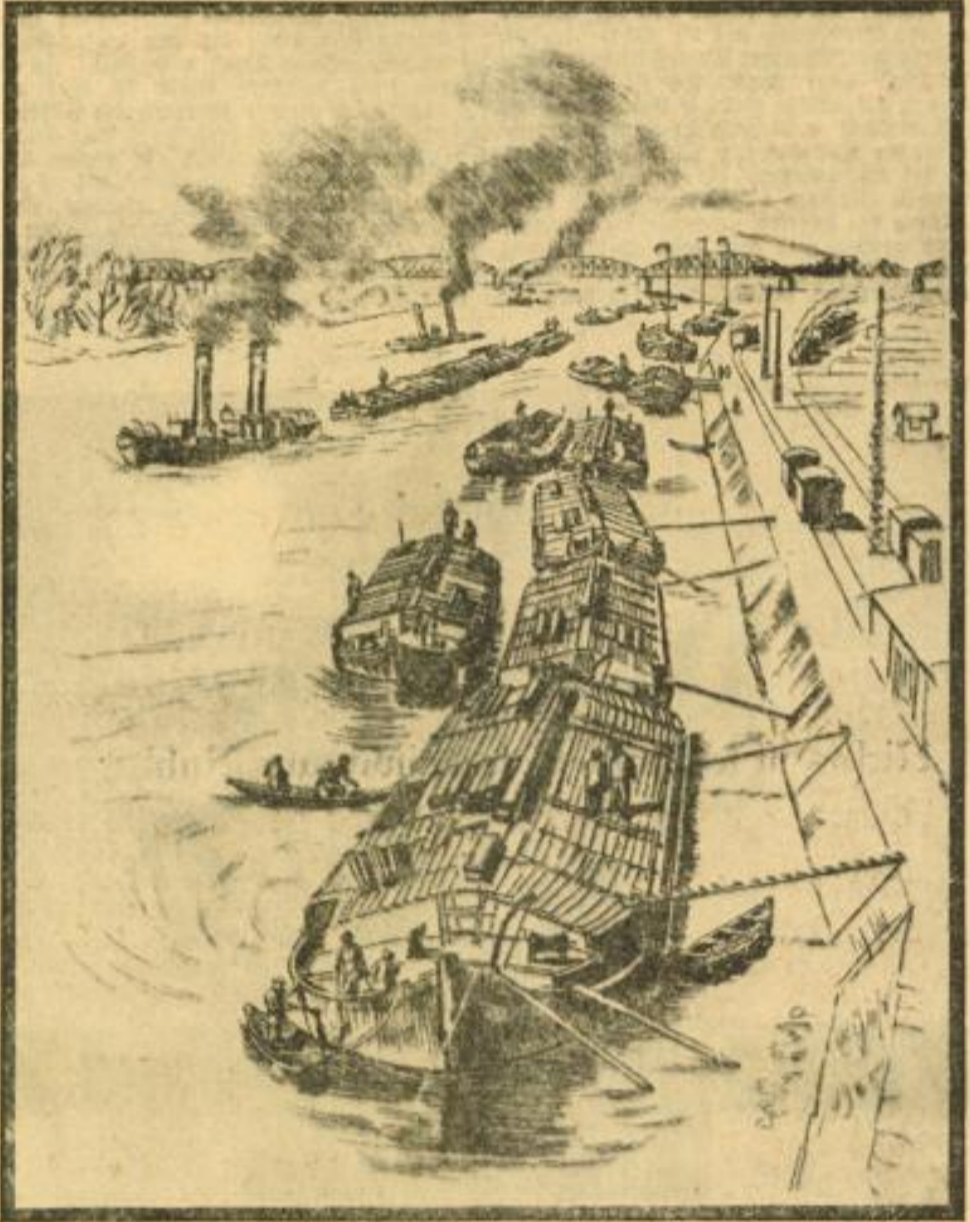
kam der Befehl, Belgrad zu räumen und über die Save zurückzuziehen. Milasevic half mir meine Sachen verpacken, es wurden mehrere Kisten daraus, denn ich hatte die Gelegenheit benutzt, mir eine Sammlung serbischer Volkskunst anzulegen. Im letzten Augenblick stellte sich heraus, daß für alle meine Sachen auf dem Schiff, das uns aufnehmen sollte, kein Platz war, ich mußte vieles zurücklassen. Als wir uns einschifften, schied ich Milasevic wieder zu seiner Abteilung zurück. Doch er war gleich wieder da mit der Mitteilung, die Wokation sei leer, er finde niemand, bei dem er sich melden könne.

Ich wußte, daß dieser Rückzug für uns ein endgültiger war. Dennoch durfte ich ihn nicht frei geben, darum sagte ich ihm: „Dann Josa, bleibst du in meiner bisherigen Wohnung, hältst meine Sachen in Verwahrung und wartest ab, bis dir ein anderer Befehl zukommt.“

Eine Weile starrte er mich an, dann sagte er feil: „Nein, Herr, ich hab versprochen, dich nicht zu verlassen. Weibe ich aber hier zurück und kommen die Unseren, so nehmen sie mich mit und das ist gerade so viel, als wenn ich flüchten würde. Das tue ich nicht!“

Da hatte ich es nun. Ihn mitzunehmen war ausgeschlossen, ich mußte demnach etwas zu seiner Verübung ersinnen. Ich sagte darum: „Ich habe für dich die Bewilligung erhalten, daß du dich innerhalb von Belgrad frei bewegen kannst. Dies darf auch ich nicht eigenmächtig ändern. Erhalte ich das Recht, dich mitzunehmen, so werde ich dich rufen. Und wenn nicht — wir beide haben unser Wort nicht gebrochen, was mehr geschieht, dafür tragen wir nicht die Verantwortung.“

Ich weiß nicht, ob er meine Absicht durchschaute. Sein: „Zbogom gospodice!“ klang sehr nachdenklich und doch auch freudig.



Wilhelm Glese: Schiffe auf der Elbe

Verfehlte Blutrache

Wenn die Franzosen es auch nicht wahr haben wollen, so ist die Blutrache auf Korfu doch auch heute noch nicht völlig erloschen. Ein junger Arzt aus der Hauptstadt Naccio ist ihr erst kürzlich mit genauer Not entgangen. Eines Nachts wurde er von einem Unbekannten aus dem Schlafe geklopft und zu dem angeblich schwerkranken Bruder des andern geholt. Man fuhr zusammen los bis an den Rand der Stadt, wo in einem elenden, halb zerfallenen Gebäude der Kranke liegen sollte. Durch einen engen, dunklen Gang gelangte man in einen ähnlich geräumten Raum. In einer Ecke stand ein Bett, darin lag der Kranke. Als sich der Arzt dem Leidenden näherte, ließ ihm auf, daß der scheinbar völlig apathisch Daliegende ihn zwischen den halb geöffneten Lippen hindurch schwarz beobachtete. Das machte den Mediziner stutzig, er sah schärfer zu und erkannte nun in dem anderen einen Bewohner von Naccio wieder, dessen Schwester sein eigener, des Arztes, Bruder vor Jahren nach Frankreich entführt hatte, wo das junge Mädchen nach kurzer Zeit elend zugrunde gegangen war. Es lag auf der Hand, daß hier ein Mordkomplott geplant wurde. Der Bedrohte aber verlor seine Kaltblütigkeit keinen Augenblick. Unter dem Vorwand, im Zimmer herrsche eine unerträgliche Luft, öffnete er zunächst, ohne daß seine Reize Verdacht schöpfen, weit beide Fensterflügel, beschaffte sich dann einen Augenblick mit seiner Instrumententasche und sprang plötzlich durch das offene Fenster aus dem gefährlichen ebenerdigen Zimmer auf die Straße hinaus. Einige Schiffe knatterten hinter dem Flüchtenden her, eine Kugel freifte seinen rechten Arm, aber dann gelang es ihm, im Dunkel der Nacht zu entkommen. Von den rachedürstenden Brüdern bleibt noch jede Spur.

Ein Geist heilt die Gicht

Einer kärntnerischen Volksiade nachgedichtet von Friedrich Perkonig

Solang der Auguster Sepp nur ein kleiner Knabe gewesen ist, hat er sich wenig Sorgen müssen; ist ihm irgendwas eine Beinwand in der Hand verblieben, die kauft ihm bald jemand um ein Spottgeld ab, hat er einmal einen Bienschlud gehohlen, so findet er wohl einen Janker, der noch ein Bienschlud haben möchte, und hat er gar ein Geld gefischt, so weiß er es unter die Leute zu bringen.

Aber da geht ihm einmal im Frühling die schöne Kotha zu, ist ein lauberes Franzenszimmer, das ihn zu arthriger Schandtat verlockt. Zeit sie paarweise auf Raub auszugehen, ist ihm bald eine Sache zu gering. Wenn man sich schon der Hölle verschreiben hat, dann muß es sich lohnen. Mit Hübnern und Wäulen jagt es an, dann kommen die Rämmer dran, die wachfen so einem beherzten Knaben unter den Händen und sind bald ein Schaf.

Nun kommt du einem Hubn oder einer Gans leicht unter freiem Himmel den Hals umdrehen, und ein Lamm oder ein Schaf kannst du unter einem Nichtenbaum schlachten, aber mit einem Schwein mußt du schon unter ein Dach. Stechen magst du es ja nach draußen im tiefen Wald, wo es niemand hört, aber dann muß es in ein sicheres Versteck.

Das deutet sich der Auguster zurecht und hat auch schon eine Schlachtbank ausgehandelt. Die Totenkammer von Nienberg ist wie geschaffen für sein Handwerk, liegt hinter der Kirche, und es kommt am Tag nur zu allen heiligen Zeiten ein Mensch vorbei. In der Nacht ist dort ewig niemand gewesen. In der letzten Einöde können sie nicht besser versteckt sein.

Der Auguster geht mit der einen Sau voran, trägt sie auf seinen Schultern wie eine geringe Last, und sie hat doch ein Gewicht wie ein leibiger Mann. Die Kotha wird später

hinter ihm kommen und einen toten Ober auf den Achseln bringen. Derweil jagt der Sepp an zu hacken und zu schneiden.

Der Medner muß gerade in dieser Nacht wachen, hat zu anderen Malen einen Schlaf wie ein junger Hohnschicht. Diesmal gelüftet es ihn, in der Geisterstunde nach den Sternen zu schauen. Kaum hat er den Kopf in das Genick gelegt, da hört er ein Gepöck in der Finsternis. Es kommt aus der Kirche, nein, es muß im Kirchhof sein: gibt ein Lötter im Grab keine Ruhe? Dem Medner schauert es eisalt über die Haut hinab. Bald ist ihm gewiß, der Hall kommt aus der Totenkammer. Es muß darin eine arme Seel geistern, die nicht erlöst worden ist. Aber er ist nur der Medner, er kann sie nicht erlösen. Wie gut ist es manchmal, wenn man nicht die Beuten hat. Wenn man der Pfarrer wär, müßte man jetzt allein hin zur Totenkammer und zu der armen Seel hinein beten. Der Himmel weiß, was für ein Anblick einen da schrecken möchte. So aber weckt der Medner nur den Pfarrer und berichtet:

„Hochwürdiger Herr, in der Totenkammer ist ein Geist.“

„Hast es geträumt?“ zweifelt der Pfarrer, „leg dich schlafen.“

„Ich kann es beschwören, es rumort jemand in der Kammer.“

„Mit dem Einwurfschlag wird es wieder still sein.“

„Hochwürdiger Herr, zieht das Mehrgewand an und erlöst den Geist.“

Nun ist der Pfarrer auch nur ein Mensch wie der Medner, niemand hat gern Unmuth mit Geistern, und ein alter Herr mag sich nicht in die hohle Mitternacht hinausdrücken lassen.

„Mein lieber Medner“, sagte er, „geh du für mich und bete der armen Seele ein paar Vater-unser vor.“

„Hochwürdiger Herr“, wehrte sich der Medner, „ich bin ja nicht geweiht. Mein Gebet hat keine Gewalt.“

„Ich kann nicht aehen, mich martert die Gicht.“

Aber der Medner läßt nicht ab, seinen Pfarrer zu bitten, er rede davon, wie sich die arme Seele freuen wird, wenn er sie erlöst hat, es ist ein gutes Werk, wie nicht bald ein anderes.

„Ihr müßt hin zur Totenkammer im weißen Gewand“, sagt er ein um das andere Mal.

„Du mußt mich aber auf den Schultern tragen“, forderte der Pfarrer. „Die Gicht hat mich lahm gemacht.“

So ladet der Medner seinen Herrn auf die Achseln und schreiet bedulm mit der geweihten Last hin über den Friedhof. An der Totenkammer hören sie wieder den Geisterhalla. Vor dem letzten Schritt stolpert der Medner. Da sagt drinnen eine Stimme:

„Bist du schon da mit ihm? Zieh ihn gleich die Haut ab.“

Da springt der Pfarrer von dem Medner herab und rennt über den Kirchhof zurück wie ein Jungling. Der Medner holt ihn erst vor dem Pfarrhof wieder ein.

So schnell ist nicht bald einer von der Gicht geheilt worden.

Das letzte Aufgebot

Von O. G. Foerster

Noachim Kettelbeck, der „Brave Bürger von Adberg“, fuhr 1786 mit seinem Schiff „Aonia von Bremen“ nach Vissabon. Als sie drei Tage unterwegs waren, begann der Kapitän an Teufelspust zu glauben. Denn immer, wenn er nach dem Mittagessen an den Kajüten-

schrank ging, um sich einen Schluß Rotwein zu gönnen, fand er eine bereits geleerte Flasche darin.

Das war der Grund dafür, daß der Kapitän Kettelbeck eines Tages die Brücke zu ungewohnter Stunde verließ und sich hinter dem Schrank in der Kajüte versteckte.

Er hatte Glück. Denn auf einmal öffnete sich die Tür und herein trat der Koch, öffnete vorläufig den Schrank, holte eine Flasche hervor, entforste sie und sprach: „Es werden hiermit aufgegeben zum ersten, zum zweiten und zum letzten Male die Jungfrau Barbara Köstlich aus Buraund und der Schiffsfloch Fritz Weinsauf aus Hamburga. Wenn kein Einspruch erfolgt, kann die Trauung sofort vollzogen werden.“

Nach diesem Spruch schloß der Koch die Flasche an den Mund und trank sie mit einem gewaltigen Zug leer.

Kettelbeck ließ den Koch gehen, ohne sich bemerkbar zu machen. Dann aber aina er an Deck und ließ ihn rufen.

Der Koch trat herzu und betrachtete mißtrauisch das Tausende in Kettelbecks Faust. Aber der Kapitän hielt zunächst eine kleine Ansprache.

„Es werden hiermit aufgegeben“, sagte er, „zum ersten, zum zweiten und zum letzten Male die Jungfrau Barbara Schmerzhaft aus Gant und der Schiffsfloch Fritz Weinsauf aus Hamburga. Wenn kein Widerspruch erfolgt, kann die Trauung sofort vollzogen werden.“

Damit hob Kettelbeck das Tausende — aber in diesem Augenblick schrie der Koch: „Halt! Ich erbeide Einspruch, da ich schon mit der Jungfrau Köstlich getraut bin!“

Kettelbeck verließ verblüfft den Arm sinken. Und da er Spaz verstand, wurde die Trauung wirklich aufgehoben. „Fritz Weinsauf“ aber mußte ein feierliches Versprechen ablegen, sich in Zukunft nur mit Jungfrau Maria Milde aus Trinkwasser trauen zu lassen.

Wodan, mein Kamerad

Erzählung
von Otto Wohlgemuth

Scher

und über
halb mir
in mehrere
Seiten
der Volks-
stille sich
auf dem
kein Blag
wir uns
der zu fei-
ch wieder
n sei leer,
den Sonne.
r uns ein
ihn nicht
ann Tapa,
anna, daß
warst ab,
n sagte er
dich nicht
urlich und
mich mit
ich fluchten

Wodan hieß ein Grubenpferd auf der großen Steinfabrik „Hoffnungsbau“, die lag mitten im Ruhrgebiet.

Meinen ersten Arbeitstag des Jahres habe ich erlebt, ohne daß mir in meiner Seele aufstieg das harte Leben in Arbeit, das harte Sterben meines treuen Grubenkameraden.

Wir Bergleute wissen es wohl: Das Unerbittliche packt uns, zwingt uns in seinen Bann, wie alles sich so vollendet und geschieht. Ganz hat es uns, wir aber treiben vor, schürfen und schaffen es, und grade deswegen ist es auch schön.

Koller raunender Zeltlampe sind unsere abgründigen Schächte, Stimmten und Geister und Kräfte der Urzeit verbergen sich in unzugänglichen Höhlen und unaussprechlichen Teufen, und immer wieder offenbart sich unserem schweigenden Staunen ein Urwissen, ein unerklärliches Wirken und Beweisen in die Nachtobemünte hinein, wir ahnen es, daß mit der Welt des Versunknen, des gewaltigen Geschehenen, in der wir in den Klüften und Spalten unser Leben lang hausen, etwas Trostendes, Unfassbares unser Blut, unser Sinnen und Denken um die ewigen Dinge überdunkelt und erfüllt.

Mit vierzehn Jahren kommen wir jungen Benael über Zaag an die Vorkohle, stehen dort im Winter die eingemummelt, wenn die Kälte im Eisenschnee der Trümme singt und knackt, und im Sommer, wenn die Sonne bratet und der Staub von der Kreislampe her dich und warm berüberwalmt, und klauen Berge, das ist: Steine auslefen am lauwenden Sand, damit die Kohle frei und rein sei von unruhigem Pechsaft und Gestein. Wir Bergmannsjungen unter fieseln dort zusammen mit älteren Kumpeln, die in den Höhlen drinnen nicht mehr schaffen können, und mit den bergfertigen, alten Qualiden, die nicht lieber tun, als Geschichten erzählen: Vom Freigänger Wittfopp mit der Wünschelrute, vom Auberleite in den Erdmännelochern, vom blauen Nebenjänel unter der Teufe und von schimmernden Trufen und verborgenen Schatzklüften im Felsenstein.

Ich, diese allen Männer. Wenn der Nord im Schachte hochkommt, schauen sie hin, ob sie keine Lampe sehen. Wetten miteinander, ob sie wohl mit ihren zittrigen Augen die Kreidenummer auf den Kohlenbunden lesen werden. Treuen sich, wenn sie sich unter der Zeltlampe ein wenig weagstehen können, um auf der Hängebank mit den Bauern ein wenig zu plaudern von den Dingen drinnen vor Ort, im Querschlag, im Aufbruch oder im Gesent. Reden so gern vom Verabau in der Erde, von der Arbeit, wie vom lieben Lande ihres Lebens, so wie der Bauer von seinem Acker, der Forstmann von seinem Walde, oder der Seefahrer vom unendlichen Ozean.

Wir spinnen dann die Ohren, tun so, als ob wir schon Kerle wären in der Welt, und können es nicht erwarten, bis wir sechzehn sind. Sechzehn Jahre, Mensch, dann bekommst du deine eigene Lampe, dann bist du schon mit den Bauern in einer Reihe, kannst mitreden, spunden wie die Alten, kannst dein Licht anzünden im Dunkeln, damit es hell wird. Nunae, Nunae, Junge, man darf sich nicht banne machen lassen. Muß rangeben, die Kraft und der Sieg in der Welt, die wollen von den Mutigen erobert sein.

Als ich das Alter hatte, kam ich dann endlich in den Schacht hinein: „Pferdeführer wirst du“, saate mein Zeiger Brandeane zu mir, und es schwoß mir die Brust. „treibst also bei mir in der östlichen Richtstred, siehste Sohle, fährst mit dem Wodan. Nimm dich in acht, das ist ein alter, ruppiger Satan, haut schwer nach hinten aus.“ Schaff dir beiseiten eine fünfjährige Wuchte an.“

So lerne ich ihn also kennen. Ein harter, struppiger Berggeist, auf einem Auge blind.

Das hatte er sich, so hieß es, an einer scharfen Felsenzacke ausgeklügel.

Die anderen Wäule, die Dackmäuser, zählten, wenn sie anzoogen. Wenn es mehr wie zehnmal in den Hindebaken knackte, schüttelten sie mit dem Kopf, singen an zu tanzen, wollten nicht. Wodan aber, mein Kamerad, der fragte nicht danach, ich durfte ihm ruhig zwölf dahinterknebeln, fünfzehn, bis machte er sich gar nichts daraus und haute ab, als wäre das alles für ihn eine Kleinigkeit.

Er stamme vom alten Wilminadbanerndose im Thun, saate Bohrenrich, der Stallknecht, wo sie immer diese schweren östlichen Landpferde gezogen hätten, diese rubigen, sicheren Gänger. Auf der Koppelweide an der Sommerbede, wo es runter zu nach Nauendal hingehet, da sei er groß geworden. Witzigen Jahre lang hauste er nun schon bei den Bergleuten in der Teufe, als ich mit ihm durch die langen, einsamen Strecken fuhr. Du, zwei Jahre war er also schon in der Erde, bevor meine Mutter mich abholen. Und wie ich ihn gern hatte, diesen knurrigen, trostigen, treuen Kalinken. Achtzehn Jahre lang, hin in die Abbaue, her zum Schacht, schwere Raken ziehend durch enge Löcher. Monat für Monat, Jahr für Jahr, und niemals Sonne. Blumen, Gras auf der Bielse, Winterwind, Wondenschein, das ist schon etwas, Wodan, und ich bin stolz darauf, daß ich schweißsaftiges Tier, daß ich dein Kumpel geworden bin.

Ich brachte ich ihm vom Hause her ein paar Stück Acker mit, sommertaus in meinem Protosack ein Bündel duftendes Gras, ein paar Kalläpfel, Pferdewöhren kante ich der Mutter daheim, oder am liebsten einen derben Knapp hausbadenes, schwarzes Brot.

Wenn ich mit ihm allein durch die stundenweiten, einspurigen Stollen fuhr, achselnützelvolles Boden und Saufen, auf der Querflanke des ersten Baagens sah ich, hatte die Lampe in mein feststarkoletes Halsstück eingehängt und der dampfende Pferdeseßel und die Waagen strichen dann dicht so an den morschen Holzern

vorbei, über denen die Berge sich lagerten, die durchgesprengten Felsenbänke. Wenn uns die Finsternis seitlam entgegenmuntete, wenn es im Schenke meines Lichtes von den frihallenen Ranten und grauen Steinbärten glühend niedertroß — o, du tiefe Einsamkeit, du heiliges Bewußtsein der inneren Stimme bei Mensch und bei Tier.

Und ganz weit hinten in den Abbaugründen die aufgestörten Berge, wie sie sich zum Kumpel zusammensiedeln, die lauernden Schweiglampeleiten.

Wir beide trabten oder gingen schrittweis. Wenn manchmal meine Lampe vom dicken Atem der Bergnacht ausgeblüht war, lag ich bäuchlings im Kohlengrus des ersten Baagens, klammerte meine Hände an den eisernen Kollenecken fest, arab mich hinein in die Kohle, damit ich nicht abstürze, tief drückte die Angst meinen Rücken nieder, denn das Schwarze lastete so unendlich schwer.

Dann kurrten die Ketten, polterten die Schienenverbindungen in der soppigen, abschüssigen Gleisbahn, dann war alle Welt, alles Erdendlicht in Dreck und Dunkelheit. Wodan wußte ja im Flüstern den Weg, der lief, zog, stemmte sich durch die Kurven, der ging streng vorwärts, durch, Kerl, sei vernünftig und laui, stolpere nicht, du kannst ja doch auch wohl im Dunkeln sehen, damit wir nicht der Nachtbleiche nicht packt! —

Sieben Monate war ich schon mit ihm zusammen. In der Woraenschicht, am Zaag nach Keuljahr, geschad es. Mit zwölf Leuten kam ich vom Schachte her den langen Streckenweg in das Revier aesoogen. Nach einer halben Stunde fuhr wir ich hinten aneelanat, da ging alles rund wie sonst, alles war in Ordnung, das Hämmern, Schallen und Rollen in seinem gewohnten, sicheren Trott.

„Du Himmelsäemitterhund“, krasste Brandeane, „Nunae, halt dich doch besser dabei! Pos, anaefoppst, umabreht den Satan, fahr ab!“

Und wieder mit zwölf vollen Baagen trabte ich los. Dem Schacht zu liefen die Baagen auf, meinem Gaul sprang ich voran, pißf mir eins,

warf bei der Girondelle schnell die Gleisweiche um, ruckruckt, mit Schall und Schwingung kante und knatterte die Flucht der schwerbeladenen Hunde das abschüssige Gefälle die Strecke hindurch, ich mußte laufen, was ich konnte, der Gaul in den klirrenden Ketten und der dumpf grollende Kohlenzug hinter mir her.

Grubenlampen scheinen nicht weit, — verdamm, was war das? Die Strahe kante sich, das schwarze Grubenwasser klatschte um meine Füße, das war doch soeben bei der Hinfahrt hier nicht gewesen.

Pföpflich, dort hinter einer Biege, fünf bis sechs Meter voraus, ich meinte, ich sollte erstarren, — der Gang war zusammengebrochen, die überhängenden Felsen waren durch die Holzger bereingestürzt, viele, meterdicke, scharfkantige Blöcke lagen dort wirt, sperrten mit einem Schlage die Welt ab, — das ersahte ich, in einer Zehntelsekunde wahnwichtig schnell im Gespensterchein des Entsetzens.

Ich sprang in den Wassergraben, hielt mein Licht hoch, damit es von der Wasseroacht nicht ausgeschlagen werde, duckte mich in der Enge bergend an den Stieg, dann kante es heran, der laeande, vorstürzende Zug, — mein Pferd!

Es konnte ja nicht wenden noch weichen, die Klüfte drängten sich dicht und eng, jezt, jezt war es vorbei, jezt mußte es kommen.

Und im nächsten Augenblick brüllte das Schauerliche an, packte mich an! Ich stand dort, ohnmächtig in meinem Inneren bebend, wie zum Sprunge bereit, geduckt unter einem zerfetzten Dack. Das Gebirge dröhnte, es brach, barst und unprasselte mich, Scherben rissen mir Kopf und Schulter blutig, meine Hände klammerten sich in die Stempelsplitter, in die Steine hinein, — jezt krachten und donnerten die Baagen aufeinander, erbarnunglos.

Meinen Kameraden, den es in einem Qui rettungslos in die Falle hineintrieb, hörte ich springen, scharren, hörte ich mit den Hufen stoßen, um sich schlanen, daß die Funken stoben. Gewaltig im Nieren- und Kettenpanzer reihen, härte sein Schnauben, das sich zum Todeswischen heiaerte, einen grauendsten, gelenden Werdeschrei! — Daß es mich durch alle Ribern meines Seins jagte, aufreißte, — ich kurrte hinzu, Derrast, da lag mein Kumpel, in der Jämmung verklammert, mit dem Vorderleib hoch in den Bruch hineingedrängt, — dal zwischen der Rante des ersten Baagens und einem schräg liegenden, gewaltigen Felsenbarren, es karrte mich an: Das eine Hinterbein sah dazwischen, war glatt abgehauen, dunkles, rotes Blut lief, ein dampfender, lebendiger Bach, in die schwarze Grubenwasserflut.

Das Pferd wendete seinen Kopf nach mir um, zerrte noch, wollte auf — konnte nicht. Diesen Getreuen hatte es zum Leuten, Unerbittlichen gepackt, und es hielt ihn fest.

Da sah er mich mit seinem Auge so tief, so traurig an, daß es mich glühend heiß anbauchte, das Entsetzen, die Verzweiflung der grauen Scheidenot, im Abgrunde des Leibes schmerzlich, als müßte es mir zerpringen, mein aufgewähltes Herz, — es war zu plötzlich gekommen, das Unheil, es war zu viel! — schreien mußte es in mir, Tränen füraten aus meinen Anaagen: Du! Du mein harter, guter Kerl! Du mein Freund! Wodan!

Dies war die erste schwere Opfersticht in meiner Augenzeit. Du dunkler Strom des Mutes in den leise hammernden Herzen bei Mensch und bei Tier, du hast dich gehört mit dazu, du immer bereit, tapiere, humme Areatur. Die sollte uns denenden, verantwortungsbeuhten Menschen nicht um so tiefer, eindringlicher die Wahrheit, die Notwendigkeit, die Erkenntnis des Lebens packen: Vakt es uns restlos wahr leben und ernü das Rechte tun und ganz dabei sein, damit das Große, Selbstverständliche geldeicht, und sich auch in unserem Opfer erfülle das Wunder der Ewigkeit.

Arbeit

Nur nicht seufzen, wenn der Tag voll Last,
Sei zufrieden, daß du Arbeit hast!
Frisch ans Werk und rühre dich voll Lust,
Weißt du doch, für wen du schaffen mußt.
Nichts ist schlimmer als erzwungne Ruh' -,
Wenn das Leben spricht: „Nun feiere du!“
Wenn die Hand, die sich so flink aereat,
Schlaff und müßig in den Schoß sich legt.
Weißt du manchmal auch nicht aus und ein -
Nur nicht jammern und nicht mutlos sein!
Wenn die Last auch schwer dich drücken mag,
Glaub': Viel schwerer ist ein leerer Tag!

Gertrud Triepel

Wie man sich zur Umwelt stellt

Zeige mir deine Schrift, und ich sage dir, wer du bist!

Wenn nach der graphologischen Raumsumbohit das Schreiben von links nach rechts den Weg vom Ich zum Du bedeutet, also den normalen Weg jeder Mitteilung, so muß die Art der Gestaltung dieses Weges charakteristisch für die Weise sein, wie sich der jeweilige Schreiber mit der Umwelt in Verbindung setzt, ob er verständlich, harmonisch, verschlossen, reserviert, oder ob er bestrebt ist, sich stets kampfund mit der Umwelt auseinanderzusetzen. Von weiteren Arten des Anpassungsvermögens soll in späteren Artikeln die Rede sein.

Jede Schrift breitet in ihren Hauptbestandteilen aus Grundstrichen, die das Gerüst der Buchstaben bilden, und die entweder durch Kurven oder durch Winkel miteinander verbunden werden. Diese Arten der Verbindung der einzelnen Buchstaben, graphologisch die Bindungsform genannt, soll erläutert werden. Denn nach den oben angebenen Erklärungen ist es durchaus verständlich, daß die Form der Bindung zwischen den einzelnen Grundstrichen — ob Kurve oder Winkel oder eine Mischform — wesentliche Aufschlüsse über die Anpassungsfähigkeit (auch im negativen Sinne) geben kann. Falls eine kurvenförmige Bindung in der Schrift vorhanden ist, so können entweder die Enden zweier Grundstriche oder ihre Spitzen durch eine Kurve verbunden sein.

ausl. Berlin, wam
ide wold wieder e
silvone Hade kon

Im ersten Fall sprechen wir von einer Girlande, im zweiten von einer Arkade. Die Gir-

lande verbindet die Grundstriche durch nach oben offene, die Arkade durch nach oben geschlossene Bogen. Eine weitere Art des Verbindens der Grundstriche ist der Winkel, der eine Richtungsänderung der Schreibbewegung bedingt, während eine jede kurvenmäßige Bindung eine solche Hemmung nicht erfordert.

Handwritten examples of letter connections:
1. *g* and *h* connected by a curve (Girlande).
2. *u* and *v* connected by a closed arch (Arkade).
3. *l* and *h* connected by a sharp angle (Winkel).

Die Girlande, also die Verbindung der Grundstriche durch nach oben offene Bogen finden wir meistens in natürlichen, ungesteuerten Schriften, finden wir bei Menschen, die verständlich sind, die sich anpassen vermögen. So wie die Schreibbewegung der Girlande schon ein natürliches woblunendes Fließen darstellt, so ist der Schreiber meistens natürlich, ungesteuert, verständlich im Schreiben. Hier kann dann meistens von echter, unkomplizierter Anpassung gesprochen werden, falls es sich um positive Schriften handelt. Selbstverständlich kann aber auch aus der Gutmütigkeit eines solchen Menschen bei Schriften mehr negativen Niveaus Beeinflussbarkeit, aus seiner Beziehungslosigkeit Unentschiedenheit, aus seinem Wohlwollen Bankelnmut werden.

Der Schreiber unserer hier veröffentlichten Schriftprobe schreibt eine unbedingt positive Girlande, die Schrift macht einen anständigen klaren Eindruck. Es handelt sich um einen außerordentlich wertvollen gutmütigen Menschen, der verständlich ist, immer das Einigende

anstrebt, offen und anständig durchs Leben geht.

Der Schreiber ist dabei nicht ohne Energie, keineswegs willenlos in seiner Gutmütigkeit. Hier sind sämtliche Grundstriche der Kleinbuchstaben — wie wir sehen — durch Girlanden verbunden. Dieser Mensch weiß sich anzupassen, er ist verständlich ohne irgendwie schwächlich zu sein.

Es spricht für die absolute Konsequenz und Klarheit der wissenschaftlichen Graphologie, daß der Geograph des nach oben offenen Bogens, der Girlande, deren Bedeutung wir eben kennenlernten, der nach oben geschlossene Bogen, die Arkade, auch gegenläufige Bedeutung der Girlande hat.

Tatsächlich sind Menschen, die die einzelnen Grundstriche durch nach oben geschlossenen Bogen, also in Arkadenform verbinden, in der Regel verschlossen, reserviert, weniger natürlich im Schreiben, von mehr gekünstelter Formlichkeit. Statt der Freimütigkeit des Girlandenschreibens ist ein Mangel an Freimütigkeit, ein Schicksalliches, ein Vertuliches und Verdecktes festzustellen. Arkadenschreiber gestalten nur schwerlich einen Einblick in ihr Inneres, lassen sich nicht in die Karten sehen, sind bei aller Natürlichkeit doch stets reserviert gegen fremde Einflüsse. Man wird mit Menschen, die die Arkade in ihrer Schrift bevorzugen, nur sehr schwer „warm“. Der Arkadenschreiber liebt es nicht, von eigenen Absichten und Empfindungen mitzuteilen und ist stets bestrebt, Distanz zu wahren und sich nur scheinbar an seine Umgebung anzupassen. Arkadenschreiber werden immer auf konventionelles den größten Wert legen, haben meist einen ausgesprochen guten Geschmack, erwählte Umgangsformen und gute, teilweise sogar zermantete Manieren. Ja, ihre Freunde an der Form und am Schein geht sogar so weit, daß sie in Gefahr kommt, alles Normliche und Kentere zu überschätzen, daß ihnen der Schein und die Form manchmal sogar mehr bedeuten als die Sache selbst.

Stets drückt die Arkade das Bedürfnis aus nach Abgeschlossenheit und Reserve, stets eine Bevorzugung und ein Streben nach Formalem und Konventionellem.

Typisch ist die Arkade auch in Schriften, von Leuten mit geringem Bildungsstand, die aber die Manieren und die Art des Schreibens geistig und sozial höherstehender zu imitieren suchen und in eine höhere Gesellschaftsschicht aufstieben, ohne die Voraussetzungen in geistiger und intellektueller Hinsicht erfüllen zu können.

Die wissenschaftliche Graphologie bezeichnete früher die Arkade als „Heuchlerbuckel“. Wenn auch diese Bezeichnung ohne wesentliche Einschränkungen nicht zutrifft, so ist doch oft die Arkade in Verbindung mit weiteren Unausführlichkeitsmerkmalen für ihren Schrifturheber mitunter ziemlich belästigend. Ueber diese Fälle aber sollte man nur einem geübten Graphologen das Urteil überlassen.

Bei der hier veröffentlichten Schriftprobe fällt besonders ins Gewicht, daß der Schreiber bei den Worten „guter“, „Vertrauensstellung“ in der ersten und dem Wort „nur“ in der zweiten Zeile sogar die „u“ in Arkadenform geformt hat. Hierdurch wird die Feststellung der Arkade in dieser Schrift unbedingt unverläßlich bekräftigt. Der Schreiber ist der Typ eines Menschen, der außerordentlich am Konventionellen klebt und nur sehr schwer aus sich herausgeht.

Die Welt soll und darf die Opfer und Leiden des großen Krieges nicht vergessen. Wir Frontkämpfer zumal haben die Pflicht, kommenden Generationen das wahre Bild unseres Krieges zu übermitteln.

v. Blomberg.

Abenteuer mit dem Puma / Geschichte von Paul Böhme

Riquel hatte recht. Er hatte immer recht, wenn es sich um Dinge handelte, die den Busch betrafen. Manchmal kam es vor, daß er landeinwärts ziehend in einer Venda seinen Pinguin frant und das Palaver auf dies und das kam. Dann hielt er mit seiner Meinung nicht hinter dem Berge, und auf Grund seiner reichen Erfahrung gab er manch tolles Stückchen zum besten. Alle lauschten dann gespannt seinen Worten, denn wenn er erst richtig in Fahrt war, konnte er ein gutes Garn spinnen. Seine Worte setzten er so, daß man dachte, selbst der Erlebende zu sein. Die Wirkung war jedesmal verblüffend. Doch da nicht alle Menschen gleich sind, passierte es zwischenwärtlich, daß ein Neumakluger grinsend seinen Hut in den Nacken schob, wenn der Knallseffekt kam. Doch an Hand von nicht wegzuleugnenden Beweisen hatte er immer wieder die Zweifel auf seine Seite gebracht. — Riquel hatte eben immer recht, wenn es den Busch betraf.

So war es auch diesmal in der Venda, die mitten auf dem Camp stand und in der die Kaffeepflücker ihre lumpigen Kisten in Zunderrohrschichten umlegten. Riquel hatte von Schlangen gesprochen, das war ja immer ein dankbares Thema. Als er aber behauptete, daß die Indios am Rio dos Mortes ein Kraut hätten, das den, der es isst, gegen den Biß seit, lachte Januario, der Mulatte, laut auf. Riquel nannte den Namen dieser Pflanze, aber keiner von den Anwesenden hatte je davon gehört oder sie gesehen. So blieb ihm nichts anderes übrig, um nicht in Verruf zu kommen, ein Kesselschneider zu sein, einen seiner Trümpfe auszuspielen, die er immer zur Hand hatte. Zur Bekräftigung holte er aus seiner Rocktasche, die aufgebaut war wie ein Brotbeutel, eine daumenstarke, etwa 5 Zentimeter lange Blechbüchse und schütete einen Teil des Inhalts auf den blanken Tisch. Wie aus der Pistole gefolgt, schossen zehn Hände vor, doch mit seiner freien Rechten hatte er das Häuflein schon bedeckt. „So, Januario, erst hast du gelacht, jetzt lache ich!“ — Ein Krausen ging durch die Runde — ja, wer so ein Kraut hat, weiß mehr als wir. — Alle gaben das zu, auch der Mulatte, der am meisten seine faulen Witze gerissen hatte.

„Und wie war es mit dem Puma, Riquel?“ — „José, eine Runde auf meine Rechnung!“ rief der Italiener dem Schankwirt zu, daß es durch das offene Fenster über den Camp rollte. — Sie rückten näher zusammen. Ueber ihnen flackerte das trübe Licht der Petroleumlampe, die an ihren Ketten hin und her baumelte.

„Ach so, die Sache mit dem Puma! hm, ja — das ist schon lange her“, — dabei holte er sich aus der Tasche den Hum. Alles sah gespannt auf die Tasche, die auf einmal einen heillosen Respekt einflößte. „Ich möchte nicht wissen, was der Junge da alles drinnen hat“, raunte Percilio seinem Nachbar zu, der kurz nickend seine Vermutung teilte.

Umständlich faltete Riquel seine Balha und drehte sich eine Zigarette. Drei Jünderholzer stammten auf, jeder wollte der erste sein, ihm das Feuer zu reichen. Keiner war unter ihnen, der nicht mit Spannung an seinem Munde hina. Auch der dicke Wirt war hinzugegetreten — und wenn dieser maulfaule Caboclo sich etwas anhörte, mußte schon etwas dahinterstecken.

„Es war in Ratto Grosso — du kennst ja auch die Gegend, José —, ich arbeitete mit am Brückenbau am Parana. Ein saures Brot, das könnt ihr glauben.“ Dabei fuhr seine Hand über die Stirn, als wollte er den Schweiß abwischen, der in Strömen zu rinnen schien.

„Das Eisen glühte förmlich — und das Rieten zwischen Himmel und Wasser, von den Roskitos gar nicht zu reden; da lebt ihr im Kaffee wie im Paradies! — Manchmal wurde auch gesprengt, das war immer eine willkommene Abwechslung. Ich hatte das Pulvermagazin unter mir und gab die Portionen raus, die gebraucht wurden.“

Einmal nach Feierabend ging ich mit Bonifacio ein wenig bummeln, ihr wißt, der Wald lockt. Eine Weile hatten wir uns schon durch das dicke Unterholz hindurchgeschlagen, da hörten wir plötzlich ein heiseres Bellen. Ich stieß Bonifacio, der blaß geworden ist, an — dann machten wir schleunigst kehrt. Seine Majestät, der Puma, hatte gerufen und wir empfahlen uns für später.

Von dieser Zeit an verging fast kein Tag, an dem nicht etwas das Lager in Aufregung brachte. War es heute eine Ziege, die fehlte, so war es morgen ein Ferkel aus dem Verschlag. Die Bestie hatte Blut geleckt und holte sich ihre Opfer. Die Wachen, die wir aufstellten, wurden durch sein blühschnelles Herindringen überumpelt. Alle Sicherungsmaßnahmen, die wir trafen, erwiesen sich als zwecklos. Die Nervosität steigerte sich unter den Leuten bis zur Furcht, denn es war möglich, daß die Raubfähe eines Nachts durch ihre Erfolge dreist geworden, den dünnen Bretterboden auch einen Besuch abstattete, in denen wir auf unseren Britischen lagen.

Hier mußte etwas Entscheidendes getan werden. . . .

Nach einigen Fehlschlägen hatte ich eine glänzende Idee. Diese behielt ich vorläufig für mich.

Etwa hundert Meter von den Baracken entfernt stand eine schlaffe canella (junger Zinnmetbaum), wie eine Lanze stach sie in den blauen Himmel. An diese pflöckte ich mit einer kurzen, feingliedrigen Stahlfleete eine Ziege, die sich am Rücken leicht verlegt hatte. Die Wunde war nicht groß, doch das Blut floß ziemlich heftig. Das pakte mir auszeichnet in meinen Plan, denn ihr wißt ja, daß es keine bessere Witterung gibt. Vorher hatte ich nicht am Stamm ein etwa dreißig Zentimeter tiefes und ebenso weites Loch ausgehoben, das ich mit faulstrotzen Steinen füllte. Dazwischen bettete ich vorsichtig drei miteinander verbundene Dynamitpatronen. Dann kam wieder eine Schicht Steine, aber wesentlich kleiner, und zuletzt wälzte ich einen Fingling darüber, der, ohne das unter ihm liegende zu berühren, alles her-

metisch abschloß. Den Schalldraht ließ ich einige Meter unter der Grasnarbe laufen; wo er wieder zu Tage trat, beschwerte ich ihn in größeren Abständen ebenfalls mit Steinen, die hier maßlos herumlagen. Ich war ganz feierlich bei meiner Arbeit, denn wenn mein Experiment gelang, würde es eine Sensation ersten Ranges werden.

Die Sonne tauchte unter, die Palmen lohten noch einmal auf in ihrem Feuer, dann senkte sich die Nacht über die Einsamkeit. Wir hatten ausgemacht, daß ich die heutige Nacht übernehme, und kein Mensch dachte sich etwas dabei, als ich sagte, daß ich mein Feuer außerhalb des Lagers andrennen würde. Beim Teufel, Jungens! Es waren keine fünfzig Meter, die mich von dem Köder trennten, doch ich rechnete mit der Dreistigkeit der Bestie, zumal sie zwei Tage mit ihren Besuchen ausgefetzt hatte. — Mitternacht war schon vorbei, der Mond, der im dritten Viertel stand, erstrahlte im magischen Glanze, aber noch nichts hatte sich geregelt. Deutlich sah ich den Zinnmetbaum mit dem davor gelagerten Fingling. Kenglich lang von Zeit zu Zeit das Gemeder des Tieres zu mir herüber. Das Feuer glimmte nur noch unter der weißen Asche. Ich warf einen Scheit hinein, knisternd sprühten die Funken auf und bald

nisch ziehe ich dabei den Schuhstreifen von der Kontaktfläche — sichernd wendet die Raubfähe ihren Kopf — zwei hellgrüne Lichter blihen auf, die sofort wieder verlöschten. Die Bestie hat sich ihrem Opfer zugewandt — lähmende Stille — alles währt nur Bruchteile von Sekunden, und doch zieht es sich wie die Ewigkeit hin.

Plötzlich schreit das Tier in Todesängsten auf — doch in dem gleichen Augenblick schießt etwas in gewaltigem Bogen durch die Luft, wirft sich auf die wehrlose Beute, und mit grauenhafter Deutlichkeit höre ich das Knacken der Wirbelknochen, die der furchtbare Räuber mit einem Biß zersplitterte. . . .

Heftig schlagen meine Pulse, schnell brüde ich das blanke Kupfer auf den Kontakt — und fast gleichzeitig explodiert mit ohrenzerstühendem Knall die geballte Ladung. Meterhoch schoß der Feuerstrahl in den fahlen Himmel, wie Hagel-schauer prasselten die Steinplitter und der Dreck zur Erde jurist.

Wenig später war das ganze Lager auf den Beinen. Der Ingenieur raste zur Brücke, weil er einen Anschlag vermutete, der Mestre behauptete seinerseits, das Pulvermagazin wäre in die Luft geflogen. Ich aber rieb mir das Häuflein, denn ich hatte den Puma zur Strecke

in ihren Bann. Ja, er ließ wie ein Kind mit sich Gedanken spielen, ob er wohl eher auf seiner Zielstation aussteigen würde, als der D-Zug sie passierte.

Aus dieser Erregung am Kampfe aber kam ihm plötzlich die Antwort auf seine Frage. Dieser Mensch, der dort am Fenster des D-Zuges saß, war der englische Hauptmann, dem er an der Westfront im Zweikampfe gegenübergestanden hatte. Er, der Gefreite des Sturmtrupps, hatte dem englischen Hauptmann die Pistole aus der Hand geschlagen und ihn gefangen genommen. In dem kurzen Augenblick, als sich Tod und Leben von Angesicht zu Angesicht maßen, hatten sich dem Deutschen das Bild seines Gegners wie ein Flammenkegel ins Blut geprägt und begleitete ihn seitdem. Es brauchte nur durch einen leisen Ton gerufen zu werden, um über Raum und Zeit hinweg in ihm wach zu sein. Und nun eine Begegnung in der Wirklichkeit!

Das Blut schoß ihm in den Kopf, und während er sich mit Zweifeln an der Richtigkeit seiner Wahrnehmung beruhigen wollte, beugte er sich aus dem Fenster. Aber die Richtung eines entgegenwirkenden Zufalls ließ den D-Zug abermals zurückbleiben, wieder stand sein Fahrtsignal auf Rot. Die Borortsbahn rollte weiter, und der ehemalige Gefreite setzte sich zurück, einen Augenblick lehnte sich wehmütigen Erkenntnis preisgegeben, daß das Leben die Unmöglichkeit lehre, sich von einer Feindschaft zu lösen. Hier in diesem kleinen Beispiels stand der Beweis dafür. Hätte er seinem ehemaligen Gegner nicht auf dem Bahnhof der Hauptstadt begegnet und ihm die Hand drücken können? Nein, hier in zwei verschiedenen Jagen fahre sie aneinander vorbei. Aber das Seltsame dieses Wiedersehens hielt ihn weiter gefangen und trieb ihn schließlich zur Mitteilung an seine Fahrtgenossen, und als er bemerkte, wie sie sich an seinem Erlebnis entzündeten und ihn auf ihren Wünschen trugen, daß eine Begrüßung der beiden dennoch gelingen möge, siebrie er und beugte sich abermals zum Fenster hinaus. Und wirklich kam der D-Zug wieder in aufholender Fahrt.

Alle Fenster des Borortsbahnwagens waren geöffnet und belagert. Jeder, der davon gehört hatte, wollte Zeuge sein oder durch Beobachtung oder Zurschicken. Wenn man hinüber telefonieren und einen „Captain Keller“ an den Apparat rufen oder sonst eine Verständigung herbeiführen konnte. Inzwischen waren die Lokomotive und der Packwagen vorüber. Im fünften Wagen sollte er sitzen, in einem Abteil zweiter Klasse. Alle Herzen schlugen mit dem des ehemaligen Gefreiten, und jetzt, als jener Wagen heran kam und der Deutsche den Engländer erkannte, rief es in vielstimmigem Chöre: „Captain Keller, Captain Keller!“ — Sei es, daß er sich wie andere Reisende seines Juges an dem erneuten Spiele des Ueberholens ergötze, sei es, daß er etwas von dem seelischen Ansturm, der seiner Person hält, empfunden hatte, er hatte schon vorher aufgemerkt und in dem Augenblick, als er die lebhafteste Bewegung drüben wahrnahm, sich angelehnt sah und wie im Traume seinen Namen hörte, rief er das Fenster auf, und während er betrocken war und ihm über das Geräusch der rollenden Räder Worte zusagten, die seine Kriegserinnerung wie Blitze erleuchteten, erkannte er noch eben unter den vielen Gesichtern das eine, das ihm Schicksal geworden war, rief etwas zurück und entschwand mit dem Zuge um die Kurve.

In dem Wagen der Borortsbahn war trotzdem große Begeisterung. Jetzt hatte man genügend beobachtet und konnte sicher einen Weg finden, um die beiden zusammenzuführen. Alle legten zusammen für ein Bahntelegramm an Captain Keller, der sich in dem D-Zuge befand. Dann würde er antworten können, und die Möglichkeit zu einem Wiedersehen war gegeben. Aber das Staunen war groß. Als die Borortsbahn in der Station einlief, stand der D-Zug da. Der Engländer hatte ihn auf seine Kosten zum Halten bringen lassen, um auszu steigen und seinen ehemaligen Feinde die Hand drücken zu können.

Wir Volk

Volk, vom gebundenen Raum
Sind deine Werke umgrenzt,
Volk du, von Taten und Traum
Ist deine Seele bekränzt.

Sieh, durch dein blühendes Land
Rattert der dampfende Zug,
Und deine schwellige Hand
Führt durch die Erde den Pflug.

In deiner Wälder Dom
Läutet der einsame Wind.
Auf deiner Väter Strom
Fährt schon dein jauchzendes Kind.

Auf deiner Felsen Grat
Horstet der stolze Aar.
Durch deiner Felder Pfad
Geht deiner Herden Schar.

In deinem gaslichen Heim
Knistert das Feuer im Herd.
Neben dem Sang und dem Reim
Ruht noch zum Schutze das Schwert.

Volk, deine Sichel ertönt
Rauschend im reifen Korn
Volk, deine Arbeit krönt
Blume und Distel und Dorn.

Ferdinand Oppenberg.



Max Brückner: Alter Schäfer

jüngelten die Flammen um das dürre Holz. Es wurde kühler — ich war übermächtig und fing an zu frösteln. Zwischen Hossen und Wangen verrannen die endlosen Stunden. Vor mir lag, auf ein Bretchen montiert, die Taschenbatterie mit dem angeflemmten Draht. In der Hand hielt ich die andere Ader, die den Stromkreis schließen sollte. Der Morgen rückte immer näher, doch nichts ereignete sich. . . .

Da — auf einmal fliegt ein kurzer Schatten über die Lichtung — sprunghaft nähert er sich der Canella . . . jetzt verbarrt er — die Ziege hat sich verängstigt an den Stamm gedrückt, lautlos ergibt sie sich offenbar ihrem Schicksal. Meine Augen durchbohren das Zwielicht, mecha-

gebracht, der uns so manches Schnippchen geschlagen hatte.

Viel ist nicht mehr übrig geblieben von der Bestie, doch dieses Jähndchen von ihm habe ich mir als Andenken mitgenommen. — — — Damit legte Riquel einen Reißzahn auf den Tisch, bei dessen Anblick man das Gruseln lernen konnte. Er ging von Hand zu Hand durch die Versammlung.

„José, diesmal zahle ich die Lage!“ rief Ricardo, der rothaarige Ire.

Als die Hände drüben in der Fazenda anschlugen, luden sie zusammen, nur Riquel lachte — er hatte schon recht, er hatte immer recht — wenn es den Busch betraf!

Verständigung / Von Gerhard Uhde

Eine Borortsbahn fährt neben einem aus der Hauptstadt auslaufenden D-Zuge. Die Fahrgäste beugen sich, herüber und hinüber, und die in der Borortsbahn benetzten jene, die im „großen Bruder“ sitzen. Drüben im Spielfeld haben sie zum Mittagessen Platz genommen, man sieht die Kellner servieren. Nur durch zwei Armstützen Abstand und durch zwei Fensterscheiben sind die von ihnen getrennt, deren Leben der Keinen Entfernung verpflichtet ist. Da überholt die Borortsbahn ihren großen Bruder, und über die Gesichter ihrer Fahrgäste huscht ein Lächeln des Sieges. Freilich, an der nächsten Station hat der D-Zug den Keinen Vorsprung eingeholt und brausend fährt er an der haltenden Borortsbahn vorüber. Nun, es ist ja auch ein D-Zug.

Aber dies Spiel wiederholt sich. Der D-Zug hatte kurz darauf halten müssen, weil ihm die

Durchfahrt durch die nächste Station nicht freigegeben war, und zog erst wieder gemächlich an, als die Borortsbahn seine Höhe erreichte. Gesichter, die sich vorhin kennengelernt hatten, sahen sich wieder, und in der Freude an dem Spiele, das mit ihnen gespielt wurde, entspann auch im D-Zuge der eine und andere seine Riemen.

Da dünkte es einem Fahrgast, der an einem Fenster der Borortsbahn lehnte, als erblickten seine Augen ein Gesicht, das sich ihm vor langer Zeit in irgendeiner besonderen Lage eingepreßt hatte. Die Schläfen waren zwar ergraut, aber der Schädel hatte die auffallend schöne langgestreckte Form, und die Nase, der Mund, der Schnitt der Augen. . . . Wann und wo war ihm dieser Mensch begegnet? Während diese Frage unbeantwortet schweben blieb, zog ihn die Weitsicht der beiden ungleichen Brüder wieder

Horber
ihnen
Orde in
der Erde
dem wir
haus, Le
haben, W
enthalten
Gefahren
stellen w
bat es
lichter je

Jehn Sa
von Mont
schen Erl
Vornäen
und der
Spitze der
mejan, der
Ginster un
sem Klau
alter ent
gleich hö
Front von

nen Horiz
der Berge
tes der
stelle Ab
Dom des
Montaign
der Grenz
schen Gipl
Im Ver
berge, ein
mit Buche
Dort, am

Zusammen
einer von
Feldwand,
eine borge
Eduard
1873 erlich
Jahrbuch
jezt leere
von Höhle
sich zw
bevaldeie
mit Recht

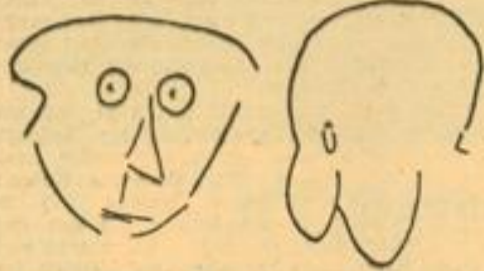
Auf den
anwalts
grundliche
meine Erl
Zabafide b
sam in der
liegt, die
und den
und über
wasser die
Wach, der
durchflie

Schlucht
engen Kl
einer Höhl
einem sch
unterirdi
ter beim

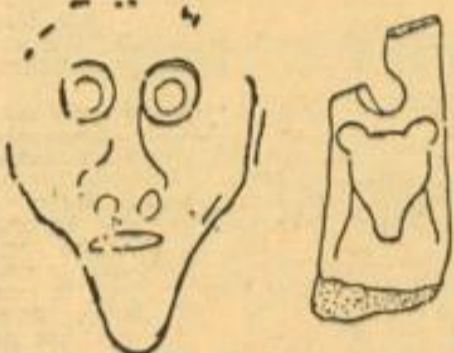
In der heiligen Grotte von Labastide

Von Norbert Casteret

Norbert Casteret erzählt von seinen abenteuerlichen Forschungen im geheimnisvollen Innern der Erde in dem einsigen Buch „Zehn Jahre unter der Erde“ (Höhlenforschungen eines Einzelgänger), dem wir mit Genehmigung des Verlags Brockhaus, Leipzig, den obigen Abschnitt entnommen haben. Auch die Illustrationen sind in dem Buch enthalten; sie stammen aus der Feder Norbert Casterets und seines Bruders. Die Menschenöpfe stellen vorgeschichtliche Rassen dar — der Urmenich hat es sorgsam vermieden, natürliche Menschenachtter zu zeichnen.



Zehn Jahre nach der Entdeckung der Höhle von Montespan führten mich meine unterirdischen Erkundungen und Forschungen in den Pyrenäen an die Grenzen der Haute-Garonne und der Haute-Pyrénées, an die äußerste Spitze der fächerförmigen Hochfläche von Lannemezan, deren weite öde Fläche mit Heidekraut, Ginster und Farnkraut bedeckt ist. Von diesem Alluvialkegel, der in geologischen Zeitaltern entstanden ist, wo die Pyrenäenketten ungleich höher war als jetzt, erblickt man auf einer Front von 200 Kilometer einen ununterbrochenen



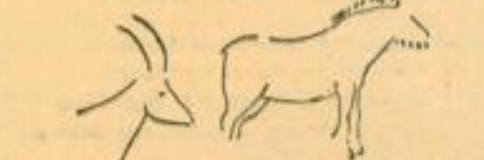
Horizont noch immer sehr hoch aufragender Berge, aus dem die Niesen des Flusstales der Aude und Garonne emporsteigen, der heile Abhang des Arbizou, der schneegestrichelte Dom des Pic du Midi, die Pyramide des Montaignu und ganz fern die gezähnten Rämme der Grenzberge und die weißleuchtenden spanischen Gipfel.



Im Vordergrund zahllose namenlose Berge, ein Gewoge von niedrigen Gipfeln, die mit Buchen- und Nadelwäldern bedeckt sind. Dort, am Ausgang des Kurztals, unweit des Zusammenflusses der Aste und Garonne, in einer von der Wildbachflut der Aste bespülten Felswand, öffnet sich die Grotte von Lortet, eine vorgeschichtliche Wohnhöhle, die durch Eduard Piettes erfolgreiche Grabungen seit 1873 erschlossen wurde. Ich wieder diese in den Jahrbüchern der Vorgeschichte berühmte, aber jetzt leere Höhle und wandte mich einer Gruppe von Höhlen zu, die fast unbekannt und unerforscht zwischen Aste- und Aroustal in dem bewaldeten Bergland der Garonne liegen, das mit Recht das „Land der vierzig Höhlen“ heißt.



Auf den Rat eines Freundes, des Staatsanwalts Léon Ducassin in Toulouse, eines gründlichen Kenners der Gegend, begann ich meine Erkundungen in der tiefen Höhle von Labastide bei dem gleichnamigen Dorf, das felsam in der Tiefe einer Schlucht von 100 Meter liegt, die von der Hochfläche von Lannemezan und den Vorbergen der Pyrenäen umschlossen und überragt wird. Die Quellen und Sickerwasser dieser Schlucht vereinigen sich zu einem Bach, der saftige Wiesen bewässert, das Dorf durchfließt und dann der tiefsten Höhlung der

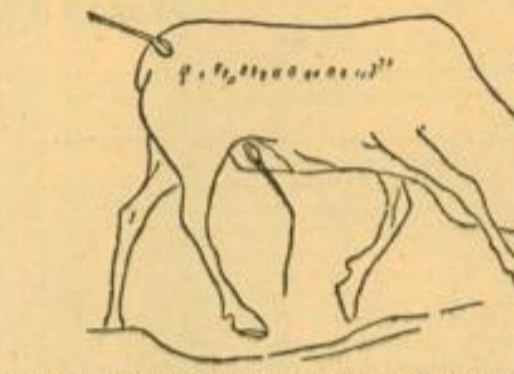


Schlucht zusießt. Dort mündet er in einer engen Klamme mit steilen Wänden, im Rachen einer Höhle, der Spugue, wo das Wasser in einem schmalen Felspalt verschwindet. Dieser unterirdische Bach kommt zwei Kilometer weiter beim Dorfe Esparrós wieder zum Vor-

schein, nachdem er den Fuß des Berges durchquert hat, der sich seinem oberirdischen Lauf widersetzt — eine häufige Erscheinung in den Vorbergen wie in der Hauptkette der Pyrenäen, wo es zahlreiche sogenannte „hydrologische Durchbrüche“ gibt.

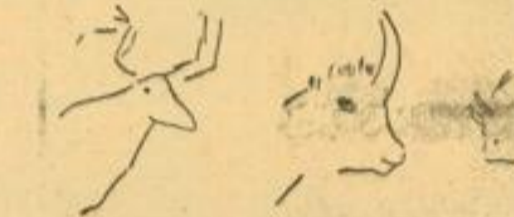
Die Unterirdische Verbindung zwischen Labastide und Esparrós ist sicher, doch ihre Erforschung galt für unmöglich, weil der Ausfluß bei Esparrós unzugänglich ist und der Einsturz bei Labastide zu eng schien, als daß ein Mensch sich hindurchzwängen könnte. Der gelehrte Höhlenforscher Armand Bire, der 1879 nach Labastide gekommen war, hatte gleichfalls die Erschließung dieses unterirdischen Baches für unmöglich erklärt.

An Bäder in kalten unterirdischen Gewässern gewöhnt und im Bewußtsein schwieriger Strecken — wie Wasserflüsse, breitflächige Gänge mit niedriger Decke und Schlupflöcher — er-



fahren, schreckte ich vor diesem im Bergschloß verschwindenden Wasserlauf nicht zurück. Ich kleidete mich völlig aus, denn zum unterirdischen Schwimmen und Kriechen sind die durchnässten Kleider, die am geringsten Felsvorsprung hängenbleiben, lästig und gefährlich. Dann zwangte ich mich mit Gewalt, den Kopf voran, in den abschüssigen Felspalt, der den Bach verschlingt.

Es war Anfang April, eine wenig günstige Jahreszeit, denn das Wasser stand hoch und war kalt. Nachdem ich mich mit großer Mühe und mit Gewalt zwischen Wasser und Fels hindurchgezwängt hatte, rutschte ich auf dem Bauch



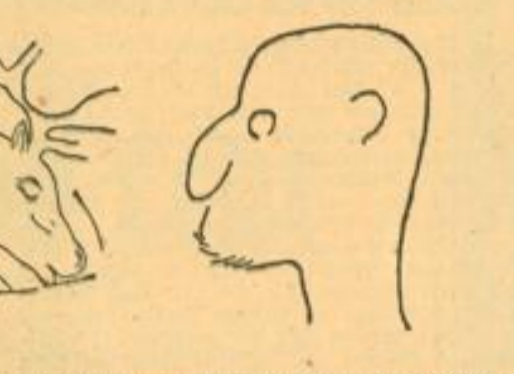
auf einem weichen, klen Schlammbett weiter, den Rücken an der rauhen, niedrigen Decke scheuernd. Schließlich, nach vieler Mühe und Angst um mein im Windzuge heftig flackerndes Licht gewährt ich mit Genugtuung das Ende dieser breitflächigen, niedrigen Strecke, die das strudelnde Wasser mit lautem Brausen erfüllt. Ich konnte auf allen vieren gehen und mit bald ganz aufrichten. Ich fand in einem schönen Saal, den ich aber rasch durchschritt, denn es drängte mich, die Erkundung fortzusetzen.

Nun kam ich in einen geräumigen Gang, doch nach 200 Meter gebot mir das Auftreten von

Stidgas Halt — ein tödliches und gefährliches Hindernis, das mir seit kurzem durch das Klackern meiner Lampe und das sehr beschwerliche Atmen angekündigt wurde.

Nach rechtzeitig erblickte ich im Dunkeln einen großen Haufen von Laub, Gras und allerlei Abfällen, die der Bach, bei Hochwasser von draußen angeschwemmt hatte. Ihre die Luft verpestenden Fäulnisgase verboten augenblicklich jeden Aufenthalt in diesem Teil der Höhle. Ich mußte umkehren und die Erforschung aufschieben, bis ein neues Hochwasser dieses Hindernis weggeschwemmt hatte. Ich kam ohne weiteren Zwischenfall wieder ans Tageslicht und ging, ohne mich anzuleiden, zu einem andern, ganz nahen Höhleneingang in derselben steilen Felswand und der gleichen Klamme wie die Spugue.

Den Eingang bildet ein Schacht mit fast senkrechten Wänden. Nur auf einer Seite kommt



man auf einem sehr abschüssigen Geröllabhang abwärts. In 30 Meter Tiefe entdeckt man eine sehr schöne Bogenwölbung, die den wirkungsvollen Eingang zu dieser in der Tiefe eines Schachts verborgenen Höhle bildet. Hier läßt das Tageslicht gefährlich nach, denn nur wenige Schritte vom Eingang tut sich ein neuer, breiter und tiefer Schacht auf, der seine ganze Breite einnimmt und sich nur auf einem schmalen Felsvorsprung umgehen läßt, wenn man weitergelangen will.

An jenem Tage funktionierte der Brenner meiner Aketylenlampe sehr schlecht, sie leuchtete nur sehr spärlich. Nur dank langer Gewöhnung



an unterirdische Räume konnte ich mich in dieser weiten Höhle bewegen, wo ich wichtige vorgeschichtliche Spuren fand.

Durch die Größe der Gänge verächtelt, deren Dunkel meine Lampe nur sehr mangelhaft erhellte, nahm ich mir vor, Schritt für Schritt stets der gleichen Wand zu folgen und dann auf dem gleichen Wege zurückzukehren. Mit Hilfe eines Felsvorsprungs überwand ich den tödlich am Eingang gährenden Schacht, dann gelangte ich in einen ansteigenden Gang in einen Saal mit waagerechter Sohle, die mit Felsblöcken und gebrungenen Stalag-

miten bedeckt war. Hier und da lagen Knochen von Tieren, die von Füchsen dorthin verschleppt waren. Dazwischen aber erkannte ich Gefäßscherben und etliche Menschenknochen, die Spuren einer Bewohnung oder einer kümmerlichen neolithischen oder feltischen Besetzung, die in den Pyrenäenaroten häufig sind. Unterwegs suchte ich die Wände wie stets nach Felszeichnungen ab, doch der rauhe, bröckelnde Stein wies nirgends Stellen auf, die zum Anbringen dieser — übrigens recht seltenen — Rundgebun-



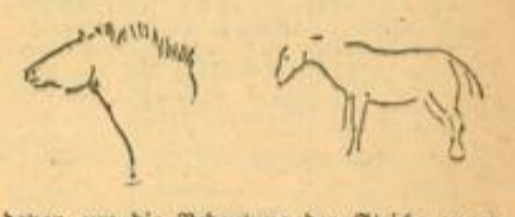
gen urzeitlicher Kunst hätten dienen können. Ich kletterte über mehrere Abfälle und Fels-trümmer weg, durchschritt ein langes Schlammloch, wo ich in flebrigem Lehm versank, und kam auf 300 Meter vom Tage (später gemessene Entfernung) in einen sodartig auslaufenden Saal, dessen niedrige Decke und wie gestampft und festgetreten aussehende Sohle mich an den Sälen in der Grotte von Montespan erinnerten. In mehreren der über dreihundert von mir erforschten Höhlen hatte ich ähnliche Eindrücke und die freilich nie bestätigte Ahnung



gehabt, etwas Ueberraschendes zu entdecken. Diesmal aber sollte meine Beharrlichkeit belohnt werden.

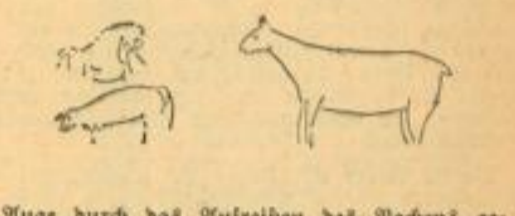
Beim trübem Schein meiner lohlenden Laterne begann ich halb gebückt, mit zurückgebogenem Kopf, die Decke zu beobachten.

Mit unbeschreiblicher Empfindung gewahrte ich sofort, genau über meinem Kopf, jene eingeritzten Striche, die für jeden unverkennbar sind, der lange Zeit vorgeschichtliche Felszeichnungen an den Höhlenwänden gesucht, entziffert und studiert hat. Doch ich stand zu dicht



davor, um die Bedeutung der Striche zu erforschen. Ich schüttelte heftig meine Lampe und benutzte ihr Klackern, um auf dem Boden liegend die Graffiti an der niedrigen Decke zu studieren.

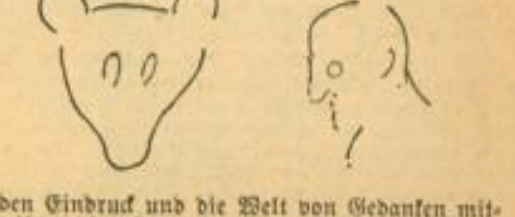
Und plötzlich erschien mir ein brüllendes Löwenhaupt von yodender Wirklichkeit. Dieser überlebensgroße Kopf ist von einer unheimlichen Wahrheit des Ausdrucks. Das geöffnete Maul ist gerunzelt, der Prognathismus des weit aufgerissenen Rachens durch 8 Zentimeter lange drohende Eckzähne betont, das



Auge durch das Aufreißen des Rachens geschlügt. Das alles gibt der Bestie einen Ausdruck von furchtgebietender Wildheit.

Der große Tiermaker, der dies Meisterwerk mit einem spitzen Nessel in die raube Decke dieses niedrigen Saales geritzt hat, hat den Eindruck, den ihm eine schreckliche Begegnung mit diesem Raubtier gemacht hat, getreu und mit fabelhafter Lebendigkeit wiedergegeben.

Solche Entdeckungen entschädigen für jahrelanges Suchen und viele in Höhlen zurückgelegte Kilometer. Doch wie soll man dem Leser



den Eindruck und die Welt von Gedanken mitteilen, die einen ergreifen, wenn man allein unter der Erde einer jener künstlerischen Neugierungen der Urmenichzeit gegenübersteht, neben denen die ägyptischen Altentümer jung erscheinen?

Erinnerungen / Skizze von Renate Sylvester

„Weißt du noch? Ewiges altes Lied, das nie verfliehet, solange Menschen leben, weinen, lachen!“

Erinnerst du dich jener Sommernacht? Wir waren allein. Um das kleine Haus schwanke blau die Nacht, am Himmel schimmerten die Sterne. Du und ich, wir saßen und aßen, und auf dem Tisch glühte bunt die Lampe. Aus der Dunkelheit kamen die Motten, die großen braunen, die wie goldener Samt schimmern, und die kleinen weißen, die nur Duft und Silberstaub zu sein schienen. Wir saßen und schwiegen. Unsere Hände, die sich noch nicht kannten, fanden sich unter unseren Augen, die sich schon liebten. Weißt du noch?

Und dann der erste Abend in der kleinen Stadt! Es regnete leise. Strahlend, strahlend aliminten feucht verklärte die weißen Lampen der Bogenlampen. Jedes Auto ein huschendes Geheimnis, jedes Haus mit erleuchteten Fenstern Hintergrund für ein Traumbild der Seele, Hintergrund für unsere Liebe!

Meine plötzliche Abreise, diese erste Trennung ohne Abschied, wird dich vielleicht erschreckt haben, oder du bist mir sogar böse! Aber ich konnte nicht anders. Diese Abendgesellschaft aßtern, all die lachenden Menschen konnte ich nicht mehr ertragen! Ich hatte plötzlich das Gefühl, als ob sie mir mein Glück wegnahen könnten, mir auch das Letzte noch nehmen, was mir von dir geblieben ist.

Du hast nicht die Scheibe des Mondes gesehen, die riesenartig über den dunklen Baumkronen hing, du hast nicht die Sterne gesehen, die an dem dunklen Himmel hingen... Dies alles war für dich kein Erlebnis. Du warst nichts als der lebenswüchsigste Gastgeber, und ich, ich war die Fremde unter deinen Gästen.

Du hast das nicht gefühlt, Konstantin?

Manchmal scheint es so, als habest du alles vergessen! Es ist noch nicht so lange her, daß du nicht tratest, ob ich mein Leben mit dir zusammen leben will an deiner Seite. Ich habe dir mein „Ja“ mit volstem Herzen gegeben. Das ist

es, Konstantin! Wir sind noch nicht am Ziel, wir sind noch nicht Mann und Frau, und schon zehre ich von Erinnerungen!

Al das sah ich gestern abend, als ich mit den anderen Gästen dein Haus verließ, so klar wie noch nie, und deshalb habe ich auch jetzt die Kraft und den Mut, es dir zu sagen, ehe es zu spät ist. Du wirst mich verheben, Konstantin! Renate.“

„Ich habe viele Briefe an dich geschrieben, Renate, und sie sind dann in den Ramin gewandert! Ich wußte, daß es schlimm für dich sein würde, mein langes Schweigen, aber ich konnte nicht anders. Deine plötzliche Abreise, dein tapferer Brief... dies alles brach so jäh über mich herein, daß ich nicht so schnell damit fertig werden konnte!“

Ich hatte das Gefühl, die Stütze für mein Leben verloren zu haben. Ich stand da, und meine Hände griffen ins Leere. Und dabei ist sie doch so alt wie die Welt, regelmäßig wie die Wiederkehr von Tag und Nacht und unbeeinträchtigt wie die Ewigkeit — die Liebe zwischen zwei Menschen!

Du hast in vielem recht, Renate, aber eines hastest du vergessen: Daß ich dich lieb habe!

Es gab eine Menge Dinge in der letzten Zeit, die mir den Kopf schwer machten, wie eben manchmal alles so zusammenkommt. Das ist leicht zu verbergen vor Fremden, vor „Gästen“, aber schwer vor einem Menschen, der einem nahe ist, vor dir, Liebes. Aber ein Mann kann nicht immer über alles mit einer Frau sprechen, auch manchmal nicht, wenn er gern möchte, verheißt du das? Und weil der Weg vom Herzen eines Mannes bis zu seinem Mund oft ein sehr weiter ist, darum hast du geglaubt, ich wäre nicht mehr bei dir und all dem unsagbar Schönen, was uns verbindet!

Komm zurück, Renate, so schnell du kannst!

Wir wollen hartbar sein, für jede glückliche Minute, die uns ein neues Erleben, eine neue Erinnerung schenkt, denn es kommen für jeden Zeiten, in denen man davon zehren muß.

Konstantin.“

Wie der Alte Fritz ausgeschmökert wurde

Nach alten Papieren mitgeteilt / Von Peter Purzelbaum

Es war im Monat September 1763, also zwei Jahre nach dem Hubertusburger Frieden, als der gefeierte König dem Major v. Fritsch den Befehl erteilte, sich nach Strauberg zu begeben und dem dortselbst garnisonierenden III. Musketier-, sogenannten Garnison-Battalion des Graf v. Kunze'schen Regiments, anzuweisen, daß er anderen Tages zur Revue erscheinen werde. Selbstverständlich wurde auch dem Magistrat hiervon Mitteilung gemacht, der dadurch in nicht geringe Verlegenheit verriet wurde, denn es war damals verdammt schwer, in einer kleinen Ackerbürgerstadt wie Strauberg für eine solche hohe Persönlichkeit ein geeignetes Quartier zu beschaffen. Daß Seine Majestät die Nacht über in dem Orte bleiben mußte, war vorauszusehen, denn der Zustand der Wege war derartig öde, daß man zufriden sein durfte, wenn man zur Reise von Berlin nach Strauberg nur einen Tag benötigte.

Die Sorge für ein geeignetes Quartier hatte der Kommandeur des Battalions übernommen, indem er kurzerhand einen Leutnant, der in dem Hause des Materialisten Weber wohnte, an die Luft setzte, d. h. ihm den Befehl erteilte, anzuziehen und seinem Könige Platz zu machen. Als dies geschah, wurde für die Ausstattung des Zimmers Sorge getragen und alle solche Dinge zusammengekauft, die zur Zweckmäßigkeit des Alten Fritz dienen könnten.

Aber auch der Magistrat ließ es nicht an Aufmerksamkeit fehlen: Er hielt die Bürgerchaft an, die Straßen vor ihren Türen zu entleeren, die Straßen zu leeren und die Kinnsteine zu stellen, ja die Feuerprobe wurde aus dem Schuppen am Rathaus gezogen und auf dem Marktplatz in Bereitschaft gehalten, um einer etwaigen Feuergefahr sofort entgegenzutreten zu können. Auch zog bei den Schwestern auf dem Ringel eine Wache der Bürgerfeuerwehr auf und nicht zuletzt dachte man an die Straßenlaternen, die seit dem Abmarsch der letzten Garnison vor dem Siebenjährigen Kriege auf dem Rathausboden ein beschauliches Dasein feierten.

So verging die Nacht und der darauf folgende Vormittag mit eifriger Vorbereitung. Man erwartete den König erst des Nachmittags, doch sollte man hier öfter enttäuscht werden, denn die Mittagsstunde hatte noch nicht geschlagen, da halberte eine Kutsche ins Tor hinein und ohne zu halten durch die Straßen bis vor die Hauptwache am Markt.

Der Alte Fritz ließe nämlich die Ueberführungen — und so auch hier. Vom Wagen schlag aus erteilte er dem Tambour der ins Gewehr getretenen Wache den Befehl, Generalmarsch zu schlagen, und bald rasselten Trommeln durch alle Straßen des Städtchens zum großen Erschauern der Bewohner, der Garnison und insbesondere des Herrn Bürgermeisters Wolff, der mit dem Einstudieren seiner Begrüßungsrede noch gar nicht fertig war, und selbst, wenn dies der Fall gewesen wäre, sie nun doch nicht mehr anzubringen in der Lage war. Das Oberhaupt der Stadt beeilte sich daher, sich in seine Uniform zu stürzen, doch ehe er den goldgestickten Rock angezogen, verließerte ihm ein weiterer Trommelschlag, daß das Battalion zum Tor hinaus marschiere und ein schneller Blick aus dem Fenster zeigte ihm, daß sich der Alte Fritz auf ein Pferd gesetzt habe und mit seinem Gefolge den Soldaten nachreite.

Da war ja nun weiter nichts zu machen und somit hatte Bürgermeister Wolff prächtige Zeit, sich um die sonstigen Arrangements zu kümmern, die der Magistrat zum Empfange des Königs getroffen, und so bald er redlich und nach bestem Willen und ganz besonders unterwarf er das Quartier des Monarchen, wobei ihm die Mitglieder seines Magistrats wieder unterführten, einer eingehenden Besichtigung.

Den ganzen Vormittag hatte es schon zu regnen gedroht und nun öffnete Petrus die Himmelstüren in einer Weise, die eine gewisse Garantie dafür bot, daß es noch recht lange Zeit derart bestig regnen möchte. Bis auf die Haut durchdringt, ritt am späten Nachmittag das Battalion wieder ein, missmutig ließ sich der König von seinem Battalionskommandeur nach seinem Quartier führen und, hier angekommen, befahl er, im Ramin ein Feuer anzumachen, damit er sich erwärmen und seine Kleidung trocknen könne.

Mutter Weber hat nun in diesem Fall, was jede andere realistischere Hausfrau auch getan hätte, wenn der Alte Fritz bei ihr wohnen würde, sie machte ein richtiges Feuer im Ramin. Jedoch, es zörred und dreimal wehe! — Der Rauch wolkte nicht zum Zwornheim hinaus, sondern wölkte sich in diesen Schweden unter der Decke zusammen und füllte langsam des Königs Zimmer. Schließlich wurde es ganz unmöglich, sich in dem verqualmten Raum aufzuhalten, und der König war gezwungen, zu retirieren.

Der Bürgermeister Wolff witterte im Hause des Materialisten Weber herum, der Battalionskommandeur schwipste wie ein Kobold, des Königs Gefolge war in bester Eut geratzen — doch drinnen rauchte und draußen regnete es lustig weiter.

Inmitten dieses Chaos erliefen Mutter Weber plötzlich triumphierenden Angehörigen und schwang in den Händen einen dunklen Gegenstand, der sich bei näherer Beschichtigung als ein paar austronierter Beinkleider entpuppte. Diese hatten in der Kamintürde gehockt und dann famos heraus, daß der Leutnant, der unfruchtbar seinem Könige das Zimmer überlassen hatte, solches getan, um den Zug, der durch den Zwornheim in das Zimmer legte, abzupferren. Nun, da die Unausprechlichen beseitigt und

der Rauch sich endlich verzogen, konnte Friedrich es sich in seinem Quartier gemütlich machen — doch jedesmal, wenn in ferneren Jahren der Name Strauberg fiel, meinte der Alte Fritz lachend: „In diesem verfluchten Loch bin ich mal ausgeschmökert worden.“

Der König und das Gespenst

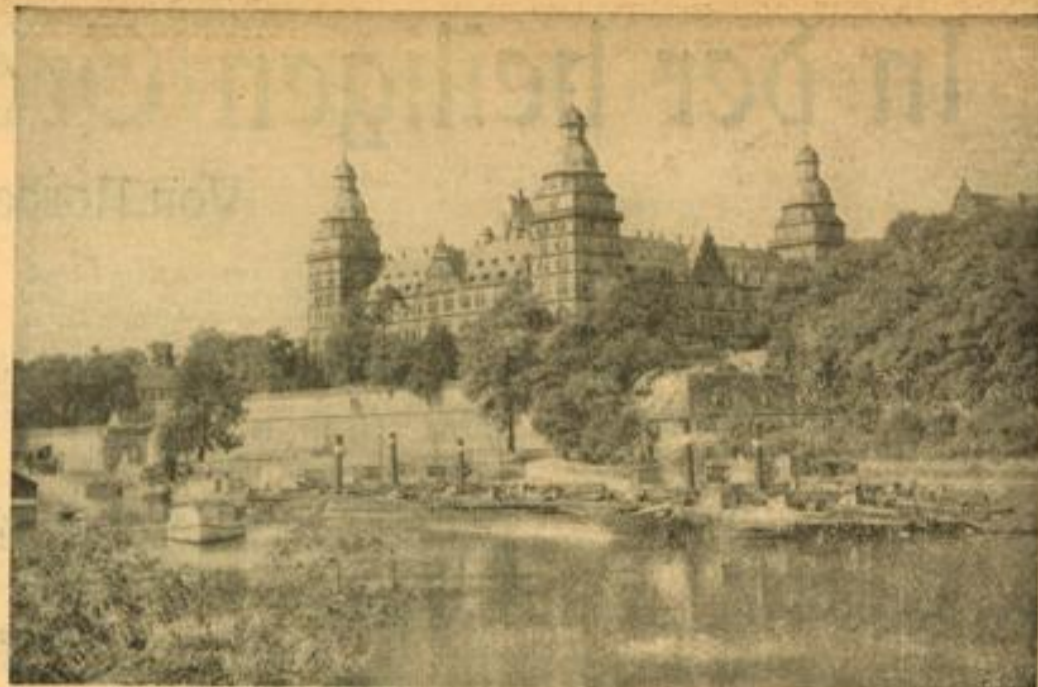
Anekdote von Otto Anthes

In der Zeit nach dem Siebenjährigen Kriege, da Friedrich nichts anderes im Kopfe trug, als wie er sein früher niedergebrosenes Preußen wieder aufbauen solle, und Sorge genug hatte, das nötige Geld dafür aufzutreiben, fand ein alter Kammerherr von Alinzow und vermählte in seinem Testament dem König sein Rittergut Alten-Alinzow mit Nebengütern und Borwerken, sowie sein gesamtes Barvermögen.

„Desen (des Barvermögens nämlich),“ so hieß es in dem seltsamen Schriftstück weiter, „ist nun nicht allzuviel. Es liegt aber nach sicheren Ueberlieferungen in meinem Keller zubinterst ein Schatz, der zur Zeit des gräulichen Dreißigjährigen Krieges von meinen Vorfahren allda vergraben worden ist. Wohl habe ich des öfteren, wenn die Zeiten gar zu miesa wurden, die Lust verspürt, mich des Schatzes zu bemächtigen und mir damit aufzuhelfen. Weil aber ein erschrecklich Gespenst mit Ärmen und gräulichen Rentamt zu Berlin einzuliefern, allwo man ihm bedeuten wird, daß seine Fäkalität zur Zeit nicht mehr vonnöten ist, dieneil königliche Schätze hierfür nur noch von königlichen Beamten bewacht und verwaltet werden.“

Nach einigen Tagen meldete der Schloßverwalter untertänigst, daß er zu verschiedenen Malen verflucht habe, dem Befehl des Königs nachzukommen. Das Gespenst aber habe sich seiner Verhaftung mit furchtbarem Gezeter, auch mit Werfen harter Gegenstände, so im Keller umhergelegen, als Knüttel, alte eiserne Töpfe und dergleichen, so grimmig widersteht, daß er, der Schloßverwalter, mehr noch um seiner Seelen ewiges als um seines Leibes irdisches Heil besorgt, den Rückzug habe antreten müssen.

Darauf schickte der König einen Wachtmeister nach Alten-Alinzow mit sechs Husaren und einem schriftlichen Befehl des Inhalts: „Wenn



Aus dem HZ-Fotopreisausschreiben

Aufnahme: O. Krauth

Schloß Rastenburg

lichen Rentamt zu Berlin einzuliefern, allwo man ihm bedeuten wird, daß seine Fäkalität zur Zeit nicht mehr vonnöten ist, dieneil königliche Schätze hierfür nur noch von königlichen Beamten bewacht und verwaltet werden.“

Nach einigen Tagen meldete der Schloßverwalter untertänigst, daß er zu verschiedenen Malen verflucht habe, dem Befehl des Königs nachzukommen. Das Gespenst aber habe sich seiner Verhaftung mit furchtbarem Gezeter, auch mit Werfen harter Gegenstände, so im Keller umhergelegen, als Knüttel, alte eiserne Töpfe und dergleichen, so grimmig widersteht, daß er, der Schloßverwalter, mehr noch um seiner Seelen ewiges als um seines Leibes irdisches Heil besorgt, den Rückzug habe antreten müssen.

Darauf schickte der König einen Wachtmeister nach Alten-Alinzow mit sechs Husaren und einem schriftlichen Befehl des Inhalts: „Wenn

Schloßverwalter auf die Anie und wimmerte: „Das Gespenst — Gnade, Majestät — das Gespenst war ich.“

Der König sah mit unfählicher Verachtung auf ihn nieder.

„Er ist in Wahrheit ein Gespenst, ein Spuk aus verflorenen Zeiten. Wo wir alle krumm liegen, auch sein König, um dem Staat wieder auf die Beine zu helfen, will Er sich bereichern, ungerechterweise, an königlichem Gut. — Will Er nun endlich gesehen, wo Er den Schatz vergraben hat?“

Da bekannte der Schloßverwalter, gänzlich zerbrochen: „In meinem Garten, Majestät, hinter der Pflaumenbarre.“

„Die Pflaumen werden wir uns holen“, sagte der König befriedigt. „Die sollen uns schmecken.“

Dann aber bekam seine Stimme die unerbittliche Härte, die er für Niederracht und Treulosigkeit am Lande hatte. „Und Er —“ sagte er, „weil Er soviel Plaisir daran hat, soll Er treuliches umgehen.“ Und mit schneidender Schärfe: „In Spanien auf den Wällen, mit der Karte. Fort mit Ihm!“

Der Schatz war wirklich gefunden. Als man sie mit starkem Eisen beschlagene Kiste öffnete, fand sich, daß sie bis zum Rande gefüllt war mit kostbarem Familienschmuck, auch silbernen und vergoldeten Bechern und Schalen, dazu eine schwere Last an Gold- und Silbermünzen. Es waren aber auch solche darunter, die das Bildnis des Großen Kurfürsten trugen, woraus hervorzog, daß die Vergräberung wohl erst in der Schwedentzeit geschehen war.

„Ob das Zeug“, sagte der König, „vor den Schweden oder sonstwem geflüchtet und vor uns ausgepart worden ist, ist mir egal. Die königliche Preussische Bank in Berlin kann alles brauchen. Der Breitenhof wird mir davor im Rechenbruch wieder ein paar Duzend Bauern setzen.“

Mißverständnisse

Von Siegfried Braje

Im Heere Friedrichs des Großen dienten noch, wie auch in dem seines Vaters, eine ganze Menge Ausländer. Die Bevölkerung Preußens reichte für die starken militärischen Bedürfnisse nicht aus, zumal die Wehrpflicht hauptsächlich auf dem Bauernstande ruhte, während die Städter in der vom großen König besonders geachteten Industrie vielfach davon befreit waren. Im Siebenjährigen Kriege griff der König nach der Uebergabe des sächsischen Heeres sogar zu dem gewagten Mittel, mit ganzen Abteilungen von Gefangenen seine eigenen Truppen zu verstärken.

War der Alte Fritz nun im Frieden zu einer Regimentsbeschäftigung angemeldet, so wurde natürlich eifrig geprobt und geübt, wie das ja von jeher bei solchen Anlässen üblich war.

Es hatte sich nun herumgesprochen, daß der König beim Abreiten der Front an einzelne Leute Fragen zu richten pflegte und zwar hauptsächlich die folgenden drei: „Wie alt ist Er?“ — „Wie lange dient Er bei mir?“ — „Befrommt Er seinen Sold und seine anderen Bedürfnisse richtig?“

Als der König nun einmal so den ersten beiden Soldaten fragte, wurde er bei der Antwort doch, denn sie lautete: „Einundzwanzig Jahre!“

Unghlücklicherweise hatte der König nämlich diesmal mit der Frage nach der Dienstzeit begonnen, ohne zu ahnen, daß der fernläufige junge Soldat erst in den Anfangsgründen der deutschen Sprache steckte und ihm die Antworten wie einem Star hatten eingebläut werden müssen. Nun wies er sich das Weitere, wie zu befürchten, ab, ehe die nächsten Vorgesetzten peinliche Auffklärung geben konnten.

„Wie alt ist Er denn dann?“ mußerte mißtraulich der König diesen angeblich so alten Krieger.

„Ein Jahr, Majestät!“ (so prompt die zweite Antwort heraus.)

„N Er verrückt — oder bin ich es?“

„Beides, Eure Majestät!“

Die Chronik überliefert leider keine Beschreibung vom Gesicht des danebenstehenden Regimenteskommandeurs. —

Zufügungstüchtigkeit dagegen, wie sie der König liebt, bewies ein preussischer Soldat, der bei einer anderen Würterung mit eustlichem Gesicht vor seinem Kriegsberrn stand.

„In welcher Schänke hat man dich so jugendlich?“ deutete der königliche Krüdenhof auf die Narbenspuren.

„Bei Kolin — wo Eure Majestät die Beche bezahlt haben!“



Aus dem HZ-Fotopreisausschreiben

Aufnahme: Emmi Schwarzbach

Jdyll des Friedens

den Trobungen davor die Wache hielt, bin ich alter Hasensuß immer wieder davon abgestanden. Da jedoch mir und männiglich bekannt ist, daß St. Majestät, mein allergnädigster König, sich vor Tod und Teufel, und also auch vor einem Gespenst nicht fürchtet, so verhoffe ich, er solle auch mit diesem fertig werden und sich den Schatz zu eigen machen, zu Ruh und Heil des armen Landes.“

Als der König das Testament gelesen hatte, schüttelte er den Kopf und murmelte: „Unter alter Fasel!“ Dann schrieb er einen Brief eigener Hand an den Schloßverwalter von Alten-Alinzow, darin stand: „Zintemal das Gespenst zu Alten-Alinzow weder zu Reinen Steuerlichen noch bei der Fremden-Controle gemeldet ist, ist es kurzerhand zu verhaften und Meinem König-

mit dem Gespenst nichts gescheites anzustellen ist, soll der Schloßverwalter selbst verhaftet und Mir vorgeführt werden.“

Dies geschah. Der König trat den Trohigdreinschauenden schnellen Schrittes an und sagte fast freundlich: „Na, alter Freund, wo hast du den Schatz versteckt?“ — Dabei sah er ihn aber aus seinen großen Augen durchdringend an. Das waren die Königsaugen, vor denen keiner bestand, der ein schlechtes Gewissen hatte. Der alte Diphube sang dann auch an zu zittern und stotterte: „Ach, Majestät, a — allerdings habe ich das Gewölbe erbrosen. Aber so w — wahr ich hier stehe — es war nicht drin.“

„So!“ sagte der König rubia, „es war nicht drin.“ — „Und das Gespenst?“ herrschte er dann plötzlich den Ueberrasteten an. Da fiel der

Im 1. Winter-Schluss-Verkauf bei Fischer-Riegel ist der kleine Preis der leidtragende, nicht aber die große Qualität!



Mäntel englischer Art, in strapazierfähig. Ware, ganz auf K'seide gefertigt.	9.75	12.75	19.75	24.75
Mäntel englischer Art, in modelligen Formen, auf Stützfüßen gearbeitet.	29.75	39.75	49.75	
Mäntel in guten Damend- und Velour-Long-Qual., mit entzück. Pelz-Garn., ganz auf K'seidenfutter.	9.75	12.75	19.75	24.75
Mäntel in besten Formen, mit sparter, reicher Pelzverbrämung, ganz auf Pelz.	29.75	39.75	49.75	
Selken-Kleider in hübschen Farben-Sortiments u. feinen Fassons, s.T. Kasaks.	7.90	9.75	12.75	16.75 19.75
Kleider in guten, haltbaren Wollstoffen und in modernen Ausführungen.	6.90	9.75	12.75	16.75
Rock-Complets in guten Velour-Long- und Diagonalstoffen, spart mit Pelzverbrämung.	19.75	22.50	29.75	39.75
Kostüme in strapazierten Damend- und modischen Stoffen.	16.75	24.75	29.50	39.75
Blusen in vielen Arten und Farben und feinen Formen.	0.95	1.95	2.90	3.90
Pullover in guten Woll-Qualitäten.	1.50	2.90	3.90	4.90
Röcke in strapazierfähigen Stoffen und modernen Farben.	2.95	3.50	4.75	6.90
Hüte in den verschiedensten Ausführ.	0.90	1.90	2.90	3.90
Kindermäntel haltbare strapazierfähige Qualitäten, mit und ohne Pelzbesatz, in verschiedenen Größen.	5.50	7.90	9.50	
Kinderkleider in guten Qualitäten und entzückenden Farbgestaltungen, in verschiedenen Größen.	1.95	2.95	4.90	5.90

Das große erstmalige Ereignis:
WINTERSCHLUSSVERKAUF
vom 25. Januar mit 6. Februar
FISCHER-RIEGEL

Größtes Spezialhaus Südwestdeutschlands für Damen- und Kinderkleidung
Deutsches Unternehmen
MANNHEIM - AM PARADEPLATZ

FRÜHLICH PALZ - E. V.
Heute Sonntag 17.11 Uhr Rosengarten - Nibelungenpavillon
Damen-Fremden-Prunk-Sitzung
mit dem Sensations-Programm!
Der ehem. österr. u. w. k. Hofballmusikdirektor
JOHANN STRAUSS
mit seinem eigenen Orchester
CLARE WALDOFF
die einzigartige
LILLIE CLAU
Koloratur Sopranistin der Wiener Staatsoper
HERBERT JÄGER
bekannt als „Jäger aus Kurplatt“
von „Alfieri von 2 bis 3“
PETER IGELHOPF
der charmanter Wiener Vortragskünstler mit eigenen hitleren Liedern
W. U. E. BLACKER
Deutschlands bester komisches Tanzpaar
Willy Schönbauer, Wermis (der bekannte Tull Colonoplagat)
Fritz Engelhartl - Die 4 Hühner u. namhafte Mannheimer
Böllensrodner - Blaus, Proklamieren und Huldigung der
Prinzessin Karneval mit ihrem gesamten Hofstaat
Karlos - 10.11.37 während des ganzen Sonntags im Rosengarten

Ein schöner Abschluss
des Sonntags - Sie besuchen zum Dämmersternchen oder zum Abendessen mit Ihrer Familie die behagliche Gaststätte
Welde-Bräu-Ausschank U5,13
Die Appetitlichkeit der preiswerten Speisen und Getränke, die wohltuende Behandlung der Gäste, die stimmungsvolle Umgebung werden auch Ihnen Freude bereiten

Statt Karten!
Wir haben uns verlobt:
Charlotte Niefer
Lothar Holl
Mannheim, den 24. Januar 1937
Köln, Weidenbach 21 Köln, Teutoburgerstr. 4

Wir haben uns heute vermählt:
Karl Aupoe
Eena Aupoe geb. Jakob
Mannheim, im Lohr 58

Große Ueberraschungen
im
Winter-Schluss-Verkauf
Strümpfe-Trikotagen-Wollwaren-Handschuhe
Weczera
Mannheim O 3, 4a Planken Ludwigshafen a. Rh. Bismarckstraße 49

Emilie Schneider
Erich Kurz
Verlobte
27.15 24. Januar 1937 Kleinfeldstr. 1
25. Januar Montag, 20 Uhr Harmonie B 2, 6
Morgen Montag
Raoul von
KOCZALSKI
spielt Chopin
Karten von M.1.-bis 3.50 im Musikhaus Planken, O 2, 13 / Verkehrsverein / Musikhaus Planken, O 2, 13 / Konzertkasse Hecke, O 2, 10
Ludwigshafen: Kohlen-Kloak
Südwestdeutsche Konzertdirektion Johannes Bräselstein

Fr. Müller
repariert alle Rolläden
Bettendorferstraße 80
Telefon 31766

Winter-Schluss-Verkauf
in unseren Abteilungen
Kleiderstoffe
Mantelstoffe
Herrenwäsche
Hellmann & Heyd
Breitestraße 1, 5-6
Mannheim

Kohlen
Briketts - Holz
A. Curth
Draisstraße 88
Fernsprecher 52229

Hier finden Sie die Angebote deutscher Geschäftsleute - vertrauen Sie Ihnen!

Ab **HEUTE** bringen wir ein vorzügliches
dunkles Starkbier als **Faschings-Bock** zum Ausschank
Bierbrauerei Durlacher Hof

LF
eidung
gebäude

